

# Der Sendbote.

Monatsblatt

der allgemeinen, christlichen, apostolischen Mission.

Sechster Jahrgang.

Herausgegeben

von

H. Geyer.

---

Hamburg.

Druck von Carl Witt in Salzgitter.

1870.

# Inhalt.

Nro. 1.	Von den Stufen und Folgen des Abfalls. Ernste Selbstprüfung . . . . .	1
	Sing, bet und geh auf Gottes Wegen. Eine Erzählung. . . . .	7
Nro. 2.	Das Recht der Armen . . . . .	9
	Die moderne Wissenschaft . . . . .	14
Nro. 3.	Das Opfer und Gebet Eliä, oder die wieder erwachte avostolische Gemeinde . . . . .	17
	Die moderne Wissenschaft. (Schluß) . . . . .	22
	Hausregeln für den Feiertag . . . . .	23
	Göttliche Antworten auf menschliche Fragen . . . . .	24
	Für Freier . . . . .	24
	Denkspruch . . . . .	24
Nro. 4.	Verrath und Verleugnung, zwei Sünden unserer Zeit wider Christum . . . . .	25
	Von der Sonne . . . . .	29
	Ueber den Werth der Zeit . . . . .	30
	Der Mensch nach Leib, Seele und Geist . . . . .	32
Nro. 5.	Die heilige Gemeinde (Gph. 5, 22-33) . . . . .	33
	Der Mensch nach Leib, Seele und Geist . . . . .	39
Nro. 6.	Die große Erbschaft (Gph. 1, 9-23) . . . . .	41
	Bilder aus dem Leben weißer Sklaven . . . . .	44
	Der Mensch nach Leib, Seele und Geist . . . . .	46
Nro. 7.	Zeichen der Zeit vor der zweiten Zukunft Christi. (Vortrag von Olov. Taplin) . . . . .	49
	Der Mensch nach Leib, Seele und Geist . . . . .	53
	Bilder aus dem Leben weißer Sklaven . . . . .	55
Nro. 8.	Das Reh im Meer . . . . .	57
	Ein Stück Kirchengeschichte, die Protestanten in Frankreich . . . . .	61
Nro. 9.	Vorbereitung zu den 7 Posaunen . . . . .	63
	Ein Stück Kirchengeschichte . . . . .	66
	Bilder aus dem Leben weißer Sklaven . . . . .	71
Nro. 10.	Die erste Posaune . . . . .	71
	Bilder aus dem Leben weißer Sklaven . . . . .	71
	Die Waldenser . . . . .	71
Nro. 11.	Die zweite und dritte Posaune . . . . .	81
	Die Waldenser . . . . .	81
	Der Mensch nach Leib, Seele und Geist . . . . .	81
Nro. 12.	Die vierte Posaune . . . . .	81
	Gesänge . . . . .	81

# Der Sendbote.

Eine Wächterstimme aus Zion, an alle Reichsgenossen  
Jesu Christi, zur brüderlichen Vereinigung und Vorbereitung  
auf den großen Tag des Herrn.

Monats-Blatt

der allgemeinen, christlichen, apostolischen Mission.

Erscheint monatlich, und ist durch alle Postämter und  
Buchhandlungen zu beziehen. Preis halbjährlich incl.  
Postauflage 10 Sgr. pränumerando.

Wort: Zur Winternacht aber ward ein Geschrei:  
Siehe, der Bräutigam kommt, gehet  
aus ihm entgegen! Matth. 25, 6.

Nr. 1. Sechster Jahrgang. Altona bei Hamburg. Januar 1870.

## Von den Stufen und Folgen des Abfalls.

Erste Selbstprüfung am  
Jahres-Anfang.

Mit dem Ablauf eines Jahres bringt es die Ordnung so mit sich, daß jeder Geschäftsmann einen Abschluß macht mit seinen Büchern, und Credit und Debet sorgfältig prüfend die Bilanz zieht, um zu sehen wie es steht um seine irdischen Verhältnisse, und darnach im neuen Jahre seine Maßregeln zu treffen. Sollte das nicht auch geschehen in Bezug auf unsere Fortschritte oder Rückschritte in unserm geistlichen Zustande? Wir wissen ja, daß die Zukunft, welche vor uns liegt mit jedem Jahre ernster wird, und daß sie die größten und entscheidendsten Momente der Welt- und Kirchengeschichte in ihrem Schoße birgt. Nun, es giebt gar viele Menschen, welche gern politisiren, und mit lebhaftem Interesse die Zeitungsnachrichten verschlingen; sie wissen in allen Parlamenten der ganzen Welt Bescheid, oftmals viel besser als in der eigenen Familie und daheim in der eigenen Werkstätte. Die wahre Volkswohlfahrt würde weit besser bestellt sein, wenn Jedermann in seinem eigenen Kreise immer auf dem Posten wäre, und der kleine häusliche Staat

gut regiert würde. Das Uebrige würde sich dann von selber finden.

So kann man auch auf kirchlichem Gebiete im Allgemeinen sehr gut unterrichtet sein; man kann Kenntniß haben über die Lage der Kirche, sowohl über die übeln Zustände als auch über die Wege des Fortschritts zur Errettung derselben, und doch dabei selber allmählig verwerflich werden, ohne daß man es merkt, wenn man nicht auch daheim im engen Raume des eigenen Herzens und der eigenen Familie das Reich Gottes nährt und pfleget.

Wir wollen heute einmal ernstlich Mundschau halten, Jeder über sich selbst; jedoch nicht mit der trüben Lampe unserer eiteln Selbstflugheit und Eigenliebe; sondern wir wollen dabei Jesum Christum unsern Herrn, welcher das Licht der Welt ist, zum Führer nehmen; dann sind wir sicher, daß wir nicht getäuscht werden. Sein heil. Geist möge uns dabei erleuchten und die Augen zuvor salben, damit wir auch richtig sehen.

Hören wir also des Herrn Stimme Joh. 15, 6. „Wer nicht in mir bleibet, der wird wegwerfen, wie ein Rebe, und verborret; und man sammelt sie, und wirft sie ins Feuer, und müssen brennen.“

In diesen Worten bezeichnet unser Herr 6 verschiedene, auf einander folgende Stufen des Abfalles von Ihm, welche die Abfallenden oder schon Abgefallenen mehr oder weniger schnell, oder auch mehr oder weniger offenbar oder verborgen durchlaufen, wo sie nicht unterwegs noch früh genug zur schleunigen Umkehr kommen. Wir haben uns wohl zu hüten, wenn von dem Abfall die Rede ist, daß wir nicht immer nur an die große Masse der offenbaren Gotteslästerer und Spötter denken, oder an solche, die in offenbaren groben Sünden leben; sondern wir müssen uns die Möglichkeit denken, daß wir selber schon einige Grade des Abfalles durchlaufen haben. Und darum bitte ich jeden Leser, derselbe möge diesmal lediglich an sich selber denken, um den göttlichen Prüfstein an sein eigen Herz und Verhalten anlegen zu können.

Erste Stufe des Abfalles: „Wer nicht in mir bleibet“. — Gleich wie der Rebe keine Frucht bringt, er bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben; wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts thun. So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, dann werdet ihr bitten was ihr wollt, und es wird euch widerfahren. Das sind lauter Worte des Herrn, welche klar und verständlich sind, wie Sonnenlicht. Es fragt sich nur, ob wir genau die Kennzeichen wissen, an denen man erkennen kann, ob man in Christo ist. Es heißt 2 Cor. 5, 17. „Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur. Das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu geworden“. So lange wir demnach in Christo bleiben, so lange sind wir auch eine neue Kreatur, und so lange ist auch Alles in uns, und in unserm ganzen Verhalten, in Gedanken, Worten und Werken, neu; weil wir als neue

Christo Eins sind, und dieses göttliche Glaubensleben von Christo selber stammt. Der Apostel fügt hinzu: „Aber das Alles von Gott, der uns mit Ihm selber verlobt hat, durch Jesum Christ.“ (Vers 18.) St. Joh. sagt deshalb: Alles was von Gott geboren ist, das überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat! 1 Joh. 5, 4. Ferner sagt derselbe Apostel: Und ihr wisset, daß Er erschienen ist, auf daß Er unsere Sünde wegnehme, und ist keine Sünde in Ihm. Wer in Ihm bleibt, der sündigt nicht; wer da sündigt, der hat Ihn nicht gesehen, noch erkannt. Ein Jeglicher der aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde, denn Sein Same bleibt bei ihm, und kann nicht sündigen, denn er ist aus Gott geboren. Daran wirds offenbar, welches die Kinder Gottes, und die Kinder des Teufels sind. Wer nicht recht thut, der ist nicht von Gott, und wer nicht seine Brüder lieb hat. 1 Joh. 2, 5—10. Dasselbe bestätigte der Apostel Paulus mit andern Worten: „Denn die Sünde wird nicht über euch herrschen können; sintemal ihr nicht unter dem Gesetze seid, sondern unter der Gnade“. Röm. 6, 14. Unser Sein in Christo ist unser selbiger Gnadenstand, in welchem unser eigenes „Ich“ ganz in Christo aufgegangen ist, so wie ein Rebe oder Zweig am Weinstock ganz Eins ist, ganz verwachsen ist, mit dem Stamme, aus welchem er Saft und Nahrung bezieht, ja gar ein Theil oder Stück desselben ist. Nur in diesem seligen Gnadenstande läßt der Vater uns gelten, nur die Werke gelten etwas vor Ihm, die aus dieser Stellung in Christo hervorgehen; weil dieselben nichts sind und sein sollen, als der selige Ausfluß eines dankbaren, liebevollen Herzens, und weil solcher Gehorsam demnach vom Vater auch angesehen und erkannt wird, als das Werk des

tätig sind von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber; sondern daß wir tätig sind ist von Gott“. 2 Cor. 3, 5.

Jetzt also, nachdem wir uns klar vorgehalten haben, was es heißt in Christo sein, können wir auch prüfen, ob wir die erste Stufe des Abfalles überschritten haben. Wir werden das merken können, wenn wir auf unser Wirken sehen, welche Triebfeder dabei ist. St. Paulus sagt: Was nicht aus dem Glauben hervorgeht, das ist Sünde. Röm. 14, 23. Viele gute Werke werden verrichtet aus eitler Ehre; andere aus einer Art Eigennuß und Selbstsucht. Der alte Mensch, wo er die Hand im Spiele hat, da entsteht immer eine Art künstlicher Berechnung. Der alte Mensch ärgert sich daran, wenn man nicht bemerkt, und nicht gepriesen wird, wo man etwas Gutes gethan hat. Die linke Hand weiß es gleich, was die rechte thut. Ja im Herzen murret der Mensch sogar gegen Gott, welcher auf solche Selbstgerechtigkeit nichts giebt: Warum fasten wir, und du siehest's nicht an? Warum thun wir unserm Leibe wehe, und du willst es nicht wissen? Der Herr aber antwortet: Siehe, wenn ihr fastet, so übt ihr euren Willen, und treibet alle eure Schuldiger“. Jes. 58, 3. Mag unser grundsätzliches Thun und Lassen aus bloßer Gesellichkeit oder aus anderen falschen Rücksichten hervorgehen: es ist sicher immer der alte Stolz des natürlichen Menschen, nicht der selige Herzensglaube in Christo, und somit der Beweis, daß man nicht mehr in Christo, sondern die erste Stufe abwärts gegangen ist, zum Abfall. In diesem Zustande findet der Christ heimliche Freude an Menschenlob; stellt selbstgefällige Betrachtungen an über die Erfolge seiner Wirksamkeit, über seine Talente und Gaben; empfindet Kränkung und Widerwillen über Mißachtung oder Tadel. Das Armutßgefühl, das Abhängig-

keitsgefühl, die innere Beugung über die begangenen Fehler werden verdrängt, und wo man es noch vor Anderen gesteht, wird es schon mehr ein äußeres Prahlen, als innere Bührung. Unter Herrn und Heiland, der uns gemacht ist zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, wird zuerst entbehrlicher, gleichgültiger; dann ungenießbarer, dann widerlicher und endlich sogar verwerflich. Damit geht dann aber auch Hand in Hand die Abneigung, der Widerwille und die Verachtung der heil. Schrift; man langweilt sich in dem Gottesdienste, bei den Predigten; findet die Benutzung des heil. Sacramentes aberflüssig oder gar lästig. Man findet Geschmack an eigenen Lieblingsmeinungen, an eigenen Ansichten über moralisches Verhalten oder selbsterwählten Heiligkeitwegen. Bei den Einen nimmt der Abfall eine weltliche Form an, bei Anderen wiederum kleidet er sich in das Gewand der selbsterwählten Geistlichkeit der Engel, in der Form von allerlei Sägungen: Du sollst das nicht angreifen, du sollst das nicht anrühren, du sollst das nicht kosten, welches Alles doch keinerlei Werth hat, sondern das Fleisch nur mehr sättigt. (Siehe Colosser 2, 18 bis 23.) So kann Jemand scheinbar im Geruch der Heiligkeit stehen, und doch schon auf dem Wege des Abfalls sein.

Die Folge hiervon aber wird zugleich ferner auch die sein, daß, wo die Liebe Christi aus uns gewichen, und wir uns von der Eigenliebe regieren lassen, wir auch die Nächstenliebe nicht mehr in uns haben und solche nicht mehr beweisen. Die Menschenliebe bleibt nur ein gleißender, grundsätzlicher Schein, und je mehr man sie auf der Zunge trägt, desto weniger wird sie thatsächlich geübt. Dies offenbart sich vornehmlich darin, wenn einer anfängt alle Fehler und Mängel an Anderen zu sehen, zu tadeln, zu richten, zu klagen. Daran wird dann das ganze Netz der Heuchelei offenbar: Der Splitter in des

Bruders Auge wird lästig, und des Balkens im eigenen Auge wird man nicht gewahr. Wo diese Kennzeichen vorhanden sind, da hat auch der Sündendienst bereits wieder begonnen; erst vielleicht ganz leise unter manchen Gewissensbissen; nach und nach aber schweigt das Gewissen, und man sucht die Dexter der weltlichen Lust, und weiß dieselben als etwas ganz Unschuldiges darzustellen. Der erste furchtbare Schritt zum Abfall ist gethan, wo es so steht: Man ist nicht geblieben in Christo.

Zweite Stufe: Von einem solchen, der aber nicht bleibt in Christo, sagt der Herr weiter:

„Der wird wegwerfen wie ein Rebe.“ —

Um dieses Wegwerfen richtig aufzufassen, müssen wir das Gleichniß festhalten, in welchem der Herr hier redet; es ist ein Wegwerfen der vom Weinstock getrennten Reben; nachdem in eigenwilliger Weise die geheimnißvolle innere und innige Gemeinschaft mit Christo aufgelöst und gebrochen ist wie der Bruch der bräutlichen Treue, so versteht sich von selbst, daß Christus einen solchen Reben auch wegwirft, welcher dem Weinberge keine Stütze und keinen Nutzen verleiht. Es ist die thatsächliche Entfernung aus der innern Gemeinschaft der Heiligen, aus dem innern Zusammenhange mit allen lebendigen Gliedern des Leibes Christi. Doch darf man sich nicht irren, als ob unter diesem Wegwerfen auch eine äußerliche Abscheidung verstanden wäre. Es kann Jemand als ein von Christo getrennter Rebe schon längst wegwerfen sein, während er als Arbeiter noch im Weinberge mitwirkt. Ja, es ist möglich, daß man als Wohlthäter, als Lehrer oder Prediger noch lange, zeitlebens vielleicht, in der Kirche sehr viel arbeitet an Anderen, und viel Lob einerntet, obgleich man als Rebe längst vom Herrn wegwerfen ist. Es ist dieses aber nicht mehr die Arbeit des Herrn durch Seinen Geist,

sondern es ist nur das geschäftige Abmühen des natürlichen Menschen; es ist das Forttummeln in äußerer Thätigkeit, bei der die Segenskraft Jesu fehlt; das Windmühlen-Rad bewegt sich noch fort, nicht von dem Geisteswinde Gottes, sondern getrieben durch den Wind der Lohndelei, aus der Welt. Und eben, weil solches geistlose Wirken der Welt gefällt, wird nichts mehr dadurch für Gottes Reich gewonnen, als taube Früchte, oder Holz, Heu und Stoppeln, welche verbrennen, so bald die Feuerprobe des Kreuzes Christi daran kommt. Es kann nicht anders sein; denn jeder Geistes-Bankerotte haßet und meidet das Kreuz Christi. Das ist die zweite Stufe des Abfalles von Christo. Ist nun Jemand inne geworden, daß es mit ihm soweit gekommen ist, dann geht es unvermeidlich auch weiter abwärts, und es folgt:

Die dritte Stufe: „und verdorret.“ —

Dieses Verdorren ist nicht zu verwechseln mit demjenigen Gefühl der geistigen Dürre, welches bisweilen manche gute Reben gemeinschaftlich haben können, und es dann schmerzlich empfinden. Es giebt Tage und Wochen des Sommers, wo Sträucher, Bäume und Kraut des Feldes welk und matt das müde Haupt hängen, wenn die versengende Glut der Sonnenstrahlen darauf brennt. Das aber hat nichts zu bedeuten; deshalb wachsen sie doch fort, die Früchte reifen und der Thau des Nachts erfrischt Alles wieder. So ist es mit den Kindern Gottes, die in Christo bleiben. Anders aber ist das Verdorren derer, welche nicht mehr in Christo sind, und bereits von Ihm wegwerfen sind als abgetrennte Reben. Gerade durch die innere Trennung von Christo fehlt der fernere Geisteszufluß, gleich dem Saft aus dem Weinstock. Das Wenige an Saft im abgerissenen Reben ist bald verbraucht, und dann fehlt der fernere Zufluß, und es folgt sichtlich das Absterben.

Der Glaube hört auf, die Liebe erlischt, die Hoffnung schwindet; und der unglückliche Mensch, der also verdorret, merkt es nicht, gesteht es sich nicht und gesteht es am wenigsten Anderen. Im Gegentheil, er meint er sei jetzt erst recht selbstständig geworden, recht frei und pochet gar darauf, daß er so glücklich war, einer schmäblichen Abhängigkeit zu enttrinnen. Er merket nicht den großen Verlust der Kinderschaft und des herrlichen Erbtheils, um das er sich selber betrügt. Er ist ein scharfer Richter aller Kinder und Anechte Gottes, und merket noch nicht das Gericht Gottes, das über ihn gekommen ist. Wie fernes Blitzen und Wetterleuchten vernimmt er noch bisweilen etwas von der Stimme des Geistes Gottes; es ist aber nur wie ein schauerliches Durchzucken. Er täuscht sich beständig selbst über seinen wahren Zustand, und mag deshalb zuletzt nichts mehr hören und lesen, was ihm vielleicht die Augen öffnen könnte; darum hört und liest er desto mehr die Stimmen falscher Blend-, Lügen-, Laster- und Wollustgeister, und erreicht damit leider

die vierte Stufe: „und man sammelt sie.“

Sammelt zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündel, heißt es im Gleichniß von Unkraut unter den Weizen. Dieser Ackerweizen, oder Volsch, unter welchem die Kinder der Bosheit verstanden sind, welche vom Teufel zwischen die Kinder des Reiches Gottes gesät sind, bilden nun bei dem Fortschritt des Abfalles fortan die innere Wahlverwandtschaft, zu denen auch die Abgefallenen sich hingezogen fühlen, weil ihnen der Umgang und der Anblick der Kinder des Reichs, sowie ihr Reden und Wirken schon längst widerlich, peinlich, ärgerlich, und ein Geruch zum Tode geworden ist. Sie fühlen sich zu fremden Bannieren hingezogen. Das Blendende, Lockende und Heuchlerische ihrer schimmernden Aushängeschilder zieht sie mit Zauberkräften an, und hinein, in die mancherlei

Bereine, Gesellschaften und gemeinnützlich scheinende Verbindungen und in ihre grob- oder fein fleischlichen und irdischen Zweifel. Diese sprechen jetzt weit mehr an, als die Zwecke des Reiches Gottes. In diesen Verbindungen lernt nun der Abgefallene, daß er sich ja eigentlich früher getäuscht, und jetzt erst das wahre Gottesreich erkannt habe. Weil die Stimme Gottes in und um ihn schweigt, und Gott ihm nicht mehr antwortet, weder durch Geist noch durch Wort, wie während dem von Gott verworfenen Saul: so wendet er sich zu der Zauberei der Gottlosen und fragt die Geisteslosen, und hält ihre schauerlichen hohlen Grabesklänge für göttliche Orakel, er fühlt sich gebannt in den Zauberkreis ihrer frivolen leichtfertigen Gesellschaften, gefesselt durch eine unsichtbare Gewalt, gebunden durch eine Hand, die er nicht erkennt. Er ist in ein Bündel gebunden mit Gleichgesinnten; es ist die Hand des göttlichen Richters die ihn ereilt hat; er kann sich nicht mehr daraus losmachen, weil er es nicht mehr will. Er ist gesammelt. Wozu? Das erfährt der arme Getäuschte bald, obgleich er es nicht glaubt; denn es folgt nun rasch

die fünfte Stufe: und man wirft sie ins Feuer. —

Dieses Feuer ist keineswegs das Läuterungsfeuer, die Trübsalshitze, worin die Kinder Gottes geschmolzen und geläutert werden wie Gold und Silber; auch nicht die Feuertaufe des heiligen Geistes, und ebensowenig das lenige Feuer, welches unser Hellant auf Erden anzuzünden gekommen war; sondern es ist das Feuer aus der Hölle, welches entzündet ist, durch die unheimliche Glut der todernden Lüste und Begierden, der Leidenschaften und Sünden aller Art, welchen nun kein Damm mehr entgegen steht, sondern die wie eine aufgehaltene Fluth durchbrechen. Jakobi 3, 5. 6. heißt es: „Also ist auch die Zunge ein kleines Glied, und richtet große Dinge an.“

Siehe ein kleines Feuer, welches einen Wald zündet es an? Und die Zunge ist ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit. Also steht die Zunge unter unseren Gliedern, daß sie befeuchtet den ganzen Leib, und zündet an das Rad der Natur, wenn sie von der Hölle entzündet ist. Diese Hölle ist aber zunächst im eigenen Herzen, wo nurmehr anstatt des heiligen Geistes, der Satan seinen Sitz aufgeschlagen hat. Da lodert die rothe Gluth des Zornes, der Rache, der Schadenfreude, des Neides, der Wollust u. s. w. Da brüht der Mordgeist der Empörung, da brennt die Gier nach Geld und Gut, nach Ueppigkeit und Wohlleben und u. s. w. Nachdem solche Neben gesammelt sind, werden sie durch die göttliche Hand des Gerichts dahin geworfen, wo schon mehrere solcher dürrer Neben brennen, und je mehr solcher Gleichgesinnten zusammenkommen, desto größer prasselt die Gluth; denn Einer entzündet den Andern je mehr und mehr. Aber auch hierbei ist wohl zu bemerken, daß es aus diesem Feuer kein Entrinnen giebt durch menschliche Macht; sondern allein durch das Geschrei um das göttliche Erbarmen und Gnade zur Buße. Gott allein kann hier Wunder wirken, wenn noch Sein Erbarmen begehrt wird, und noch nicht die Pflasterung wider den heiligen Geist begangen ist. So wie die ewige Seligkeit schon in dieser Welt beginnt, so auch das ewige Feuer, mit dem Teufel und seinen Engeln. Jetzt folgt

die sechste Stufe: und müssen brennen.

Die armen Abgefallenen müssen brennen; sie können es jetzt unter solchen Verhältnissen nicht mehr ändern, weil sie das unheimliche Feuer in sich selber genährt und geschürt haben, so kann es nicht anders sein, als daß dieses Feuer sie selber nun auch angreift. Von dem Feuer der Wollust sagt Salomo: „Kann auch Jemand ein Feuer im Busen behalten, daß

seine Kleider nicht brennen? Wie sollte Jemand auf Kohlen gehen, daß seine Füße nicht verfenget würden? (Spr. S. 6, 27. 28.) Wir wissen, daß man durch Brennen aber Wunden bekommt, ja daß die Brandwunden schmerzhafter sind, als alle anderen. Darauf zielt unser Heiland hin, in der Hinweisung auf diese letzte Stufe des Abfalls: und müssen brennen. Nicht verbrennen, sondern bloß brennen, d. h. der Pein des innern Feuers ausgesetzt sein, welches nicht verlöschen wird. Wenn dieses höllische Feuer der sündlichen Lüste und Begierden, der oben genannten bösen Leidenschaften nicht in diesem Leben ausgelöscht wird im Blute Jesu Christi, durch Vergebung der Sünden: dann wird es auch brennen in Ewigkeit; denn so wie der Baum fällt, so wird er liegen; d. h. wer als ein unbekannter Sünder stirbt, wird auch ewig die Pein des Feuers leiden. Es wird Heulen und Zähnkniirichen sein in Ewigkeit. Diese ohnmächtige Wuth ist schon in diesem Leben gegen alle Frommen gerichtet, ja gegen Christum selbst; doch wird dieses elende Wüthen nur zuletzt gegen sich selbst toben.

Wie nun aber alle vorhin beschriebenen Stufen des Abfalles beschrieben sind, wie der einzelne Christ sie durchmachen kann, so ist es derselbe Gang auch mit einer ganzen Gemeinde, mit einem ganzen Volke, ja mit der ganzen Kirche, soweit sie nicht geblieben sind oder nicht bleiben in Christo; so ist es gekommen und wird es kommen, mit der großen Babylon, die mit dem Wein ihrer Hurerei die Völker der Erde hat trunken gemacht. Denn die zehn Hörner des Thiers, d. h. die antichristlich gesinnten und handelnden Fürsten, und das Thier selbst, die werden zuletzt die Hure, d. h. die abgefallene Kirche, die sie zuerst trugen, lassen, und werden sie wüsten machen und bloß, und werden ihr Fleisch essen, (d. h. die Kirchengüter) und werden sie mit Feuer

verbrennen. Offenb. Joh. 17, 16.

Wir stehen auf der Schwelle eines neuen Jahres, und wir werden wohl thun, wenn wir Alle uns genau prüfen im Lichte des Wortes Gottes, ob wir noch unsere Stellung in Christo Jesu bewahrt haben, und ob wir uns noch nicht auf einer jener erwähnten Stufen des Abfalles befinden. Lassen wir uns aber bei dieser Selbstprüfung bedünken, daß wir noch stehen, dann laßt uns jedoch wohl versehen, daß wir nicht fallen. 1. Cor. 10, 12. Die Zeiten sind eben sehr ernst, darum möge Jedermann sich ernstlich ermahnen lassen die Gemeinschaft der Heiligen fest zu halten; und alle ernst gestunten Kinder und Knechte Gottes mögen recht enge zusammen rücken, damit der Feind Niemand vereinzelt und abgesondert finden möge. Bildet sich aber Jemand dennoch ein, es habe das nicht viel zu bedeuten, der bezeuget dadurch selbst, daß es dem Feinde bereits gelungen ist, ihn zu verblenden.

Und nun wünscht der Sendbote jedem seiner Leser damit ein wahrhaft glückliches Neujahr, und damit den reichsten Segen Gottes in Christo Jesu. Amen.

### Sing', bet' und geh' auf Gottes Wegen.

König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, der von 1713—1740 regierte, hatte die Liebhaberei, nur große und schöne Soldaten in seiner Garde aufzunehmen, und ließ es sich oft große Summen kosten, wenn er eines solchen habhaft werden konnte. Wenn daher der liebe Gott einen wohlgebauten großen Körper gegeben hatte, der war, in welchem Berufe er auch stehen mochte, keinen Augenblick vor den Werbofficiere des Königs sicher. So wurde denn auch ein Candidat der Theologie, der seinem greisen Vater im Amte folgen sollte, und schon seine Probepredigt gehalten hatte, zum Militärdienste gezwungen. In einer stürmischen Nacht, als schon Alles im Pfarrhause schlief, entstand an der

Thür desselben ein heftiges Boden und Waffengeklöse; auch ließen sich heftige Stimmen vernehmen. Nach wiederholten Schlägen öffnete der Candidat selbst, indem er fragte: „Wer seid Ihr, und was wollt Ihr hier zu so später Stunde?“ „Ihn selbst wollen wir,“ rief der Hauptmann lachend, indem er hervor trat, und den jungen Mann am Arme aus dem Hause zog, „komm er nur gleich mit, er muß den bunten Rock mit dem schwarzen vertauschen!“ — Man denke sich den Schreck des Unglücklichen, der halb angekleidet wie er war, wrackelnd stand. Sein alter Vater, der in seinem Zimmer den Tumult gehört hatte, sprang aus dem Bette und warf sich mit Ungestim zwischen die Gruppe. Doch prägte er bestürzt zurück, als er beim Glanze des Mondes der Waffen ansichtig wurde. Was halfen alle Bitten und Vorstellungen? der Candidat wurde fortgeschleppt und mußte sofort die Montierung anziehen.

Wochen und Monate vergingen, ohne daß der gebeugte Vater nur ein Lebenszeichen von seinem Sohne erhalten hätte. Der Hauptmann ließ es sich angelegen sein, jede Verbindung zwischen Vater und Sohn abzuschneiden. Der Kummer über den Verlust seines hoffnungsvollen Sohnes machte den würdigen Pfarrer noch gebrechlicher und es wurde ihm ein fremder junger Mann als Gehülfe gegeben. Gleich dem Erzvater Jakob machte er sich die schwersten Gedanken über den nun seit zwei Jahren entrissenen, geliebten Sohn. Da plötzlich erschien er ganz unerwartet bei seinen grauen Eltern und nachdem der erste Rausch der Freude über das unerwartete Wiedersehen vorüber war, erzählte er: „Vor etwa zwei Wochen stand ich als Grenadier auf Posten in dem königlichen Schlosse zu Berlin auf einem Corridor vor den Gemächern der Königin. Da ich nun, wie gewöhnlich an Euch dachte, und mein Herz schier verzagen wollte, stimmte ich in der Meinung, die anstoßenden Zimmer

seien leer, den schönen Freylinghausen-  
schen Gesang an: „Mein Herz giebt  
dich zufrieden,“ den ich bei ähn-  
licher Gelegenheit oft zu meinem Troste  
sang. Als ich am dritten Verse war:

Kann's doch nicht ewig währen;

Oft hat Gott unsre Zähren,

Oh' man's meint, abgewischt;

Wenn's bei uns heißt: Wie lange?

Wird mir so angst und bange,

So hat Er Leib und Seel' erfrischt.

Da that sich zu meinem Schrecken eine  
Thür auf und eine Dame sah heraus.  
Nach einer Weile trat ein Page aus  
der Thür und sagte: „Schildwache,  
wenn Du abgelöst wirst, sollst Du in  
diese Thür zu Ihrer Majestät der  
Königin kommen. Die Angst mit der  
ich die Ablösung erwartete, kann ich  
nicht beschreiben. Auf den Glocken-  
schlag trat ich in das Gemach der Kö-  
nigin, welche sich sehr gütig nach mir  
erkundigte. Als ich ihr Alles erzählt  
hatte sagte sie: „Ich kann nichts für  
Dich thun, mein Sohn, aber ich will  
beantragen, daß du morgen Mittag  
hier wieder Wache hast. Dann singst  
Du mit Deiner hellen Stimme aus  
dem Lieblingsliede des Königs: „Wer  
nur den lieben Gott läßt  
walten,“ einen Vers, und ich  
werde dann sehen, was ich für Dich  
thun kann. Danach wurde ich ent-  
lassen. Anderen Tages um 11 Uhr  
wurde ich wieder vor die Zimmer der  
Königin auf Wache commandirt. Nach-  
dem ich einige Mal auf und ab ge-  
gangen war, sang ich aus dem aufge-  
gebenen Liede den schönen Vers:

Es sind ja Gott gar schlechte Sachen  
Und gilt dem Höchsten Alles gleich,  
Den Reichen klein und arm zu machen.  
Den Armen aber groß und reich;  
Gott ist der rechte Wundermann.  
Der bald erhöh'n, bald stürzen kann.

Nun war ich gefaßt darauf, ja ich

wartete sogar darauf, daß sich die Thür  
wieder öffnen würde; aber vergebens;  
Ich glaubte man habe mich überhört,  
einen zweiten Vers wagte ich nicht zu  
singen und so kehrte ich ziemlich nie-  
dergeschlagen in mein Quartier zurück.  
Doch am anderen Morgen erhielt ich  
den Befehl, vor dem Könige zu er-  
scheinen, derselbe überreichte mir eine  
goldene Tabatiere mit Ducaten gefüllt  
und das von seiner Majestät eigen-  
händig unterschriebene Patent eines  
General-Superintendenten.

Hier endete der junge Mann seine  
Erzählung. Die Eltern aber dankten  
Gott für die wunderbare Führung  
ihres Sohnes.

### Erinnerung.

Am Dienstag den 4. Januar feiert  
die apostolische Gemeinde zu Hamburg  
ihr Jahresfest, durch feierlichen Got-  
tesdienst, sowohl Vormittags 9 Uhr  
als Abends 8 Uhr in der apostolischen  
Kapelle I. Marien-Str. 4. Alle aus-  
wärtigen Mitarbeiter, sowie alle Brä-  
der und Schwestern werden demnach  
hierdurch erinnert, an jenem Tage im  
Geiste sich mit der Muttergemeinde  
zu vereinigen, und so gut es geschehen  
kann, ebenfalls heilige Hände aufzu-  
heben zum Herrn für das fernere Ge-  
lingen Seines Werkes, und mit uns  
Gott zu loben und zu preisen, für  
Alles, was Er an uns gethan hat  
bisher.

Nimmer schweiget Gottes Mund.  
Wilst du Seinen Worten lauschen?  
Wenn des Geistes Ströme rauschen,  
Thut Er sich den Selnen kund;  
Und Er zeugt von Seinem kommen;  
Amen! Spricht wer's recht vernom-  
men.

# Der Sendbote.

Eine Wächterstimme aus Zion, an alle Reichsgenossen  
Jesu Christi, zur brüderlichen Vereinigung und Vorbereitung  
auf den großen Tag des Herrn.

## Monats-Blatt

der allgemeinen, christlichen, apostolischen Mission.

Erscheint monatlich, und ist durch alle Postämter und  
Buchhandlungen zu beziehen. Preis halbjährlich fünf.  
Postaufgabe 10 Sgr. pränumerando.

Wort: Zur Mitternacht aber ward ein Weib  
Siehe, der Bräutigam kommt, geht  
aus ihm entgegen! Matth. 25, 6.

Nr. 2. Sechster Jahrgang. Altona bei Hamburg. Januar 1870.

### Das Recht der Armen.

Es giebt in der menschlichen Gesell-  
schaft wohl kein Verhältniß, für wel-  
ches der Schöpfer und Herr der Men-  
schen nicht auch zugleich gerechte  
und weise Ordnung in Seinem  
heiligen Worte geschaffen hätte. Diese  
göttlichen Anordnungen müssen aber  
respectirt werden, wenn die wohlthä-  
tigen Wirkungen derselben sollen of-  
fenbar werden.

Als eine der himmelsschreiend-  
sten Ungerechtigkeiten der letz-  
ten Zeit steht vor unseren Augen  
die tatsächliche Hinwegleug-  
nung des Rechtes der Armen.  
Wir wollen zunächst einige Stellen  
aus dem Worte Gottes anführen, in  
denen von diesem Rechte der Armen  
die Rede ist; sodann die praktische  
Erfahrung aus dem täglichen  
Leben diesen göttlichen Aussprüchen  
gegenüber stellen, und endlich auch ei-  
nige Fingerzeige geben, wie dem Ue-  
bel abzuhelfen ist. Es heißt: „Du  
sollst das Recht deines Armen nicht  
beugen in seiner Sache.“ 2. Mose,  
23, 6. „Es werden allezeit Arme  
sein im Lande; darum gebiete ich dir  
und sage, daß du deine Hand aufthuest  
deinem Bruder, der bedrängt und arm  
ist in deinem Lande.“ 5. Moj. 15, 11.

„Wenn du Geld leihst, meinem Volk,  
das arm ist bei dir, sollst du mit ihm  
nicht thun, wie ein Wucherer; du  
sollst ihm keine Zinsen auflegen.“ 2.  
Mose, 22, 25. Das Verlangen der  
Elenden hörst du, Herr; du machest  
ihr Herz gewiß, daß dein Ohr darauf  
merket; daß du Recht schaffest dem  
Waisen und Armen, daß der Mensch  
nicht mehr troge auf Erden.“ Ps. 10,  
18. „Ein Armer redet mit Flehen  
ein Reicher antwortet stolz.“ Spr.  
Sal. 18, 23. Gut macht viele Freunde;  
aber der Arme wird von seinen  
Freunden verlassen. Den Armen ha-  
sen alle seine Brüder; um so mehr seine  
Freunde fernem sich von ihm.“ Spr.  
S. 19, 4. 7. „Reiche und Arme müssen  
unter einander sein, der Herr hat sie  
Alle gemacht.“ Spr. Sal. 22, 2. Wer  
des Dürftigen spottet, der höhnet des-  
sen Schöpfer.“ Spr. S. 17, 5. Arme  
und Reiche begegnen einander; Bei-  
der Augen erleuchtet der Herr. Spr.  
S. 29, 13. „Was ihr gethan habt  
Einem unter diesen meinen geringsten  
Brüdern, das habt ihr mir gethan.“  
Matth. 25, 40. Zuletzt wollen wir  
nun noch hören, was uns die Epistel  
St. Jacobi lehrt Cap. 2, 1 zc. „Meine  
Brüder, haltet nicht dafür, daß der  
Glaube an Jesum Christum, unsern  
Herrn der Herrlichkeit, Ansehen der

Redaction von H. Geyer zu Altona, Wilhelmstraße Nr. 39.

Expedition bei R. Preuß zu Hamburg, Neustädter Neue Str. 64.

Druck von Carl Witt in Salzgitter.

Person leide. Denn so in eure Versammlung käme ein Mann mit einem goldnen Ringe und in prächtigem Kleide, es käme aber auch ein Armer in einem unsaubern Kleide; und ihr fähet auf den, der das prächtige Kleid trägt, und sprächet zu ihm: „Setze du dich her auf's beste; und sprächet zu dem Armen: „Stehe du dort, oder setze dich her zu meinen Füßen“: machet ihr da nicht Unterschied bei euch, und würdet Richter argen Sinnes? Höret zu, meine lieben Brüder, hat nicht Gott erwählet die Armen dieser Welt, die am Glauben reich sind, und Erben des Reichs, welches Er verheissen hat denen, die Ihn lieb haben? Ihr aber habt dem Armen Unehre gethan. So ihr aber Person anseheth, thut ihr Sünde, und werdet gestraft vom Gesetz als Uebertreter.“ — Soweit die Aussprüche der heil. Schrift.

Wir sehen mehr als zur Genüge aus allen diesen klaren Aussprüchen, daß es in der That wirklich auch für den Armen und Dürftigen im Volk ein göttliches Recht giebt, welches aber gleichwohl von den Reichen und Begüterten dieser Welt mißachtet wird. Gott nennt sich den Schöpfer Beider, der Reichen wie der Armen; Beide sind Sein Werk und Eigenthum, und von Ihm allein hängt es ab, ob, und wie lange, Jemand Reichthum besitzen soll. „Mein ist Beides, Gold und Silber, spricht der Herr Zebaoth. (Hagg. 2, 8.) Alle Thiere des Waldes sind mein, und das Vieh auf den Bergen, da sie bei Tausenden gehen. Mein ist der Erdrkreis und was ihn erfüllet. (Ps. 50, 10–12.) Wollen wir die Person des Menschen betrachten in seiner wahren Gestalt, so müssen wir den Anfang und das Ende desselben ansehen: nackt und bloß wird er geboren, und bringt nichts mit auf diese Welt und arm, als eine Speise der Würmer, verläßt er im Tode diese Welt. Das Wenige an Blüthe und Gepränge, was dem Reich-

nam eines gewesenen Reichen noch im Sarge angehängt wird, ist nur eine trügerische Hülle, welche nichts als Asche und Moder deckt.

Trotz alledem finden wir im öffentlichen Leben Alles anders verwirklicht. Armuth und Dürftigkeit wird von den meisten Menschen als etwas Fluchwürdiges angesehen, als ein Makel, wodurch der Arme gebrandmarkt ist, so lange er in Dürftigkeit lebt. Armuth gilt stillschweigend fast wie ein Verbrechen. Hat ein reicher Mann einen Ausspruch gethan, und wäre es auch kaum etwas Mittelmäßiges, so staunt Jedermann die große Weisheit an; während ein armer Mann Göttersprüche auf Harfen singen kann, ohne daß auch nur Jemand Notiz dafür nimmt. Er gilt doch nur für einen Lump. Stirbt der Arme oder sein Weib und Kind: dann hat das nicht viel zu bedeuten; es heißt höchstens: Nun, die sind wohl dran! Es giebt noch armes Volk genug. Ach, wie tief schneidet doch dieser eingebildete Makel der Armuth ein, in das ganze Leben. Sei reich, und Jedermann wird den Hut vor dir abziehen, wenn Du auch nichts verstehst als Geld zählen; glänzende Monumente werden mit goldener Inschrift der Nachwelt erzählt, während du als Armer unbeachtet durch's Leben pilgerst, ohne daß Jemand deine Seufzer und deine in Sorgen und Kummer durchwachten Nächte beachtet. Vielleicht bist du in einer hülflosen Lage so glücklich, das Mittelreichlicher Wohlthätigkeit zu rühren; aber selbst dann pflegt oft noch dem Werke der Barmherzigkeit ein Stachel beigelegt zu sein, welcher dem Glenden in schmerzhafter Weise es doch zum Bewußtsein bringen muß, daß er nur ein Armer ist. Selbst das Begräbniß eines Armen wird in manchen Orten noch so eingerichtet, daß dem Dienste der Wohlthätigkeit noch eine Demüthigung hinzugesügt wird, indem ein roher, platter Kasten schließlich

die sterblichen Ueberreste des Gingeschiedenen aufnimmt. — Es ist ja nur ein Armer, welcher Wohlthaten, Almosen genossen hat. — Gewiß ist es für den Leichnam höchst gleichgültig, ob er in einem silbernen Sarge ruhet oder in einem roh zusammen genagelten Behälter. Jeder Luxus und unnöthige Aufwand bei Leichenbestattungen steht obnehin im grellen Widerspruche mit den natürlichen Gefühlen des Herzens. Aber der Sinn, welcher, wie St. Jacobus sagt, den bösen Unterschied macht, der taugt nichts. Lazarus war auch ein Armer, und wir lesen nichts im Evangelio, ob ihm überhaupt Jemand ein Begräbniß bereitet hat; aber das sagt unser Heiland ganz bestimmt, daß Gottes Engel ihn in Abraham's Schooß getragen haben. Es war nur ein armer Bettler, der vor des Reichen Thüre lag, Niemand achtete seines Hungers, Niemand kümmerte sich um seine Schmerzen. Doch dies Alles sind nur Aeußerlichkeiten, bei denen wir uns nicht aufhalten können; wir fragen: worauf gründet sich das Recht der Armen und Geringen? und worin besteht es? Es gründet sich, wie wir oben bereits gesehen, auf klare Aussprüche des Wortes Gottes. Besonders aber sehen wir es auch aus dem Beispiele unseres Heilandes. Er wurde nicht nur selber als Mensch in dieser Welt arm, sondern Er wurde auch der Freund der Armen und Verachteten. Unter allen den Wohlthaten, die Er als der Weltheiland brachte, hebt Er noch besonders hervor: „und den Armen wird das Evangelium geprediget: und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.“ Woher erwählte der Herr sich Seine Jünger, die Apostel? Aus dem Stande der Armuth, der Niedrigkeit: Fischer, Zöllner, Männer des Arbeiterstandes waren es, welche Christus auswählte, um durch sie der ganzen Welt eine höhere Richtung zu geben,

ja die ganze Welt umzuwandeln. Das würde unsere aufgeklärte Welt für einen großen Mißgriff halten, ja als eine Beleidigung aufnehmen; und sie thut es auch, wo sich dieselben Dinge wiederholen. Zwar ging unser Herr niemals einseitig zu Werke, so daß Er etwa alle Reichen, Vornehmen und Gelehrten von Seinem Reiche hätte ganz ausgeschlossen; es fanden sich vielmehr unter Seinen Jüngern auch vor der Welt angesehene Männer, wie z. B. der reiche Zöllner Zachäus, die vornehmen und reichen Rathsherren vom hohen Rath: Nicodemus und Joseph von Arimathea; später der gelehrte Apostel Paulus; jedoch schrieb gerade dieser Letztere selber 1 Cor. 1, 26–29. „Sehet an, Brüder, euern Veruf: da sind nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Gewaltige, nicht viele Edle. Sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß Er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß Er zu Schanden mache was stark ist; und das Uedle vor der Welt, und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da Nichts ist, das Er zunichte mache das Etwas ist; auf daß sich vor Ihm kein Fleisch rühme.“ Der Herr schließt die Reichen um ihres Reichthums willen nicht aus vom Himmelreich; aber Er sagt, daß es den Reichen schwer wird, ins Reich Gottes zu kommen, weil das Dringen durch die enge Pforte viel Selbstverleugnung erfordert, wozu die wenigsten Reichen Lust zeigen.

Wir sehen aus allen diesen göttlichen Aussprüchen, sowie aus dem Verfahren des Heilandes und Seiner Apostel, daß das Recht der Armen außer allem Zweifel ist, und daß vor Gott unter den Menschen kein Unterschied in Ansehung der Person existirt, obgleich in dieser Welt Unterschiede in Bezug auf die Stel-

lungen der Menschen von Gott selbst verordnet sind, wie oben gezeigt ist: sowohl durch Amt und Stand als irdischen Besitz. Allein diese irdischen Unterschiede gehören eben nur dieser jehigen Weltzeit an, und haben innerhalb der Kirche, die ein ewiges Institut ist, keinerlei Werth oder Bedeutung, und dürfen um deswillen auch in der Kirche, welche schon dießseits das Himmelreich ist, (wenn auch erst im Geheimniß,) keinerlei Einfluß ausüben.

Es hat nun freilich bei aller Klarheit der heil. Schrift über diesen Gegenstand doch allezeit sehr viel Irthum geherrscht, und zwar auf beiden Seiten, sowohl auf Seiten der Höhergestellten und Reichen, wie auf Seiten der Armen und Niedriggestellten. Um deswillen ist es nothwendig, daß wir uns bemühen, eine richtige Anschauung zu gewinnen. Was den irdischen Reichthum anbetrifft, so ist es klar, daß derselbe keinen besondern Stand bildet. Anders ist es mit Aemtern und Würden. Gott sagt: Furcht, dem die Furcht gebührt; Ehre, dem die Ehre gebührt; fürchtet Gott, ehret den König. Wo eine Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Die Obrigkeit ist Gottes Dienerin u. i. w. Gerade weil Gott selbst dadurch geehrt wird, weil wir auch in der Welt Seine Ordnungen erblicken, sind sie zu ehren und zu respectiren. Darum ist nicht bloß jeder Arme oder Geringe, sondern jeder Mensch solchen Ordnungen Gottes Achtung schuldig.

Niedrige Stellung und Dürftigkeit an und für sich ist aber keine Schande und kein Beweis von innerer Untüchtigkeit und Mangel an Befähigung eines Menschen; im Gegentheil: mancher Arbeitsmann, mancher Bäuer oder Handwerker, wenn er nur ausgebildet wäre, würde vielleicht die Befähigung haben, mit großem Erfolg eins der höchsten Staatsämter zu bekleiden, wie man das in der That auch bei einzelnen Regierungs-Präsi-

denten in Nord-Amerika und in unsern Staaten gesehen hat. Und wenn man es so recht betrachtet, so ist das Volk bis auf den geringsten und ärmsten Mann nicht um der Regenten willen da, sondern diese sind um des Volkes willen da; eine Gemeinde ist ja nicht um eines Predigers oder Bischofs willen da, sondern diese sind um der Gemeinde willen da. Unser Herr Christus sagt: wer ist größer, der zu Tische sitzt oder der zu Tische dienet? Ist nicht der zu Tische sitzt? Nun, und das ist das Volk, sei es in der Welt oder in der Kirche, auch die Allergeringsten und Ärmsten nicht ausgenommen.

Kann nun aber dieser Erfahrungssache nicht widersprochen werden, so folgt daraus, daß der Stand der Niedrigkeit und der Armuth, eben weil er auch von Gott geschaffen ist, in Achtung und Ehren gehalten werden muß, doch Jedes in seiner Art und Stellung; denn Alles muß eben zusammen wirken, wenn das allgemeine Wohl bestehen soll. Zunächst aber muß der Geringe und Dürftige selber seine Stellung ehren. Es gehört mit zu der Summe des allgemeinen Verderbens, daß fast durchweg der Arme und Niedriggestellte mit seiner Lage unzufrieden ist, und nichts mehr von seiner inneren Würde als König und Priester der zukünftigen Welt empfindet; daß er sich, trotz Armuth und Niedrigkeit, nicht weit erhaben weiß über alle den Glitter und Luxus, über all den Trödel und Firtelsanz, welchen der selbstsüchtige Reiche sich für sein schweres Geld aufbürdet. Der Arme nennt das Glück, wenn ein Reicher seine Tage in faulem Wohlleben unserm Herrgott abstiehlt; er nennt das ein Glück, wenn er einen Reichen sieht, der seinen Leib mit den ausgesuchtesten Lederbissen fett und krank sättert, oder durch allerlei sinnliche Lüfte und Vergnügungen sich flech und elend macht; er nennt das Glück, wenn ein reicher

Geizhals seine Hände in schimmerndem Golde badet, an dem vielleicht die Thränen betrogener Wittven und Waisen kleben; er pflegt es ein Glück zu nennen, wenn ein Reicher in stolzen Palästen wohnt, auf seidnen Polstern sich wälzen kann, worauf er aber vielleicht vor seinem Gewissen weit unruhiger schläft, wie sein Tagelöhner, der bei schmaler Kost und harter Arbeit auf einer Streu ruhet. O, seltsame Begriffe von Glück! Und noch seltsamere Ideen, einen solchen Krösus um solch ein Glück zu beneiden. Wahrlich der Arme erniedrigt sich, wenn er es der Mühe werth hält, darnach mit Scheelsucht sein Auge zu erheben. Und weil das so gar viele arme Christen thun, entsteht die Begierde in ihnen, von der verbotenen Frucht zu essen, und dadurch ihren Gott und Herrn zu verleugnen. Tausende lassen sich verleiten, entweder freiwillig, oder durch die Drohungen der gewissenlosen Reichen eingeschüchert, den Sabbath zu entheiligen, die Gottesdienste zu meiden. Tausende von Armen sind willfährig genug, sich von ungerechten Reichen für Geld brauchen zu lassen, sie in der Sünde zu unterstützen, und ihre willigen Werkzeuge zu werden. Für Geld und Wohlleben, für Glitter und Luxus opfern Tausende von Jungfrauen ihren Leib der schändlichen Wollust; für Geld und Sündenlohn werden falsche Eide geschworen, oder Dienstleide gebrochen. Für Geld kann der selbstsüchtige Reiche Alles haben; er weiß es leider, daß der Arme sich willig hergiebt zu seiner willenslosen Kreatur; er weiß es, daß er mit Gelde sogar die Zunge binden kann, welche vielleicht ihn aus seiner Höhe zu stürzen vermöchte. Kein Wunder, daß der Stand der Armuth so sehr verachtet wird. Der Reiche ist es schon gewohnt, daß er den Armen als eine Waare betrachtet, die er für Spottgeld sich kauft und verbraucht. Das Leben, die Gesundheit, die Kräfte, an Leib und Seele, jede Begabtheit und Bä-

higkeit, ja selbst die Kinder eines Armen werden von den Geldleuten als ein bloßes Material betrachtet, um welches sie um den geringsten Preis feilschen und schabern; ohne sich darum zu kümmern, ob der Arme mit seiner Familie darüber darben und verhungern muß oder nicht. Der Stand der Geringen und Armen ist herabgesunken zum Proletariethum. Diese Schmach der Armen, die Verachtung und Noth der Geringen wird nicht abgewaschen durch hingeworfene Brocken; wird auch nicht gehoben durch Aufrubr; auch nicht durch bloße Etablierung von Arbeitervereinen. Der Schaden liegt tiefer. Soll der Stand der Armen und Niedrigen zu seinem göttlichen Rechte gelangen, so muß dieser zunächst selber erkennen lernen wovon er gefallen ist, und über die eigene Erniedrigung Scham und Reue empfinden. Der Geringe und Arme muß zu dem Bewußtsein kommen, daß auch mit seinem Stande sich keine Gemeinheit, kein zuchtloses unanständiges, unnützlich Wesen verträgt. Das wahre Christenthum veredelt jeden Menschen, nicht allein vornehme, sondern auch die Geringsten im Volke. So lange nach dieser Seite dem Armen keine gründliche Hülfe geboten wird, ist jeder andere Versuch nur ein neuer Flitter auf ein altes Kleid, welches doch wieder abreißt, und den Mißärger macht. Was nützt z. B. einem Trunkenbold oder Ueberlichen Menschen ein größerer Lohn? Er wird das Laster nur noch ärger treiben. Soll gründlich dem Armen, Verwundeten und auch geistig ausgepländerten, des Glaubens und der Frömmigkeit beraubten, geholfen werden, so dürfen zunächst Priester und Levit nicht länger sorglos an ihm vorbeigehen: d. h. die Kirche muß ihre Schuldigkeit thun. Einige Wenige aus dem Klingbeutel thun das nicht. O, daß das Gewissen der Priester und Seelsorger erwachen möchte, über dem Seelenschaden so vieler in

Ihrer armen zerstreuten Heerde! Das Volk der Armen fühlt, daß ihm Hilfe mangelt; es möchte sich selber helfen, und schlägt sich den Stachel nur noch tiefer ins Fleisch. Da ist freilich nun Christus allein der barmherzige Samariter, welcher sich der Armen erbarmt, ihre Wunden verbindet, und das Öl des heil. Geistes und den Wein der himmlischen Tröstung in ihre Wunden gießt. Er will sie in die Herberge führen und sie pflegen und warten durch seine wiederhergestellten Ordnungen, bis sie selber in Gottes Geboten wandeln lernen, ihre himmlische Stellung erkennen und mit göttlicher Kraft und Erkenntnis ausgerüstet, ihren Beruf erfüllen. Alles Uebrige findet sich dann von selbst. Den Armen soll das Evangelium gepredigt werden, damit sie sich wieder fühlen lernen in ihrem göttlichen Recht. Denn, wenn Christus selbst sich nicht schämt, auch die Allergeringsten seine Brüder zu heißen, so vergesse sich gewiß auf Erden Niemand etwas, wenn er Jesu Beispiele folgt. Oder ist etwa der Arme, der schlichte Arbeiter, kein Ehrenmann, wenn er sich und seine Familie redlich ernährt, seine Kinder in Gottesfurcht erzieht, die Seinigen liebt? Ist der arme Mann nicht eine Achtung gebietende Erscheinung, welcher mit seinem ganzen Hause dem Herrn dient, und dabei auch gerecht ist gegen seinen Nächsten?

Sind die Füße auch nur das unterste Werkzeug an dem ganzen Staats- oder Kirchenkörper; doch sind sie die Träger desselben; und Jedermann weiß, es, daß man mit verwundeten und kranken Füßen nicht gut vorwärts kommt.

Möge der Herr unser Aller Zusammenwirken segnen, damit allen Armen und Glenden die wahre Hilfe des barmherzigen Samariters werden möge!

### Die moderne Wissenschaft.

Wir haben schon öfter Gelegenheit genommen, von dem Fortschritt der neuen s. n. Wissenschaft Notiz zu nehmen. Wir können es uns nicht versagen, unseren Lesern heute ein besonders hübsches Probestück als Karikatur vorzuführen, welches wir der Reform zu Hamburg Nr. 195 entnehmen, woraus wir lernen, wie es mit der Schöpfung der Welt eigentlich zugegangen ist, und wie es mit dem Welt-Untergange zugehen wird. Der Leser findet darin den Beweis, daß die Bibel das Rechte nicht getroffen hat, schließlich finden wir aber auch noch eine Probe von Erklärung der Offenbarung Johannis.

Der Aufsatz lautet wörtlich wie folgt:

#### Das Ende der Dinge.

Bekanntlich harmonirt die Anschauung der Schöpfungsgeschichte der heiligen Wissenschaft nicht mit der wörtlichen Darstellung dieses Actes in dem ersten Capitel des ersten Buchs Moses.

Man hat sich vielfach Mühe gegeben, die parabelartig hingeworfenen Grundzüge der biblischen Schöpfungsgeschichte zu erweitern, d. h. dem Sinne nach, und mit den Thatsachen der Geologie und Alterthumsforschung in Einklang zu bringen. Allein zu einem Abschluß ist man noch nicht gekommen. Auf der einen Seite stehen Carl Vogt, sein Nachbeter Louis Buchner u. a. m., auf der andern gehen Rank und Consorten gegen den gesunden Menschenverstand an und in der Mitte haben verschiedene Geisteskinder sich die trostlose Aufgabe gestellt, dem zusehenden Publikum klar zu machen, daß Beide im Irrthum sind.

Nun wissen wir von der Schöpfung nur das, was wir aus allerlei Verschieden rückwärts schließend in unserem Gehirn aufbauen können, denn kein Steerblinder ist bei der Schöpfung zugegen gewesen und schriftliche Ueberslieferungen giebt es keine. Ob unsere

Schlüsse absolut richtig sind, wird eine spätere Zeit besseren Erkennens lehren. Nach dem jetzigen Standpunkte der Wissenschaft glauben wir nicht auf einem Holzwege zu sein.

Wenn es nun gestattet ist, über den Ursprung der Frage zu disputiren, ist es nicht minder erlaubt sich nach dem Ende umzusehen. Wie die Bibel mit dem Anfange beginnt, hört sie mit dem Ende auf, versuchen wir einmal mit dem hellen Lichte der Naturwissenschaft in dem seltsamsten aller Bücher herumzuleuchten, in der mehr als mystischen Offenbarung St. Johannis.

Werken wir zunächst einen Blick auf unser Sonnensystem. Wenn wir wissen, wie dasselbe entstanden, ist uns das Ende desselben nicht mehr verborgen.

Im Himmelsraume war Stoff, d. h. die Massen vorhanden, aus denen die Sonne und die Planeten entstanden sind. Dieser Stoff war nebelartig vertheilt und ballte sich auf einen äußeren Anstoß zusammen. Daß ein solches Zusammenballen noch jetzt stattfindet, zeigen uns die astronomischen Nebel, die theilweise sich ringsförmig schichten und ein Zusammenballen andeuten. Aus dem fernen, nur dem Fernrohre zugänglichen Weltnebel bildet sich vor unseren Augen eine neue Welt. Nach Jahrhunderten wird aller Wahrscheinlichkeit nach sich an der Stelle des Nebels ein neues System von Sternen, Sonnen und Planeten zeigen.

Durch das Zusammenballen entstehen zwei Bewegungen, eine dem Mittelpunkte zustrebende und eine vorwärts eilende, die zusammen eine rotirende der zusammengeballten Masse hervorbringen.

Als die rotirende Bewegung bis zu einem gewissen Grade zunahm, mußten die äußeren Theile des Stoffballes, dem Aequator entsprechend, in Form eines Ringes abgeschleudert werden. Der Ring, in rotirender Bewegung begriffen, rollte sich zu einer

Kugel auf, die um den größeren Ball kreist. Es fanden mehrere solche Abschleuderungen statt zu verschiedenen Zeiten und in verschiedener Massenhaftigkeit. Die aus Ringen entstandenen kleineren Bälle schleuderten unter günstigen Umständen ebenfalls wieder Ringe ab, die theils als Ring verharrten, theils zu noch kleineren Bällen wurden, die wieder den Ball umkreisen, von dem sie abgeschleudert wurden. Unter dem großen Ball haben wir unsere Sonne zu verstehen, deren Abschleuderungen die Planeten (worunter unsere Erde) bildeten. Die Abschleuderungen der einzelnen Planeten sind entweder ringsförmig geblieben wie beim Saturn oder bilden Monde, von denen der Jupiter vier, die Erde einen — unsern alten Fluth- und Ebbe-Erzeuger — hat. Daß die Sonne dieselben Stoffe enthält wie unsere Erde, ist durch die sog. Spectralanalyse festgestellt, ebenso der Umstand, daß die Sonne feuerflüssig ist.

Wenn nun unsere Erde von der Sonne stammt, so muß sie dereinst feuerflüssig gewesen sein, umgeben von einer Dunsthülle, die die Elemente des Wassers u. s. w. enthielt.

Unsere Erde schleuderte den Mond ab und zwar in einer so schmalen Ringsform, daß nur eine Kleinigkeit der Dunstatmosphäre der Erde folgen konnte. Auf dem Monde giebt es bekanntlich kein Wasser, oder nur so wenig, daß es kaum nachweisbar ist.

Der Mond ist glühend flüssig gewesen, denn sein ganzes Inneres deutet auf Vulkanismus hin.

Die Erde ist gänzlich feuerflüssig gewesen, denn sie ist noch im Innern glühend und speit feuerflüssige Lava aus.

Die Sonne ist noch feuerflüssig. Der Mond, als der kleinste, kühlte zuerst ab, seine vulkanische Thätigkeit ist so gut wie ganz erloschen.

Die Erde kühlt langsam ab, allein sie empfängt Licht und Wärme von der Sonne. So lange die Sonne diese beiden Lebenserzeuger zu uns fern-

det, werden Pflanzen- und Thierwelt sich ihres Daseins freuen.

Wie aber, wenn die Sonne auch abkühlt? Die Sonne wird abkühlen, sie muß erlöschen so gut wie Mond und Erde, die ja Nichts weiter sind, als die Bruchstücke der Sonne. Weil jedoch die Sonne um so viel größer, bedarf sie um so längerer Zeit zur Abkühlung als die bedeutend — winzig — kleinen Planeten.

Daß die Sonne wirklich abkühlt, ist durch die Beobachtungen der Sonnenflecke ziemlich gewiß geworden. Die Sonnenflecke sind kleine schwarze Partien, die in regelmäßigen Bahnen um die Sonne kreisen. Man hat gefunden, daß diese Flecken in Natura eben so groß sind wie der Welttheil Asien und direct auf der Oberfläche der Sonne schwimmende, nicht leuchtende Massen sind.

Diese Massen sind höchst wahrscheinlich nichts als Schlacken: erstarrter Metalle von hohem Schmelzpunkt.

Wo sich aber feste Schlacken bilden, geht eine Abkühlung vor sich.

Nachdem wir so gesehen, daß unsere Sonne ausgehen wird, ist uns die Frage erlaubt: „Wie wird es kommen?“

St. Johannes giebt uns eine entsetzliche Beschreibung der letzten Tage, in jener bilderreichen Sprache des Orients, die ohne Prüfung das Werk der Phantasie zum glaubwürdigen Weisenhaften gestaltet. Und doch sind alle die Skorpionen, die Heuschrecken mit Menschengesichtern, die schlangenbeschwänzten Löwen Nichts gegen das Glend der letzten Tage, die uns die Naturwissenschaft lehrt.

Allmählig, ganz allmählig nimmt das Licht und die Wärme der Sonne

ab. Statt des weißen Lichtes dringen überwiegend orangerothe und rothe Strahlen zur Erde herunter. Der Mond wird nicht mehr bleich erscheinen, sondern „roth wie Blut“, wie eine Feuerkugel, die im Erdbüchsen begriffen.

Bekanntlich nimmt die jährliche Wärme vom Aequator nach den Polen hin ab. Wenn nun die Sonnenwärme allmählig abnimmt, rückt die Region des ewigen Eises dem Aequator näher. Das Pflanzenreich beginnt von Norden und Süden her auszusterben, an Stelle der entwickelten Gewächse, welche des Lichtes und der Sonne bedürfen, treten niedere Pflanzen, Moose und Flechten, wie sie jetzt im hohen Norden an der Vegetationsgrenze vorkommen. Mensch und Thier aber fliehen die Kälte und Gegend, die keine hinreichende Nahrung bieten.

Allmählig ziehen Menschen und Thiere den Aequator-Gegenden zu, aber auch diese verändern ihr tropisches Klima. Immer schmaler wird der Gürtel der Erde, auf dem der Mensch noch zu leben vermag.

Wir wollen jetzt versuchen, die mystischen Worte St. Johannis mit den kurz dargelegten Hypothesen, zu vergleichen und wählen die Eröffnung der sieben Siegel, die Hauptsache der ganzen Darstellung, deren Variationen sich in dem Uebrigen wiederholen.

Bei der Eröffnung des ersten Siegels schreitet ein weißes Pferd hervor und dem, der darauf saß, war eine Krone gegeben, zu überwinden und zu siegen. Wir können unter diesem Symbol das allmählig höher rückende Eis verstehen, die Alles besiegende Kälte.

(Schluß folgt.)

Redaction von H. Geier zu Altona, Wilhelmstraße Nr. 39.  
 Expedition bei L. Preuß zu Hamburg, Neustädter Neue Str. 64.  
 Druck von Carl Witt in Salzgitter.

# Der Sendbote.

Eine Wächterstimme aus Zion, an alle Reichsgenossen  
 Jesu Christi, zur brüderlichen Vereinigung und Vorbereitung  
 auf den großen Tag des Herrn.

## Monats-Blatt

der allgemeinen, christlichen, apostolischen Mission.

Erscheint monatlich, und ist durch alle Postämter und  
 Buchhandlungen zu beziehen. Preis halbjährlich incl.  
 Postauflage 10 Sgr pränumerando.

Motto: Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei:  
 Siehe, der Bräutigam kommt, gehet  
 aus ihm entgegen! Matth. 25, 6.

Nr. 3. Sechster Jahrgang. Altona bei Hamburg. März 1870.

### Das Opfer und Gebet Elias, oder: die wieder erwachte aposto- lische Gemeinde.

(I. Könige 18.)

Die Zeit in welcher der Prophet Elias lebte, sammt dem geistlichen Zustande des Volkes Israel, haben die größte Ähnlichkeit mit den verwahrloseten kirchlichen Zuständen unseres Zeitalters. Die Abgötterei, das wollüstige Leben, die herrschenden Ungerechtigkeiten eines Ahab, einer Isabel; der schändliche Baaldienst unter der Leitung eines Heeres Baals-Priester: Das Alles hatte das Volk Israel immer mehr vom Glauben an den lebendigen Gott Jehova abgeleitet, so daß der Altar des Herrn zerbrochen, der wahre Gottesdienst erloschen, der Unglaube zum Bekenntniß geworden und die wahren Propheten des Herrn aus Furcht sich versteckt hielten. Dabei hatte der Herr eine große Dürre kommen lassen, in welcher seit 3 Jahren und 6 Monaten weder Thau noch Regen fiel.

Darin sehen wir das Vorbild unserer jetzigen kirchlichen Verhältnisse. Der Eine Altar des Herrn, d. h. der einheitliche kirchliche Gottesdienst, ist zerbrochen in viele und vielerlei Gottesdienste, weil die Eine heilige, allge-

meine, apostolische Kirche in viele Confessionen und Sekten zerstückelt ist. Die geistliche Dürre zehrt seit langer Zeit den magern Kirchenacker aus, und die Christen nagen an den holzigen Früchten langweiliger, oftmals aufgewärmter Predigten, dem blassen Widerschein des Lichtes vergangener Jahrhunderte, dessen Wärme aber längst verfliegen ist. Andere wiederum schlürfen den dünnen Trank, welchen die moderne Akerphilosophie zurecht brauet von dem Auspülich eines schon einmal überlebten, ver-schimmelten Rationalismus, d. h. einer Verdummung durch Unglauben.

Wundern kann man sich freilich nicht über die Zerstückelung der Kirche und ihres Altars, sobald man über die Ursachen nachdenkt. Vom Anbeginn der Kirche, zur Zeit des apostolischen Zeitalters gab es nur Eine Kirche, Einen Glauben und einerlei Gottesdienst. Sowie aber der Glanz der göttlichen Herrlichkeit, welchen der heilige Geist in den ursprünglichen Ordnungen, Gaben und Kräften offenbarte, gemichen war, so machte sich der Verlust auch sehr bald fühlbar und man wurde versucht die schmerzlichen Lücken anderweit auszufüllen und die Blöße zu decken. So entstanden nach und nach prächtige Got-

tesdienste, ausgestattet durch die Mitwirkung der schönen Künste: Gesang, Musik, geschmückte Kirchen, u. s. w. lauter Gegenstände, welche an sich köstlich sind und für die Andacht erhebend mitwirken, wenn das richtige Maas inne gehalten wird; allein die Gegenwart und Wirkung des lebendigen Gottes kann dadurch nicht ersetzt werden. Ein Gottesdienst ohne göttliche Offenbarung ist kaum denkbar; denn das ist wie eine Frage ohne Antwort, ein Feuer ohne Wärme, ein Licht ohne Schein.

Das Bedürfnis eines lebendigen Verkehrs mit dem lebendigen Gotte hat sich zu allen Zeiten denn auch geltend gemacht, obgleich nicht bei Allen und überall auf dieselbe Weise. Der Eine fühlte dieses Bedürfnis, der Andere jenes, welches er nicht befriedigt fühlte in der bestehenden Kirchengemeinschaft. Die herrschenden Kirchen-Oberhäupter verdammen zwar alle Trennungen und Kirchenspaltungen und suchen demselben mit gesetzlicher Gewalt entgegenzutreten. Obgleich auch wir demselben nicht das Wort reden wollen, sondern darin einen Verfall der Kirche erblicken, so dürfen wir dennoch nicht ungerecht sein, sondern müssen nach den Ursachen der Trennungen forschen.

Ein großer Uebelstand in der Kirche ist der, daß sich schon früh das Bewußtsein verloren hat von Demjenigen was im Gottesdienst und in der Lehre, in der Form und den Gebräuchen, wesentlich, zulässig, oder überflüssig sein sollte. Die Unterscheidung in diesen Stücken ließ man meistens vom Geschmack oder der Geschmacklosigkeit der Zeit oder der einflussreichen Personen abhängen. Während auf einer Seite zu viel geschah, that man andererseits zu wenig. Während wir im Gottesdienst des alten Bundes die genaueste und schönste Ordnung bis auf Kleinstes nach göttlichem Geleze vorgezeichnet finden, sahen es als ob es im christlichen Cultus gar keiner

Ordnung bedürfe, als ob menschliche Willkühr hier allein zu bestimmen hätte.

In der nachapostolischen Zeit vermüßte man bald in den Gottesdiensten die Weissagung inmitten der Gemeinden. Der Apostel Paulus wollte gerne daß alle Gemeindeglieder weissagen möchten, und schreibt sehr ausführlich darüber 1. Corinth. 12. 13. und 14. Allein nach und nach verstummte diese kostbare Gabe. Der Bischof Chrysostomus zu Constantinopel erwähnt in seinen Homilien, daß vereinzelt noch bisweilen eine Weissagung in der Versammlung vorkomme. Es war deshalb kein Wunder, daß gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts (170—200.) die s. g. Montanisten eine so große Bewegung in der Kirche hervorbrachten, indem dieselben mit größter Entschiedenheit die Nothwendigkeit aller geistlichen Gaben, namentlich der Weissagung und der Wunderkräfte, beanspruchten. Montanus und Tertullianus wirkten durch Wort und Schrift mit großem Erfolg. Sobald aber die Weissagung sich wieder Bahn brach, ging damit natürlich auch Hand in Hand die biblische Lehre vom tauen jährigen Reiche Christi, und eine damit verbundene Heiligung des Wandels. Die Bischöfe der Kirche konnten sich aber nicht mehr in diesen geistlichen Dingen zurechtfinden, wahren auch nicht im Stande geistlich zu unterscheiden, oder überhaupt sich in der Leitung der geistlichen Gaben und Kräfte zu befassen, darum verdammeten sie einfach die ganze Erscheinung als fekerisch, und suchten den Geist auf jede Weise zu dämpfen. Das ist die Weisheit der Dummern.

Nicht besser erging es etwas über 100 Jahre später den Donatisten, nach Christi Geburt. Die Donatisten behaupteten, daß die Kirche, um rein zu sein, nicht bloß apostolisch rein in Lehre und Lebensgrundsätze heilig und geltend machen, sondern, daß sie mehr jedes einzelne Glied der Kirche rein sein müsse. Dabei konnten sie

nicht in die Vermischung des Staates mit der Kirche finden. Ein großer Theil der Kirche war auf ihrer Seite und da man ihnen von allen Seiten mit der Schärfe des Schwertes entgegen trat, hielten sie sich abgesondert von der katholischen Kirche. Als später der Kaiser Constant mit Güte durch Geldunterstützungen sie zur Ausübung zu bringen hoffte, sandte Donatus Majus das Geld mit Protest zurück, worauf dann harte Verfolgung eintrat. Im Jahre 411 kam endlich ein großes Concilium zu Carthago zu Stande, auf welchem 286 katholische und 279 donatistische Bischöfe versammelt waren. Jedoch das Ende war, daß Jeder bei seiner Meinung stehen blieb, und schließlich gegen die Donatisten entschieden wurde. Furchtbar wurde von Rom aus gegen dieses laute Zeugnis verfahren, bis ihre Zahl sich nach und nach verminderte. Doch noch bis ums Jahr 600 nach Christi Geburt erhielten sich noch Ueberreste davon.

Auch in der neueren Geschichte machte sich das Bedürfnis der Kirche geltend, das Wort des Geistes Gottes frei hervortreten zu sehen, und in Folge dessen bildete sich in England ums Jahr 1649 die Gesellschaft der Freunde, unter George Fox. Jene Christen waren es überdrüssig, gedankenlose Predigten ableiern zu hören, andachtlose Gesänge, sowie leeren gottesdienstlichen Prunk, sich gefallen zu lassen. Darum verwarfen sie nun Alles, Sacramente, Geistliche, Musik, Gesang und Klang; sie kommen zusammen und warten still auf Inspiration des Geistes und nur derjenige darf reden, der sich davon getrieben fühlt.

Die Wiedertäufer oder Baptisten verwerfen die Taufe der Kinder, weil ihnen die Taufe mehr Sache des Verstandes als des Glaubens ist, und da das todte Namen-Christenthum keine heilige Kirche aufweisen kann, so glaubten ihre Stifter, die Ursache darin zu finden, daß die Kindertaufe

wohl nicht richtig sei, und daß deshalb vor der Taufe erst die s. g. Wiedergeburt stattfinden müsse. Daß damit aber ebenfalls der Kirche keine Hülfe gebracht werden konnte, lag auf der Hand, weil der Sitz des Uebels damit keineswegs gefunden war. Andererseits war das Uebel hierdurch nur vermehrt, indem durch die Wiedertäufer oder Baptisten zwar die richtige äußere Form des wirklichen Untertauchens wieder zum Vorschein gebracht ist; allein ihre Taufe verliert thatsächlich jegliche sacramentale Bedeutung und Wirkung; indem sie die Wiedergeburt schon vor der Taufe verlangen, nach Gottes Wort aber die Wiedergeburt aus Wasser und Geist erst durch die h. Taufe bewirkt wird, weshalb St. Paulus sie das Bad der Wiedergeburt nennt. (Tit. 3, 5. Röm. 6, 4. Joh. 3, 5.)

Eine weit umfangreichere Trennung war jedoch die schon in früheren Jahrhunderten herbeigeführte Spaltung der Kirche in zwei große Stücken: in die s. g. morgenländische, oder griechisch-katholische, und abendländische, oder römisch-katholische Kirche, welche lediglich durch die Eifersucht der Bischöfe zu Rom und zu Constantinopel herbeigeführt wurde; indem Beide sich beständig zankten um die alleinige Oberherrschaft über die ganze Kirche.

Da nun besonders in der abendländischen, d. h. der römischen Kirche, immer größerer Mißbrauch der Kirchengewalt einriß, indem z. B. den Priestern die Ehe verboten, den Laien im Abendmahle der Kelch entzogen, die Bibel verboten und die Predigt immer mehr aus dem Gottesdienste verdrängt wurde, so bereitete sich allmählig eine Reformation vor, welche endlich im 16. Jahrhundert unter M. Luther, Calvin, Zwingli und anderen Reformatoren zwar zu Stande kam, die aber doch eigentlich keine Reformation der römischen Kirche war, sondern in einer großen Kirchenspaltung bestand. Indessen es wurde kein

Evangelischen doch durch den Beistand der gleichgesinnten Fürsten mit Gewalt eine Freiheit verschafft, Gottes Wort und die h. Sacramente nach eigenem Gewissen zu üben und zu verwalten; es bildeten sich neben der römischen Kirche nun noch verschiedene evangelische oder protestantisch gesinnte Kirchen, welche freilich von der römisch-katholischen Mutterkirche bis heute noch, nur als Dissidenten, als Abgefallene oder Abtrünnige betrachtet werden. Heute freilich, wo die evangelisch-lutherische Kirche so viel von Dissidenten redet, welche von ihr ebenfalls abgehen, scheint sie völlig vergessen zu haben, daß sie ihr Dasein auch nur dem Umstande zu verdanken hat, indem sie einst selber als Dissidentengemeinde geduldet wurde, und der römischen Kirche gegenüber bis jetzt noch nichts anderes ist, als auch eine Dissidentengemeinde. Sie hat es vergessen, wie bitter es ist, von der eigenen Mutterkirche mit Feuer, Schwert und Bannflüchen verfolgt zu werden; sonst würde sie es nicht an vielen Orten noch versuchen, Gottesdienst und würdige Feiern der heiligen Sacramente zu verhindern. Wären nicht auch zu dieser Zeit die weltlichen Fürsten und Obrigkeiten einsichtiger und gerechter als die geistlichen Gewalthaber, so wäre trotz aller Reformation mitten in protestantischen Ländern noch lange nicht an Religionsfreiheit zu denken. Der Dissidentenhaß vieler protestantischen Geistlichen ist eben so bissig wie unter Katholiken. Die Uebersetzung und Verbreitung der Bibel, die Freiheit der Predigt des Evangeliums, das heilige Abendmahl in beiderlei Gestalt, das Alles sind kostbare Schätze, welche wir der Reformation verdanken; doch ist auch gar viel Kostbares zugleich abhanden gekommen; besonders das heil. Opfer der Eucharistie, die eigentliche Seelsorge, das eigentliche Priesterthum Christi, sammt dem priesterlichen Charakter der ganzen Gemeinde in der Anbetung Gottes überhaupt, sowie manches

andere Kleinod. Doch wir können bei diesem beschränkten Raume nicht all ferneren Spaltungen der Kirche aufzählen; die verschiedenen Namen von Barthieren: Herrnhuter, Methodisten, Puritaner, Puseiten, Menmoniten, Darbisten, Swedenborgianer u. s. w. die bis in die Hunderte gehen, habe Alle irgend einen Grund oder Scheingrund für ihre Trennung, indem irgend Etwas in ihrer Muttergemeinde nicht berücksichtigt worden ist, was ihnen wie ein Hauptbedürfnis, oder aber etwas Anderes Anstoß gab, was ihnen verderblich schien.

Daß in der Kirche das Verlangen sowie das Bewußtsein der Nothwendigkeit einer Wiedervereinigung der ganzen Kirche vorhanden ist, zeigt sich auf mehrfache Weise überaus kund. Der römische Papst hält ein großes Concilium um sich dort für unfehlbar erklären zu lassen, um also dann durch einige sechsßig Bannflüche alle Christen auf Erden in Furcht und Schrecken zu setzen, und sie mit einem Ruck wieder in die römisch-katholische Kirche zu jagen. Wir müssen abwarten, ob dies Fluchen besser hilft wie das Segnen. Ein anderer Theil der Christen, nämlich die Ungläubigen, wollen dadurch Einheit fördern, indem sie anrathen alle Religionen und Glauben gänzlich wegzuworfen, damit unter Christen, Juden, Türken und Heiden gar kein Unterschied mehr sei; dann sei die Einheit fertig.

Die übrigen Confessionen und Secten hoffen meistens die Einheit der Kirche in der Annahme ihrer Grundsätze durch Verschmelzung mit ihrer Gemeinschaft.

Zweierlei ist hierbei klar einzusehen: erstens werden sich nimmermehr alle Barthieren dazu verstehen, sich einer einzigen anzuschließen, weil Jede ihre für die beste hält; zweitens, wenn es aber auch wirklich geschähe, so würde dadurch doch noch keine Wiederherstellung der Kirche ermöglicht, indem jede Barthei nur selber ein Bruchstück des Ganzen ist, und demgemäß

auch nur einzelne Bruchstücke der Wahrheit sowie des wahren Gottesdienstes besitzt. Abgesehen hiervon aber, liegt die Wiederherstellung der Einen, allgemeinen und apostolischen Kirche Christi nicht in der Macht menschlicher Willkür oder menschlicher Uebereinkunft: sondern sie ist vollständig ein Act göttlicher Erbarmung, verbunden aber auch mit Gerechtigkeit, und Gericht. Alle menschlichen Versuche und Anstrengungen müssen erst erschöpft sein, um der Kirche wieder Feuer und Lebenskraft zu geben; dann erst antwortet der Herr mit Feuer vom Himmel. Elias ließ die Propheten Baals, 450 an der Zahl, ohne die 400 Priester des Hains, erst völlig sich erschöpfen; sie riefen unaufhörlich einen todten Gott an, hinketen um ihren Altar; ja sie ritzten sich mit Riemen und Messern auf's Blut. Aber da war keine Stimme noch Antwort. Da endlich beilete der Prophet des Herrn den Altar Gottes, der zerbrochen war, und nahm 12 Steine, nach der Zahl der Stämme der Kinder Jakob, und bauete von den Steinen einen Altar im Namen des Herrn. Er richtete das ganze Opfer des Barren zu, wie sich gehörte, ja er füllte die Grube um den Altar her noch ganz mit Wasser, und that alsdann sein Gebet: „Herr, Gott Abrahams, Isaaks und Israels, laß heute kund werden, daß du Gott in Israel bist, und ich dein Knecht, und daß ich solches Alles nach deinem Wort gethan habe. Erhöre mich, Herr, erhöre mich, daß dies Volk wisse, daß du Herr, Gott bist, und daß du ihr Herz wieder zurückerwendest.“ Da fiel das Feuer des Herrn herab, und fraß Brandopfer, Holz, Steine und Erde, und leckte das Wasser auf in der Grube. Da das alles Volk sahe, fiel es auf sein Angesicht und sprach: Der Herr ist Gott! der Herr ist Gott!

Das ist es denn auch, was der Herr seiner Kirche in der letzten Zeit noch verheißen hat im Propheten

Maleachi Cap. 4, 5. 6. „Siehe, ich will euch senden den Propheten Elias, ehe denn da komme der große und schreckliche Tag des Herrn. Der soll das Herz der Väter befehren zu den Kindern, und das Herz der Kinder zu den Vätern; daß ich nicht komme und das Erdreich mit dem Bann schlage.“

Da steht nun die ganze Art und Weise der Wiederherstellung der Kirche Christi vor uns, in jenem historischen Bilde. Der Eine Altar des Herrn wird geheilt; kein neuerfundener Gottesdienst oder Glaube; sondern der alte christlich-apostolische Gottesdienst und Glaube, nach der Zahl der zwölffachen apostolischen Einheit der ganzen Christenheit, kommt wieder zum Vorschein, und zwar in lebendigen, wirkenden Personen. Die apostolische Gemeinde ist wieder erwacht, und fährt fort zu erwachen auf das gläubige Gebet einer Elias-Schaar. Was zerstückelt, sektarisch getrennt und zerstreut war, findet sich in wahrer echter Gestalt zusammen. Da steht eine Gemeinde vor uns, geleitet und geleitet von wirklichen Aposteln des Herrn. Propheten verkündigen die Rathschlüsse Gottes im Lichte des heiligen Geistes: Evangelisten predigen das Reich Gottes, ermahnen zur Buße und zeugen von der Wiederkunft Christi; Hirten und Lehrer weiden das Volk des Herrn, das da gläubig wird. Würden die alten Väter jetzt auferstehen, so würden sie in den Gottesdiensten finden, was zu ihren Zeiten sich fand, ja viele Geschlechter würden finden, was sie vermühten und suchten: Die Alten werden finden einen Gottesdienst, worin der Geist der Weissagung sich offenbaret, als das Zeugniß Jesu; der Katholik findet das eucharistische Opfer des Altars, vereinigt mit dem Genuß des Leibes und Blutes Jesu Christi. Der Protestant findet darin die würdige Betrachtung des h. Evangelii und der Epistel, vereinigt in der Homilie, und außerdem in reichster Fülle die Predigt des göttlichen Wortes, alten

neuen Testaments. Die Brüdergemeinden finden die brüderliche Gemeinschaft der Heiligen und was alle mögliche Thätigkeit christlicher Vereine anstreben, findet hier seine ordnungsmäßige Verwirklichung in der Herstellung und Ausübung des Amtes der Diaconen.

Das Alles aber wirkt der heilige Geist durch lebendige menschliche Werkzeuge nach der Weise des Gebetes eines Elias und zwar damit es kund werde, daß der Herr Gott ist, derselbe Gott, wie vor Alters, in Christo, dem Auferstandenen. Ferner: Daß die Werkzeuge Knechte Gottes sind und nicht Werkzeuge der Menschen. Endlich drittens: Daß Alles, was geschieht, auch wirklich auf göttlichen Befehl geschieht, und nicht nach menschlicher Willkür. Nur nach Maßgabe solcher Stellung und Sendung kann das Feuer des heiligen Geistes das erstorbene Leben Christi in der Kirche wieder anzünden. Mag da die kleine Wolke am Kirchenhimmel auch erst klein, wie eines Mannes Hand vom Meer aufsteigen: sie wird dennoch bald den ganzen Himmel bedecken, und ein großer Geistes-Regen wird die dürren Gefilde wieder erquickern und fruchtbar machen. Nur müssen wir unablässig das Haupt wie Elias zwischen die Knie halten zum Gebet, ob lauch der Knabe siebenmal vergeblich hinlaufen müßte, um zu sehen: endlich wird das Gewölk überall sich zeigen, wie sich schon jetzt die kleine Wolke gezeigt hat.

### Die moderne Wissenschaft. (Schluß.)

Dann folgt das rothe Pferd, dessen Reiter den Frieden nimmt, „daß sie sich untereinander erwürgeten.“

Die natürliche Folge des Kleinerwerdens des bewohnbaren Raumes wird ein Vernichtungskampf der Menschen unter sich sein. Allein was ist diesem letzten Vernichtungskampf vor-

auf gegangen? Der geistige Tod des Menschengeschlechtes.

Was nützen Kunst, Wissenschaft, Geistesbildung, wenn der Kampf um das nackte Dasein das Einzige ist, was den Menschen beschäftigt? Allmählig, ganz allmählig sinkt das einst himmelstürmende Geschlecht zum vegetirenden Eskimo herunter.

Unter dem Reiter auf schwarzem Pferde, dessen Hand eine Waage trägt, ist möglicher Weise die nothwendige Theuerung, d. i. die Abnahme des Nahrung liefernden Pflanzenreiches zu verstehen, wir können uns wegen Unkenntniß der relativen Victualienpreise damaliger Zeit nicht positiv erklären.

Das sechste Siegel giebt die totale Verfinsternung der Sonne an. Was beim siebenten Siegel geschieht, darf der Prophet nicht verrathen, er verlangt nicht das folgende Nichts zu nennen, die trostlose Dede, die auf dem bereiseten Planeten herrscht, der einst der Schauplatz regen Lebens war.

Für die nächste Zeit haben wir diesen Umschwung der Dinge nicht zu erwarten, da wir nicht wissen, in welchem Maß die Sonne abkühlt. Muthmaßlich gehen noch Millionen von Jahren hin, ehe es so weit kommt, denn solange die Erde ihr jetziges Gesicht trägt, ist eine Temperaturerniedrigung von Seiten der Sonne nicht nachweisbar.

Aber es kann auch anders kommen. Unser Planetensystem kann durch die Sonne, die sich auch weiter bewegt, derartig in ein anderes Sonnensystem geführt werden, daß ein Zusammenstoß mit einem andern Himmelskörper stattfindet.

Dann giebt es für unsere Erde einen neuen Weltenbrand, dessen Endresultat abzusehen unser Gehirn bis dato zu beschränkt ist.“

Soweit der Aufsatz. Wir haben nicht nöthig, demselben noch irgend Etwas hinzuzufügen. Der Leser wird selber wissen, was er davon zu halten hat. Wenn der Apostel Paulus

noch lebte, so würde derselbe vielleicht antworten, was er den Römern schrieb: Da die Menschen sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden. Röm. 1, 22.

### Hausregeln für den Feiertag.

1. Sprich dankbar heut', bist du erwacht:  
„Dies ist der Tag den Gott gemacht.“
2. Die Erdenorg' laß ruhen heut'  
Denk' heut' nur an die Ewigkeit.
3. Wähl' heut' das allerbeste Theil!  
Bei Christo such' dein Seelenheil!
4. Still sei's im Haus, im Herzen auch,  
So will's des heiligen Sonntags-Brauch.
5. Der Glocken Schall, Predigt, Gesang,  
Sei deinem Herzen wie Himmelsklang.
6. Eins habe deine Seele gern:  
Recht oft zu sein im Haus des Herrn.
7. Bet', eh' du in die Kirche gehst,  
Daß du recht hörst, und recht verstehst.
8. Das Irdische weg, die Arbeit laß ruhn,  
Mit himmlischen Dingen hab' nur zu thun,
9. Komm' nicht zur Kirche, umher zu gaffen;  
Nein, deine Seligkeit zu schaffen.
10. Komm nicht zur Kirche, zu ta-  
deln, zu richten;  
Nein, deine Sünden zu zernichten.
11. Komm' in die Kirche nicht bloß zu hören;  
Sondern besser zu werden, dich zu bekehren.
12. Bereite dich hier für die Ewigkeit,  
Kurz ist das Leben, die Gnadenzeit.
13. Im Gotteshaus ist Gott dein BIRTH,  
Nimm dankbar was dir geboten

14. Wend' alles Gehörte an  
nur an,  
Deut' es nicht gleich auf Jedermann.
15. Ob And're viel oder wenig taugen,  
Gilt dir gleich für den Balken in deinen Augen.
16. Denk', die Predigt sei allein und bloß für dich;  
O hört ich doch viel, recht viel für mich.
17. Sei Thäter auch, bloß Hörer nicht;  
Weh Jedem der sich hier selbst beträgt!
18. Auch Judas hörte das Wort des Herrn,  
Und blieb vom Himmelreich doch fern.
19. Auch Judas empfing das Abendmahl,  
Doch nur zum Gericht, und sich selbst zur Qual.
20. Ist Gottesdienst und Predigt aus:  
Geh' nicht gedankenlos nach Haus.
21. Lies selber dann auch im Bibelbuch,  
Was Segen bringt oder Gottes Fluch.
22. Du mußt zu Haus auch mit deinen  
Zu frommer Andacht dich noch vereinen.
23. Treib alle Narrenthedinge fort  
Hab' deine Freude an Gott vor
24. Besuch auch heut' den  
Freund,  
Der's treu mit Gott und dich  
auch meint.
25. Sprich mit Verständigen  
von Gott,  
Sei nicht wo Leichtsinne list un-  
Spott
26. Gehst du hinaus auf Feld und Flur,  
Schau Gott im Teufel
27. Und naht der Men-



Kirche den Lehrsatz von zwei aufgestellt hat: von einer oben und einer untern Kirche, d. h. von einer triumphirenden Kirche im Himmel, und von einer streitenden Kirche auf Erden. Oben herrscht nach Christus; hier unten auf Erden das Papstthum, welches, um seine Willkürherrschaft vollständig zu machen, sich bloß noch die Unfehlbarkeit beilegt, die es aber thatsächlich schon von je her beansprucht, und geltend gemacht hat.

Es giebt nur eine einzige Kirche für Zeit und Ewigkeit, und in dieser ist Christus allein Priester, König und Herr. Nur Sein souveräner Wille allein. Das geschriebene göttliche Wort der Bibel gilt als alleinige Regel; einen andern Willen darf man nicht auszuführen sich erlauben. Einmal der Apostel Paulus hat geschrieben: Gal. 1, 8. 9. „Aber so auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch predigen würde Evangelium anders, denn das wir euch geprediget haben, er sei verflucht!“ u. s. w.

Die heil. Schrift enthält das für Zeit und Ewigkeit gültige Sittengesetz, aber gleichwohl auch die Enthüllung der ewigen Rathschlüsse Gottes in Betreff der Ordnungen und des ganzen Reichs-Planes des Himmelsreiches.

So irgend man von diesen göttlich-offenbarten Rathschlüssen Gottes über Leitung und Gestaltung der Kirche sowohl in der Lehre wie in der Verwaltung eigenmächtiger Weise abweicht, so unter Katholiken oder Protestanten, da offenbart sich thatsächlich Anstößigkeiten des Erbes, d. h. des alten Weinberges. Die Grundlagen der Kirche, das Grundgesetz ist, der ganze Heilsplan Gottes der Menschheit und der Erde, ewig und unwandelbar und können zu keiner Zeit nach dem Geiste des Zeitgeistes verändert werden. Warum? Weil die Kirche in Reich dieser Welt, kein ir-

lisches und ewiges. Unser Herr hat gesagt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Alles, was dieser Welt angehört, alles Irdische, alles Körperliche auch die Reiche dieser Welt, das Alles ist vergänglich, und dem Wechsel der Zeiten unterworfen: aber nicht die Kirche, insofern es das innere Wesen betrifft. Was Willkür der Menschen daran gehängt hat, gehört freilich nicht mit dazu. Holz, Heu und Stoppeln werden verbrennen.

Nun aber geht das Bestreben unserer Zeit hauptsächlich darauf hinaus, die ganze Kirche Christi dergestalt umzuschmelzen, daß auch jede göttliche Spur, jede Faser von der göttlichen Autorität des auferstandenen Christus, daraus vertilgt würde. Dann allerdings hat man das Erbe an sich gerissen, wo Christus auf diese Weise umgebracht oder verdrängt worden ist. Freilich nicht das wahre Erbe, sondern nur die äußere Kirchengewalt das äußerliche, weltförmige Privilegium, in der todten Hülle, einer nur noch sogenannten Kirche, zu schalten und zu walten. Dazu bedarf es aber eines Unfehlbarkeits-Dogmas. Alle Welt wundert sich darüber, daß der Papst sich jetzt als unfehlbares Oberhaupt hinstellt, und daß er auch so will anerkannt sein. Ist das etwas Neues? Hat das römische Papstthum sich nicht schon von je her thatsächlich für unfehlbar gehalten? Thut die griechisch-katholische Kirche etwa etwas Anderes? Was ist das weiter, als Unfehlbarkeits-Erklärung, wenn jeder griechisch-katholische Christ, von seiner Confession abweicht, in Sibirien verbannt wird? Thut etwa die lutherische Kirche etwas Anderes, als Luthern und das lutherische Kirchenregiment für unfehlbar erklären, wenn sie ihre Symbolischen Bücher, und ihre Kirchen-Beschlüsse für unantastbar hält? Wenn sie behauptet alles, wahre Heil könne nur von ihr ausgehen? Und wenn sie schließlich ihre eigenen Glieder verfolgt, sobald dieselben außerhalb ihre

engen Confessions-Mauern auch Segnungen finden, von denen man drinnen sich nichts träumen ließ, ist das etwas Anderes, als eine kleinpäpstliche Unfehlbarkeits-Erklärung? Ja, liegt nicht dieser Unfehlbarkeits-Dünkel schließlich in jedem Nachmittags-Prediger, welcher in zelotischem Eifer die volle Fluth seines Zornes ausschüttet über alle Christen, die noch irgend wo anders Erbauung suchen und finden, als zu seinen Füßen? Es giebt nichts Neues unter der Sonne. Christus hat keine unfehlbare Kirche gegründet, sondern die Kirche hat einen unfehlbaren Christus. Um der Menschheit zu helfen, hat die Gottheit sich herabgelassen in Christo Jesu unsere Menschheit an sich zu nehmen; die Menschheit aber, die nicht geholfen sein will, verleugnet die Gottheit in Christo Jesu, ja die Gottheit überhaupt, und macht sich selbst zum Gott. Denn was thut selbst der jämmerlichste, nackteste Unglaube in seiner bodenlosen Frechheit anders, als daß er sich für unfehlbar erklärt; wenn er jeden, der noch göttlichen Glauben hat, für einen Dummkopf hält? Selbst der abgeschmackte Rationalismus des s. g. Protestanten-Bereins verschmäht es nicht, in seinen Bestrebungen das untrügliche Mittel zur wahren Beglückung der ganzen Menschheit zu erblicken. Wenn nun Alles, wenn jede Confession, jede christliche Sekte, ja auch Türken und Chinesen sich für unfehlbar halten: warum wird so viel Aufhebens mit der Unfehlbarkeit des Papstes gemacht? Als ob das etwas so Unerhörtes, und nie Dagewesenes wäre! Ja, sagen die Andern, aber der Papst will ganz allein unfehlbar sein; und das ist doch unerhört anmaßend! Nun ja! das wollen ja gerade alle Andern auch; das will ja Jeder; darin liegt aber auch der Haupt-Zunder für allen Streit und Kirchenzank, für alle Verfolgungswuth. Hätten Menschen sich nie für unfehlbar gehalten, so hätte es keine Scheiterhaufen gegeben

und keine Folterkammern. Diese Unfehlbarkeitsucht steckt aber nicht bloß in der Kirche sondern auch auf dem Gebiete der Politik; sie steckt auf dem Gebiete der Künste, wie der Wissenschaften u. s. w. bloß das nicht Alle ihre Unfehlbarkeit als feierliches Dogma proklamiren.

Darin aber liegt nun auch der Grund des Abfalles und des Verrathes wider Christum. Hätten die Menschenkinder niemals ihre eigene Unfehlbarkeit erfunden, dann würde Christus diese Ehre behalten haben; nun aber haben die Menschenkinder dem Sohne Gottes die Ehre Seiner Unfehlbarkeit und Seiner alleinigen Herrschaft in und durch Menschen geraubt, und anstatt dessen sich auf den Thron Gottes geschwungen, um durch den Schimmer einer göttlichen Amtsgewalt ihre eigene Herrschaft zur Ausführung zu bringen, welche Herrschaft einst ihre völlige Ausbildung in der Person des Menschen der Sünde, d. h. des Antichristen, finden wird.

Haben nun damals die jüdischen Hohenpriester und Schriftgelehrten den Sohn Gottes selber in eigener Person ergriffen? Nein, sondern sie bedienten sich dazu geeigneter Werkzeuge. Dazu waren sie zu fromm und auch zu feige. Ein Judas Ischarioth, welcher durch seinen Geiz und irdische, niedrige Gesinnung dazu befähigt war, erbot sich zu dieser schrecklichen That des Verrathes seines Herrn und Meisters. Jene 30 Silberlinge, das furchtbare Muthgeld, reichte gerade hin dafür, den Heiligen und Gerechten in die Hände der Sünde zu überliefern. Sie waren dann die Ankläger, und das weltliche Gericht mußte sich dazu hergeben, das ungerechte Urtheil wider Jesum zu fällen und zu vollziehen. Die jüdischen Priester, Schriftgelehrten und Aeltesten trugen dabei ihre Hoffnung auf den verheißenen Christus Messias zur Schau und nannten doch Jesum einen todeswürdigen Gotteslästerer, weil Er

Anspruch darauf machte, der Sohn Gottes zu sein.

So ist es heute auch: auf der einen Seite giebt man vor, an Jesum zu glauben, auf der anderen Seite aber hält man es für gotteslästerliche Unmähung, wenn Männer Anspruch darauf machen, einen wirklich göttlichen Auftrag von dem auferstandenen Christus, durch den heiligen Geist zu haben. Religion soll heute nicht mehr Gottes Sache, sondern Sache der Theologen, der Wissenschaft und der Mode sein.

Jetzt fragt es sich nun, wo steckt der Judas-Geist? Wo zeigt sich der Verrath wider Jesum? Um das unselige Project zu finden, brauchen wir wahrlich keine tief sinnige Betrachtungen anzustellen; denn dieser Verrath an Christo steht leider wie ein grauenhaftes Brandmaal unjerm Zeitgeiste an der Stirn und auf der rechten Hand scharf ausgeprägt, als das Maalzeichen des Thieres.

Wir fragen bloß, welches war die Triebfeder des Judas Ischarioth? Es war sein irdischer Sinn, welcher ihn spornte, irdischen Gewinn aus dem Verrathe zu ziehen: die 30 Silberlinge. Was wollt ihr mir geben, so will ich ihn euch verrathen? Im Psalm heißt es: der mein Brod aß, tritt mich unter die Füße. So sehen wir zunächst viele Prediger, welche im Dienste der Kirche auch des Herrn Brod essen, und doch predigen sie offen den Unglauben; sie rühmen dabei sogar noch Christum als den erhabensten Lehrer und Tugendhelden. Das aber ist auch nichts Anderes als dasselbe Zeichen, welches Judas der Verräther gegeben hatte: er küßte Jesum, und sprach: Begrüßet feist du, Rabbi. Dieser Judaskuß bedeutet aber auch heute nichts mehr, als das Zeichen zum Angriff, das wahre Leben Christi in der Sünder Hände zu liberantworten. Ach, und wie viele sonst treue Jünger ärgern sich bei diesem Verrath an Jesum, und fangen nun an zuerst blind im fleischlichen Eifer

mit dem Schwert drein zu schlagen, und das Ohr, das zum Hören der Warnung noch bestimmt ist, gleich ganz abzubauen; bald darauf aber, wenn äußere Gefahr drohet, Jesum zu verlassen und zu verleugnen. Der Verrath beruhet auf Eigennuz und niedrigem irdischen Sinne; und da wird es nicht schwer, den Verrath wider Jesum zu erkennen. Die Literatur ist das Hauptgebiet, wo der Verrath wider Christum ausgeführt wird. Es ist bekannt, daß z. B. Druckschriften aller Art, Zeitschriften, Journale, Bücher: sowohl Lehrbücher als Novellen und größere Romane, welche eine freigeisterische Tendenz haben, und auf eine anziehende Weise den christlichen Glauben und das biblische Christenthum lächerlich, oder doch verdächtig zu machen suchen, mit großer Begierde verschlungen werden. Das verleitet eine große Menge Schriftsteller, sowie auch Buchhändler und Buchdrucker, welche es nicht verschmähen, geblendet von dem lockenden guten Geschäfte, das sie dabel machen, durch das Product ihrer Thätigkeit Christum verrathen zu helfen. So groß der Segen der Buchdruckerkunst für Gottes Ehre und Gottes Reich schon geworden ist, so groß ist auch der Mißbrauch der Presse schon geworden zur Beförderung des Abfalles und der Gotteslästerung; kein gewissenhafter Christ kann und darf sich soweit vergessen, zu denken, daß es nichts zu bedeuten habe, wenn er seine Feder oder Presse oder Buchladen hergiebt, Christum auf solche Art verrathen zu helfen. Es ist dasselbe gottlose Blutgeld, der Sündensold des Verraths an Christo, welches mit solchen Geschäften erworben wird. Wehe, wer dieses Brandmaal an seiner Stirn und auf der Hand trägt! Auch die Naturwissenschaftsforscher schlagen zum Theil denselben Weg ein, um die Wissenschaft in solche Bahnen zu lenken, welche den Schein und Deckmantel für den Unglauben hergeben sollen. Auch die schäzzen

Künste, Malerei und Bildhauerkunst, die Poesie, die Dichtkunst, Musik und Gesang u. dgl. wird gemißbraucht, um auf alle Art den Christenglauben lächerlich zu machen. Die Gewinnucht berechnet immer das Rechen-Exempel des Judas Ischarioth: Was wollt ihr mir geben, so will ich ihn euch verrathen.

Es ist eine schlaue Berechnung und Speculation, daß es kaum irgend ein wirksameres Mittel giebt, irgend Jemand, oder Etwas, gründlicher und leichter in Verachtung zu bringen, als durch öffentlichen Spott und Verhöhnung. Deshalb sind jetzt die humoristischen Bilder und Vorträge, die Karikaturen oder Zerrbilder und die humoristischen Zeitschriften, so sehr zur Mode geworden, daß man ohne solche Narrheiten nicht mehr glauben leben zu können. Alle Welt will sich amüsiren, will Späße sehen, hören, lesen; man will lachen, Wiße machen und Wiße und Schnurren hören. Das merken sich die Judasgeelen und die alte ehrwürdige Religion Jesu Christi muß wie der Herr und Meister das Spott-Kleid tragen. Man kann hinter den Schausenstern sogar das hohepriesterliche Gebet Christi Johannis 17 auf die gemeinste, ekelhafteste Weise entstellen, gedruckt lesen, und für 1 Schilling feil bieten sehen, ohne daß die Polizei einschreitet.

Das ist dieselbe Verspottung und Verpetung, welche einst Christus in Person zu erdulden hatte, wo man Ihm zum Spott einen alten Purpurmantel anlegte und Ihn ins Angesicht spie und schlug.

Und viele gläubige Christen kommen dabei dann in die Gefahr, Jesum zu verlassen und Ihn zu verleugnen, weil sie fürchten, von der Geißel des Spottes auch öffentlich getroffen zu werden. Darum sagen sie wie der arme Petrus: Ich kenne den Menschen nicht, obgleich ihre christliche Galiläer-Sprache sie verräth. Es ist traurig, daß die wahren Jünger Jesu in dieser Stunde der Gefahr

alle so schläfrig sind, und kein besseres Zeugniß für ihren Herrn ablegen, als Ihn zu verleugnen. Möge der Hahnenidrei des Gewissens sie auch wie der Petrus wieder zur Besinnung bringen, so daß sie diese Sünde der Verleugnung Jesu bitterlich beweinen, wie Simon Petrus that.

Wahrlich es thut Noth, daß wir durch die That Jesum bekennen, und aus unjerm stummen Hinbrüten, aus der Trägheit und Schläfheit endlich erwachen, damit unser Herr und Heiland das Feld behalte, auch in uns selber, und wir Ihn weder verrathen noch verleugnen. Das walle Gott!

#### Von der Sonne.

Der berühmte englische Professor der Astronomie, J. D. Steel, hat dem „Glmira Advertiser“ folgende interessante Notiz zugehen lassen. „Vor kurzer Zeit berichteten die Tagesblätter, daß eine mächtige Säule magnetischen Lichts von der Sonne aus sich mit furchtbarer Geschwindigkeit erhebe, daß dieselbe bereits die Hälfte des Weges von der Sonne zurückgelegt habe, und daß, aller Wahrscheinlichkeit nach, wir schon im nächsten Jahre derartige Naturerscheinungen genießen würden, gegen welche der kälteste Wintertag einem Junimorgen im Paradiese gleich sei, und daß schließlich die Erde von diesem Feuerstrahl ergriffen und vernichtet werden müsse.“ Die höchst wichtigen Erforschungen bei der Sonnenfinsterniß 1868 haben es bis zur Evidenz bewiesen, daß die Sonne ein brennender Körper ist und die beobachteten Flammen wirklich von ihr ausgehen und aus brennendem Wasserstoffgas bestehen. Durch die ausgezeichneten Instrumente, welche M. Loether nach der Sonnenfinsterniß construiert hat, können diese Flammen jetzt jederzeit von den Gelehrten beobachtet werden. Dieselben sind nun alle darin einig, daß auf der Sonne ein Sturm herrscht, von

dessen furchtbarer Heftigkeit wir Erdgeborenen uns keinen Begriff machen können. Orcane wüthen über die Sonnenoberfläche, die Vulcane stoßen mächtige, tausend Meilen hohe Feuerfäulen aus, wovon die kleinste genügt, um unsere Erde zu vernichten, aus ihrer Bahn zu schleudern, wie der feuerspeiende Berg, Kiesel und Felsblöcke fortschleudert; Feuermassen fliegen über die Sonne mit einer größeren Geschwindigkeit als die Erdbewegung. Eine solche Feuermasse wurde kürzlich genau beobachtet — sie maß 80,000 Meilen und verschwand nach 10 Minuten! Was ist das schrecklichste Erdbeben gegen solches Toben der Natur für eine Kleinigkeit! Und doch — wir brauchen uns nicht zu fürchten! Seit Erschaffung der Welt wird die Sonne so beschaffen gewesen sein; wir haben nur erst seit kaum zwei Jahren unsern Geist zu diesem furchtbaren Naturwunder senden können, um es zu schauen und zu begreifen.

(Hamb. Reform.)

Der Sendbote muß es dahingestellt sein lassen, welche Bewandtschaft es mit der Sonnenerscheinung hat. Daß aber ist bekannt, was der Hellsand selber sagt, daß in den Tagen vor seiner Zukunft Zeichen an Sonne und Mond und Sterne geschehen würden. Auch wissen wir so viel, daß jetzt die letzten Zeiten sind. Darum wird es uns nicht wundern, wenn die Zeichen eintreten auch an den natürlichen Himmelskörpern.

#### Ueber den Werth der Zeit.

Zeit ist Geld, sagt man im Leben, und es ist wahr. Wer seine Zeit unnütz vertrödelt, der bringt sich um ein großes irdisches Capital, welches er erwerben könnte, wenn er jede Sekunde benutzte; sei es, als Jüngling oder Knabe schon, um sich alle nöthigen Kenntnisse und Fähigkeiten für das Berufsleben zu erwerben, oder als Mann im Verufe selbst zu schaffen und zu wirken. Die Zeit selbst

aber ist auch ein Capital; wer die Zeit nicht durch nützlichem Wirken ausfüllt, und zwar um des Herrn willen und nach Gottes Willen, der hat gar nicht gelebt, hat ein verfehltes Leben gelebt. Es ist entsetzlich, daß es Menschen geben kann, welche über Langeweile klagen. Wer gewissenhaft seinen Beruf erfüllt in dieser Welt, nach Pflicht, Fähigkeit und Möglichkeit, dem wird die Zeit nie zu lang, sondern immer zu kurz sein; der wird freilich auch nie schlendern, sondern eilen. Der weiland königl. Hofrath und Leibarzt J. G. Zimmermann in Hannover sagt in seinem Buche über die Einsamkeit: „Ich kenne einen Fürsten, den sechs Bediente in zwei Minuten frisiren und ankleiden. Er fährt nie, denn sein Wagen fliegt. An seiner vortrefflichen Tafel hat man augenblicklich abgepeist. Alle Suppen nimmt er selbst an, und ich weiß, daß er sie alle beantwortet. Ich weiß, daß er an jedem Tage mit der größten Gewissenhaftigkeit alle seine Regierungsgeschäfte selbst besorgt, und durch das ganze Jahr, ohne Ausnahme, täglich sieben Stunden auf das Lesen der besten englischen, italienischen, französischen und deutschen Schriftsteller verwendet.“

Das Tagewerk eines Christen ist vor Allem ein Tagewerk im Dienste seines Gottes, dem er ganz angehört. Wer die Zeit nicht nützt, ist ein saumseliger Knecht im Dienste seines Herrn. Wir sind verantwortlich über unsere Zeit. Jeder hat sein Tagewerk lang oder kurz, und Gott wird mit allen Seinen Knechten einst abrechnen. Es kommt aber nicht darauf an, daß man die Zeit nur ausfüllt; sondern Jedermann muß die Zeit für seinen Beruf auszunützen suchen. Ein unnütz vergeudeter Tag, ist ein leeres Blatt, welches aus dem Buche unseres Lebens herausgerissen ist. Fruchtbares Denken, Wirken und Arbeiten ist Ausaat für Zeit und Ewigkeit. Pflanzen die Väter keine Bäume, so können die Kinder und Enkel keine

Früchte davon genießen. Wie manche ichöne Stunde entschläpft uns gegen unsern Willen. Ein berühmter englischer Schriftsteller sagt: „Wenn wir alle Zeit abrechnen, die uns der Schlaf verschlingt, alle Zeit der unvernünftlichen Forderungen der Natur, der die uns die Tyrannei des Wohlstandes unwiderstehlich abzwackt; alle Zeit, die unter bloßer Ziererei vergeht, oder die man hingiebt für Andere, um ihnen flache und läppische Höflichkeiten zu sagen; alle Zeit, die uns durch Krankheit gewaltsam entrisen wird, oder durch Ermüdung und Schwachheit weggestohlen: so finde ich den Rest des Daseins sehr klein, von dem man sich noch Meister nennen kann.“

Auch die Erholung ist nöthig; aber viele Menschen machen die Erholung zum Tagesgeschäft und arbeiten nur einmal um sich die Langeweile zu vertreiben.

Nie verliert man mehr Zeit, als wenn man darüber tobt, daß man keine hat. Alles verrichtet man alsdann mit Unlust. Mit seinem Joche kommt man gewiß am besten fort, wenn man es mit Geduld und Sanftmuth trägt. „Aber“, sagt Zimmermann weiter, „in manchen Höflichkeitsfällen muß man bei aller Sanftmuth doch Recht genug besitzen, um alle Ketten abzuwerfen; also allerdings auch bisweilen nur sänftig Respektbesuche in einer Woche weniger machen. Dieß, und dann ein gutes Schloß vor der Thür, für Jeden, der uns nichts zu sagen hat, als durch langweilige Blandereien und von der Arbeit abzuhalten; und endlich dann jeden Morgen gleich ein guter und genauer Plan und jeden Abend die strengste Abrechnung mit sich selbst: das Alles fristet uns schon die Hälfte unserer Lebenszeit.“

Wenn sich Jemand bei Philipp Melancthon melden ließ, so fragte er nicht nur nach der Stunde, sondern nach der Minute wenn man kommen wolle, damit der Tag nicht in müssi-

ger Ungewißheit verstreichen. Gewiß, die hunderttausend Gesellschaftspflichten, die so viel Zeit fressen, sind nicht durch den nützlichen Thätigkeitstrieb erfunden worden. Wie peinlich ist es für fleißige Leute, sich so mancher schönen Stunden, die sie in nützlicher und nothwendiger Beschäftigung zubringen hofften, durch schwabhafte Müßiggänger sich beraubt zu sehen, welche mit größter Höflichkeit tausend Stadtgeschichten zu erzählen wissen, die man vielleicht gar nicht wissen will. Wie unverantwortlich, Jemand mitten in seinem Tagewerk mit allerhand Schnickschnack zu ersäufen, während er vor Begierde vergeht, daß der unzeitige Besucher doch erst wieder Abschied nehmen möchte.

In diesen Fällen sollte Jedermann Offenheit genug besitzen, um geradezu zu sagen, daß man bedauere jetzt gerade nicht Zeit zu haben.

Es giebt Besuche, die nothwendig und unabweislich sein können; aber Theils wählt man dazu immer aus Rücksicht schon die passende Zeit. Theils wird man auch wo es sein muß, das Ungewöhnliche gern entschuldigen. Auch heitere Unterhaltung hat ihren Nutzen und ihre Berechtigung; durch unschuldigen Frohsinn wird der durch Ernst und Thätigkeit straff gespannte Bogen auf Augenblicke gelöst, um sich wieder ausdehnen zu können, und hat nachher wieder völlige Federkraft.

Am allermeisten aber kräftigt zu neuer Thätigkeit eine würdige Sabbathfeier, durch geistliche Uebung und Anbetung Gottes in der Familie, wie im Gotteshause, auch in der Natur.

Wer also sechs Tage gearbeitet, und die Zeit richtig benutzt hat, der darf und soll am Sonntage getrost ruhen. Aber nicht bloß ruhen, sondern auch wirklich feiern.

Es ist eine falsche Rechnung, wenn Jemand glaubt, durch Sonntagsarbeit gewinne man einen Arbeits-Tag. Ein richtig gefeierter Sonntag bringt

Segen auf die ganze Woche, durch geistliche und leibliche Stärkung und Erholung. Wer die Woche über seine Zeit vertrödeln will, am Sonntag das Verkümmte einholen. Wer aber den Sonntag zu weltlichen Zerstreuungen, in wilder Lust, Tanzen, Saufen und Sünden aller Art verbringt, der hat nicht gefeiert, und sich nicht erholt und gestärkt; sondern ist am Montag noch matter und confuser, wie Sonnabends.

### Der Mensch nach Leib, Seele und Geist.

Der Mensch ist ursprünglich geschaffen nach Gottes Ebenbilde. Im neuen Testamente wird der Mensch auch der Tempel Gottes genannt, Tempel oder Wohnung des heil. Geistes. Ferner ist nach biblischem Aussprüche der Leib des Menschensohnes das Gleichniß der christlichen Kirche: „Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Christi Glieder sind?“ Die Kirche wird genannt: der Leib Christi. Es ist demnach der Mühe werth, daß wir auch einmal zum Preise des Schöpfers den wunderbaren Bau und Einrichtung des Menschen, nach Leib, Seele und Geist betrachten, um daraus zu lernen, daß alle jene Vergleichen und Abbilder nicht zufällig sind, sondern wahrhaft wunderbar. Die Gelehrten der Anatomie haben den menschlichen Leib bis ins Kleinste zertheilt und gezählt, doch erst dann, wenn wir jene göttlichen Sinnbilder zu Hilfe nehmen, kommt erst das Erläutern. Wir betrachten also zuerst den sichtbaren Menschen, d. h.

#### 1. Das Leibesleben des Menschen.

Der äußere Mensch, der Leib, ist eigentlich das Werkzeug und die sichtbare Erscheinung der Seele, wodurch sie auf die sichtbare Welt wirkt, und von der Welt wiederum bewirkt wird. Zwar ist der menschliche Leib

auch nur ein seelischer, oder natürlicher, jedoch kein thierischer. Der Leib in Verbindung mit der Seele, bildet eigentlich nur eine sichtbare Form der Seele; alles Äußere des Menschen, was in die Erscheinung tritt, ist der Widerschein, der Spiegel der Seele, als ob gleichsam der Leib eine durchweg durchsichtige Hülle wäre, hinter welches man alle Bewegungen der Seele bemerken kann: Gestalt, Gang, Haltung, Geberden, der Blick, die Gesichtszüge: Alles verräth, was in der Seele vorgeht.

Weil nun der Leib das Werkzeug ist, wodurch wir auf die sichtbare Welt einwirken, und von dieser bewirkt worden, so hängt von der Tüchtigkeit dieses Werkzeuges viel ab. Kraft und Schwachheit, Gesundheit oder Unsterblichkeit, Sterblichkeit oder Unterschiede in der Wirksamkeit des Menschen.

Der Leib des Menschen sollte von Erde sein, um auf der Erde zu wirken. Als irdischer Leib ist er indes nicht nothwendig dem Tode und der Verweilung unterworfen; vielmehr ist der Zustand der Sterblichkeit erst die Folge der Sünde geworden. Ursprünglich war auch das Leibesleben für die Ewigkeit bestimmt. Von der Kraft, Schönheit und Vollkommenheit des Urzustandes des ungeschaffenen Menschen haben wir keine Vorstellung.

Die Seele durchwohnt und durchwirkt den ganzen Leib des Menschen bis in seine äußersten Theile und Enden. Bei keinem Thiere ist der Leib dem Willen so dienstbar, wie bei dem Menschen. Der Leib ist im besondern Maße im Besizthum der Seele, weshalb die Seele, obgleich der Tod diese irdische Hütte abbricht und auseinandernimmt, den Leib doch in der Auferstehung in vollkommener und verklärter Gestalt und Beschaffenheit zurückverlangt und erhält. (Fortf. f.)

# Der Sendbote.

Eine Wächterstimme aus Zion, an alle Reichsgenossen Jesu Christi, zur brüderlichen Vereinigung und Vorbereitung auf den großen Tag des Herrn.

## Monats-Blatt

der allgemeinen, christlichen, apostolischen Mission.

Erscheint monatlich, und ist durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen. Preis halbjährlich incl. Postanfrage 10 Sgr. pränumerando.

Wort: Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus ihm entgegen! Matth. 25. 6.

Nr. 5. Sechster Jahrgang. Altona bei Hamburg. Mai 1870.

### Die heilige Gemeinde.

(Eph. 5. 22—33.)

Alles Wirken in der Kirche für dieselbe und an derselben, hat schließlich den einen Zweck, welcher in den hier bezeichneten Worten der h. Schrift vorgeführt wird, nämlich: Heiligung der Gemeinde. Der Apostel Paulus redet in diesen Worten von dem Verhältniß der Kirche zu Christo, sowie dem Verhältniß Christi zur Kirche, als von einem Geheimniß. In diesem Geheimniß aber ruhet noch ein zweites Geheimniß: nämlich das, der Heiligung der Gemeinde.

Daß die Heiligung der Gemeinde oder Kirche Christi ein Geheimniß sein muß, drängt sich wohl Jedermann unabweißlich schon durch die thatsächliche Erfahrung auf, indem man seit so vielen Jahrhunderten Versuche gemacht hat, eine heilige Kirche auf Erden zu Stande zu bringen, ohne daß es bis jetzt gelungen wäre, solches Werk zu vollenden. Ja, während man in den einen Kirchenparteien die Heiligkeit der Kirche und des Menschen überhaupt, in selbsterwählten Mitteln, in Uebungen u. s. g. guten Werken sucht, kommen Andere wiederum zu dem verzweifeltsten Schluß es sei gar nicht möglich, daß die Christen wirklich heilig werden könnten.

Gottes Wort straft Beide Lügen; den Ersteren ruft es zu: „Alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein beslecktes Kleid; und den Letzteren: „Ohne Heiligung wird Niemand den Herrn sehen.“

Wir wollen ohne Umstände den Gegenstand näher beleuchten. Der Apostel Paulus fordert zunächst die Weiber der Gemeinde auf, ihren Männern unterthan zu sein, und zwar als dem Herrn Christo, indem der Gehorsam dem Herrn selber gelte; denn sagt er weiter: Der Mann ist des Weibes Haupt, gleich wie auch Christus das Haupt der Gemeinde ist, u. Er ist seines Leibes Heiland. Und so wie nun die Gemeinde Christo unterthan ist, so die Weiber ihren Männern in allen Stücken.

Das setzt aber nun voraus, daß die Männer auch ganz Christo ähnlich sind, und ihren Weibern gegenüber auch ebenso handeln wie Christus an der Gemeinde. Darum heißt es nun weiter zu den Männern: „Ihr Männer liebet eure Weiber, gleichwie Christus auch geliebet hat die Gemeinde und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß Er sie heiligte; und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort; auf daß Er sie Ihm selbst darstellte, eine Gemeinde, die heilig

Redaction von H. Geyer zu Altona, Wilhelmstraße Nr. 39.

Druck von Carl Witt in Salzgitter.

L. Preuß zu Hamburg, Neustädter Neue Str. 64.

sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich. Also sollen auch die Männer lieben ihre Weiber, als ihre eignen Leiber. Wer sein Weib liebet, der liebet sich selbst. Denn Niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset, sondern er nähret es und pfleget sein, gleich wie auch der Herr die Gemeinde. Denn wir sind Glieder Seines Leibes und von Seinem Gebein. Das Geheimniß ist groß, ich sage aber von Christo und der Gemeinde." Aus diesen Worten lernen wir das Verfahren Christi kennen, wie Er sich die Liebe und den Gehorsam seines Weibes, nämlich der Gemeinde erwirbt. Er hat sie sich erkauft mit Aufopferung Seines Lebens und damit thatsächlich bewiesen, daß Er sie liebt. Damit hat Er sie geheiligt, und sodann hat Er sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort, sowohl durch das Wasser der h. Taufe, wie durch die Abwaschung im Wasser der göttlichen Predigt. Daß Alles wirkt Christus durch den heil. Geist. Außerdem, da die Kirche das eigene Fleisch und Bein Christi ist, so nähret Er dasselbe auch durch das heil. Sakrament Seines Leibes und Blutes, sowie durch jede ordentliche Pflege Seines Priestertums auf Erden und durch die außerordentlichen Gaben Seines Geistes.

Wir begegnen nun aber namentlich in einer großen Abtheilung der Kirche, einem großen Irrthum, nämlich es wird behauptet, die Kirche ist immer heilig geblieben, und ist niemals irre gegangen: wenn auch die Einzelnen gesündigt und geirrt haben. Natürlich versteht man dort unter Kirche auch nur den Clerus, d. h. die Priesterschaft. Allein das sind sophistische Ausflüchte, welche vor Gott nichts gelten; dazu sind sie auch falsch denn die Kirche besteht aus einzelnen Seelen, obgleich sie eine Körperschaft bildet; sind nun die einzelnen Seelen in Sünde und Irrthümer verstrickt, so ist es auch die Kirche als Ganzes.

Wir könnten ebenso gut behaupten, obgleich zwar die einzelnen Gliedmaßen eines Menschen von Krankheit angegriffen seien, so sei doch der ganze Mensch gesund. Die Schrift lehrt anders, sie sagt: so ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit. Oder die Kirche als ein Gebäude verglichen: Wenn die einzelnen Balken und Steine faul und angegriffen sind, ist dann nicht das ganze Haus schadhast? Dazu kommt nun aber noch der ausdrückliche Ausspruch des Apostels an einer anderen Stelle, nach welchem der Herr nicht nur eine heilige Gemeinde sehen will, sondern daß jeder Einzelne auch soll heilig und vollkommen sein: nämlich Coloss. 1, 28-29 heißt es: „Denn wir verkündigen und vermahnen alle Menschen, und lehren alle Menschen mit aller Weisheit: auf daß wir darstellen einen jeglichen Menschen vollkommen in Christo Jesu. Daran ich auch arbeite und ringe nach der Wirkung des, der in mir kräftiglich wirkt.“

Trotzdem aber glauben Protestanten wie Katholiken, es sei nicht möglich ohne Sünden zu leben; dieselben behaupten, es sei ein geistlicher Hochmuth, so man darnach ringe in der That ein heiliges Leben zu führen. Daß das römisch-katholische Priestertum ebenso denkt, geht daraus hervor, daß sie die Leute zwingen zur Beichte; dieses setzt voraus, daß man annimmt, es könne gar nicht vorkommen die Sünde endlich zu überwinden, so daß man wirklich keine zu beichten hätte. Damit giebt eine solche Priesterschaft zu erkennen, daß sie selber noch nicht den Zweck der Absolution erkannt hat, welcher nicht nur darin besteht, Vergebung zu verkündigen, sondern damit auch zugleich die Losprechung von der Sünde selbst. Christus hat uns nicht bloß erlöst von den Strafen der Sünde, sondern auch von der Sünde selbst. Sonst wäre Christus gleich einem Manne der aus Mitleid einen Schuldenmacher durch Bezahlung seiner Schulden

vom Schuldgefängniß befreiete und ihn dann laufen ließe, bis er auß Neue einen Berg Schulden gebäuft hätte, um die Bezahlung dann wieder fortzusetzen immer wieder und wieder. Die Sache steht anders. Wohl bezahlte der Herr unsre Schulden, so groß sie auch sein mögen; aber er thut mehr: Er setzt den Schuldenmacher nun auch in den Stand, daß er fortan einen ordentlichen Wandel führen kann; Er hat dazu eben in Seiner Kirche Ordnungen und Gnadenmittel gestiftet, und eine Gemeinschaft der Heiligen begründet, worin der begnadigte Sünder zum geistlichen Wachsthum und zur Heiligung fortichreiten kann. Diese Gemeinschaft der Heiligen gerade, das Liebesband des Gemeindelebens ist es, welches in vieler Beziehung einen Schutz bilden sollte, für jeden Einzelnen. Die Gemeinde Christi ist wie ein dichter Wald, in welchem die Stürme der Sünde und der Leidenschaften, sowie der Verfolgungen nicht so leicht eine Verwüstung anrichten können, als wenn die Bäume vereinzelt auf den Höhen der Eigenliebe und der Selbstsucht stehen. Die geheiligte Gemeinde, welche von Christo dargestellt ist, bildet zugleich durch Gottes Gnade in jeder Beziehung ein Schutz- und Trutz-Bündniß, Einer für Alle, und Alle für Einen. Wer diese heilige Kette los läßt, und sich auf eigene Hand in der Welt den Bogen und Wellen der Versuchung aller Art preis giebt, der allerdings wird die Erfahrung machen, daß er bald wie ein todter Fisch stromabwärts getrieben wird.

Die Gemeinde Christi soll nicht haben irgend einen Flecken oder Runzel oder des etwas; sondern sie soll heilig sein und unsträflich erfunden werden, und jeder Einzelne soll dargestellt werden vollkommen, in Christo Jesu. So auch drückt sich der Apostel Paulus in demselben Sinne aus, wenn er schreibt: „Denn ich eifere über euch mit göttlichem Eifer. Denn ich

habe euch vertrauet einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte. (2. Cor. 11, 2). Es mag nicht geleugnet werden, daß es hier und da fromme Christen giebt, die sich wirklich so gut es eben angeht, unter Umständen, befehligen, in Christo Jesu einen heiligen Wandel zu führen. Aber wo ist die heilige Kirche ohne Flecken und Runzel? Wo ist die reine Jungfrau, d. h. die jungfräuliche Gemeinde Christi, wie sie am ersten Pfingsttage vom Herrn dargestellt, mit dem heil. Geiste erfüllt und mit allen göttlichen Gaben, Kräften und wundervollen Ordnungen ausgerüstet ward? Wo ist sie? Wo ist ihre wunderbare Einheit, ihre herzinnige Gemeinschaft im Glauben, in der Lehre, im Brodbrechen und im Gebet? Eine Kirche Christi, eine große Christenheit, existirt freilich noch, aber sie ist leider keine reine Jungfrau mehr, sondern alle Gräuel und Laster der Welt sind unter die Christen eingedrungen; statt heilig und unsträflich, ist sie unheilig und befleckt geworden. Wie geht das zu? Der Prophet Jeremia weissaget davon Cap. 2. „Die Priester gedachten nicht, wo ist der Herr? und die Gelehrten achteten mein nicht, und die Hirten führten die Leute von mir, und die Propheten weissageten vom Baal, und hingen an den unnützen Götzen. Sollte sich doch der Himmel davor entsetzen, erschrecken und sehr erbeben, spricht der Herr. Denn mein Volk thut eine zwiefache Sünde, mich, die lebendige Quelle verlassen sie; und machen ihnen hier und da ausgehauenen Brunnen, die doch löchericht sind, und kein Wasser geben.“

Was hilft dich, daß du in Egypten zeuchst, und willst des Wassers Sihors trinken? Und was hilft dich, daß du in Assyrien zeuchst, und willst des Wassers Phrath trinken? Es ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäupet wirst und deines Ungehorsams, daß du so gestraft wirst. Also mußt du inne werden, und erfahren,

was für Jammer und Herzeleid es bringt, den Herrn deinen Gott verlassen und Ihn nicht fürchten, spricht der Herr Zebaoth. Denn du hast immerdar dein Joch zerbrochen, und deine Bande zerrissen, und gesagt: ich will nicht so unterworfen sein; sondern auf allen hohen Hügeln und unter allen grünen Bäumen liegest du der Hurerei nach.“

Das ist die Hauptsumme der Kirchensünde, daß sie die Kirche den Herrn ihren Gott und Heiland als die lebendige Quelle verlassen hat, und sich selber löcherichte Brunnen gegraben hat, die kein Wasser, d. h. kein göttliches Leben geben. Das ist die zwiefache Sünde.

Aber, sagt du, haben denn alle Christen, und alle Geistlichen Gott als die lebendige Quelle verlassen? Es mögen die Lasterhaften und die Ungläubigen das gethan haben: wir aber noch nicht. Wir glauben noch an Gott den Dreieinigen, wir glauben an Jesum als den Sohn Gottes, wir gehen zur Kirche und zum Sacrament; glauben an die Bibel, beten und singen, treiben äußere und innere Mission und noch viel mehr. Ist das nicht genug? Das Alles ist an sich gut und loblich; aber es kann das Alles auch geschehen in der Abkehr und Trennung von der lebendigen Quelle.

Der lebendige Gott hat alle Gewalt im Himmel und auf Erden, an Seinen Sohn, den auferstandenen Jesus Christus übertragen, welcher der einzige Mittler ist, zwischen Gott und den Menschen, und welcher vom Himmel herab Seine Kirche leitet und segnet, und durch Seinen heil. Geist in lebendigen Menschen und durch solche, göttlich wirkt. Wie ganz besonders die Epistel an die Hebräer ausführlich beschreibet, hat Christus zu dem Ende als der Hohenpriester sein königliches Priestertum in Seiner Kirche eingesetzt, um dadurch Seinerseits thatsächlich Seine Kirche zu regieren, zu segnen, zu heiligen und zu reinigen, bis

sie zum vollkommenen Mannesalter gelange und zwar setzte Er dazu ein Seine ursprünglichen Ordnungen (Ephes. 4, 11. u.) daß die Heiligen zugerichtet würden zum Werke des Amtes, dadurch der Leib Christi erbauet werde; bis daß wir Alle hinkommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes u. s. w.

Mögen nun später auch die ursprünglichen Ordnungen und Canäle zerbrochen und zerstört worden sein, so konnte doch der Herr vom Himmel herab noch immer priesterlich wirken, wenn auch nicht mehr in dem vollkommenen Maße, wenn dieser Segen als von Ihm ausgehend angesehen und angenommen wurde, und, wenn dem heil. Geiste, als dem Sachwalter Christi kein fleischliches Hinderniß in den Weg gelegt worden wäre, die Werke Christi auf Erden zu wirken. Dabei ist es aber nun leider nicht geblieben. Unsere Gegenwart legt das traurige Zeugniss ab, daß Christus, als die lebendige Quelle verlassen ist. Man zeigt uns die Bibel, und sagt: da steht Gottes Wort, und darin steht geschrieben von Gott, dem Dreieinigen. Man muß sich die darin beschriebenen Herrlichkeiten aneignen im Glauben, und sich daran haben in der lebhaften Vorstellung alles dessen was einstmal geschehen ist und im Himmel werden soll. Aber an ein wirklich thatsächlich göttliches Eingreifen Christi durch den persönlichen heil. Geist will man nicht glauben. Man läßt sich gefallen, daß Männer wissenschaftlich ausgebildet werden bis zu einer bestimmten Reife, man läßt sie ihr Gramen machen, und läßt sie als Geistliche fungiren: aber daß sie einen göttlichen Auftrag haben, mit göttlicher Amtsgewalt betrauert, und göttliche Thaten verrichten und ihre göttliche Sendung durch mitfolgende Zeichen zu bekräftigen brauchen, das Alles hält man weder für nöthig noch möglich.

Wir wollen ein Gleichniß geben. Ein reicher Gutbesitzer hatte alle seine Güter eingekauft, und hatte nichts ge-

rettet als seinen Hof auf dem er wohnte und einige Länderei. Doch mochte er seinen vornehmen Stand und sein Ansehen nicht gern einbüßen; daher hielt er noch immer eine ansehnliche Menge von Dienern. Diese aber wollten essen und trinken und Lohn haben. Auch hielt er sich Pferde, Kühe und andere Hausthiere, und diese brüllten nach Futter. Allein wie half sich der Mann aus dieser Verlegenheit? Seinen Dienern gab er beschriebene Zettel in die Hand, auf welchen die Summe ihres Lohnes mit Zahlen ausgedrückt stand; auf dem gedeckten Tische standen die Teller umher, auf dem ebenfalls Zetteln lagen, auf denen geschrieben stand: Suppe, Fleisch, Braten, Kartoffeln u. s. w. Den Pferden wurde kein Hafer eingestreuet, kein Heu, Stroh und Häcksel, sondern von all diesen Dingen standen nur die Namen hierlich in der Krippe geschrieben.

Dann endlich lag ein geschriebenes Heft in der Gesindestube, welches sehr zum Lesen empfohlen wurde. Darin stand nun ausführlich geschrieben, wie einst alle Vorfahren hier Haus gehalten, und wie köstlich Herrschaften und Gesinde hier einst gespeist hätten. Seht, sagte dann der jetzige Herr, wie erhebend und wie erquickend ist das für euch, wenn ihr euch vorstellt, wie unsere Vorfahren hier so köstlich gelebt haben. Die duftenden Speisen, der perlende Wein, ach wie duftet das Alles noch zu uns herüber; stellt euch das nur so recht lebhaft vor, dann werdet ihr ganz gesättigt werden. Ja, damals waren die wirklichen Speisen und Getränke nöthig; die Vorfahren waren noch junge, unerfahrene Leute; allein jetzt bedürfen wir das nicht, wir sind verständig geworden.

Natürlich wollten seine Leute nichts davon wissen; die Zumuthungen ihres Herrn leuchteten ihnen nicht ein; und weil sie ihn sämmtlich für blödsinnig hielten, so verließen sie ihren Herren sehr bald; sein Vieh aber mußte verhungern. Allein der Mann war doch noch nicht dadurch zum Be-

weußsein seiner Armut gebracht, sondern er lebte in der Erinnerung früherer Zeiten fort, und schrieb sich die Anzahl der Dienerschaften sowie die Menge seiner Hausthiere über die Thüren der Stuben und Ställe, bis er endlich durch seine Gläubiger auch aus der Behausung vertrieben wurde.

So sind viele Christen und Geistliche unserer Tage: sie leben in der Erinnerung früherer Zeiten. Fragt man: wo ist Euer Gott? wo ist Euer Christus? Wo ist der heilige Geist? In der Bibel, lautet dann die Antwort. Wo sind die Apostel? In der Bibel. Wo sind die Propheten? In der Bibel. Wo sind die Zeichen und Wunder? Wo sind die geistlichen Gaben? Alles in der Bibel. Wo ist die stärkende Kraft Gottes? In der Bibel. Ach wie bequem wäre es doch auf diese Art, für den norddeutschen Bund, wenn unser König anstatt der kostspieligen Militär-Verpflegung, welche eine Million Bundesstruppen kostet, nur einfach die geschriebene Weltgeschichte mit allen früheren Helden und Heldenthaten brauchte gegen den Feind zu schicken. Welche große Feldherren würden da auftreten in der Geschichte. Wir brauchen aber Thaten und Takte für die Gegenwart; diese wirken noch heute wie früher der allmächtige Gott, durch Jesum Christum den Auferstandenen von den Todten. Er ist die lebendige Quelle; aber es muß Glauben vorhanden sein, an dieselbe. Wo aber ist der Glaube? Man wird uns wieder antworten: der Glaube steht im Buche, im Glaubensbekenntniß, in den symbolischen Büchern: Katechismus, augsburgische Confession, schmalkaldische Artikel u. s. w. oder: in den Schriften der Kirchenväter, in den Traditionen und Concilien-Beschlüssen u. s. w. Davon will aber Christus nichts wissen; er fragt nichts nach dem Glauben der in unseren Büchern steht; sondern ob wir Glauben im Herzen haben; ob wir glauben, daß Er der Richter unserer Gedanken, Worte und

Werke ist, und daß er heute wie ehemals durch den heiligen Geist in lebendigen Menschen und durch dieselben predigt, ermahnt, tröstet, strafet und züchtigt. Er fragt darnach, ob die Predigt als göttliches Zeugniß aufgenommen wird, oder als gelehrte Abhandlung oder interessanter Kanzelvortrag. Er fragt darnach, ob wir die priesterliche Ermahnung als Christi Stimme, oder als Menschenstimme ansehen. Darin, und in vielen andern Stücken zeigt es sich, ob Gottes Volk die lebendige Quelle verlassen hat, und in Ägypten das fleischliche Wasser Sihors, d. h. die menschliche Weisheit und Gelehrsamkeit getrunken. Davon aber hängt auch allein die wahre Heiligung ab. Paulus schreibt: Was nicht aus dem Glauben kommt, ist Sünde. Die wirkliche Heiligung ist eine Frucht der Verbindung und Gemeinschaft mit Christo, ja sie ist die Offenbarung und Neußerung des Auferstehungslebens Jesu Christi selbst und diese Lebensäußerung besteht in der Erwidern der brünstigen Gegenliebe zu Christo. Wir haben oben gehört, daß der Gehorsam der Weiber sich darauf stützt, daß ihre Männer sie lieben wie ihr eigen Fleisch und Bein; so hat Christus sich für uns geopfert aus Liebe, um sich dadurch unsere Herzen zu gewinnen. Der Herr hat nun aber gesagt: Ihr seid meine rechten Jünger, so ihr Liebe unter einander habt. Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote. Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebt, gleich wie ich euch liebe. Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde. Ihr seid meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete.

Wir sehen zur Genüge aus dem Allen, daß Gottes Wort entschieden von uns verlangt, nach Gottes Willen zu leben; daß zwar solches durch Gesetz unmöglich ist, wohl aber durch die Liebe Gottes in der Erlösung durch Jesum Christum.

Wer demnach behauptet, es sei un-

möglich in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit in Christi Fußstapfen zu wandeln, der hat noch nicht erkannt und geschmeckt in Liebe Gottes in Christo Jesu, und kann deshalb auch nicht sagen, daß er Jesum liebet. Was würden wir wohl denken von einer Frau, die fortwährend ihrem Manne widerstrebt, alle seine Bemühungen zu ihrem Wohl zu hindern sucht, trotz dem der Mann in allen Stücken sich bemühet, ihr seine Liebe thatsächlich zu beweisen? Werden wir es glaubhaft finden, wenn sie einfach sich damit entschuldigt: ich kann ihm nicht folgen, ich habe keine Kraft dazu? Müssen wir nicht sagen, eine solche Frau ist eigensinnig und trotzig, sie will es bloß nicht!?

Sie sind die Christen, welche der Heiligung widerstreben; sie lieben Jesum nicht, sie sind nicht dankbar, sondern hängen mit ihrem Herzen an der Sünde fest, und wollen nicht von der Sünde loslassen, sondern lieben die Ketten der Sünde. Das scheinbare Christenthum ist nichts als Heuchelei womit sie sich selbst und Andere betrügen.

Es ist aber nicht dazu genug, daß man dem Gedächtniß bloß einprägt, was Christus für die Sünden der ganzen Welt gelitten hat, sondern wir müssen als Einzelne auch uns selbst als Abtrünnige von Gott, als Ungehorsame, als verlorene und ewig Unglückliche erkannt haben; wir müssen bei Christo Jesu Gnade und Erbarmen gesucht und gefunden haben: dann erst werden wir selber die göttliche Großmuth und Liebe schmecken und in Glückseligkeit preisen. Wer ein wirklich Erlöseter und Befreieter ist, der ist auch selig, und einem solchen wird nichts zu schwer. Ein solcher Begnadigter klagt und stöhnt nicht mehr, daß Gottes Gebote zu schwer sind; er steht nicht mehr unentschlossen zwischen Sünde und Gehorsam, zwischen Welt und Christo, zwischen Hölle und Himmel. Ein wirklich Befreieter und Begnadigter schämt sich, auf dem Sünderbänkelein fortwährend wie auf

einem Faulbette zu liegen; er bedauert es, daß er die vorige Zeit in Sünde und Weltdienst verträumt hat; jetzt hat er keine Zeit mehr sich Satan, Welt und Fleisch abzumähen; sie liegen als überwundene Feinde unter seinen Füßen; denn in Christo überwindet er weit. Der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Er schaut nun nicht mehr rückwärts, sondern vorwärts. Für seinen Jesum und für die Ausbreitung Seines Reiches, ist dem Begnadigten kein Opfer zu schwer. So war die ganze junge Jerusalems-Gemeinde, und alle Gemeinden im Anfange des Christenthums. Was hatte Geld und Gut dieser Welt in ihren Augen für Werth? Was galt ihnen die Freundschaft in der Welt, ja was galt ihr Leben? Sie starben mit Jubel und Lobgesang den Märtyrertod. Das war die heilige Gemeinde Christi, die Kirche am Anfang, so standen die Christen jener ersten Zeit, und das muß die Kirche der letzten Tage, welche Christo als eine geschmückte Braut entgegen gehen will, in allen ihren Gliedern wieder werden. Wer nicht Lust hat in solchem Hochzeitskleide mitzugehen, wird jedenfalls zu spät, mit den thörichten Jungfrauen vor den verschlossenen Thüren in finsterner Mitternacht stehen müssen. Die Zeit ist vorhanden, da die klugen Jungfrauen ihre Lampen schmücken und Lampen und Gefäße füllen, mit dem Del des heil. Geistes. Wohl dem, der die Zeit nicht verschläft.

### Der Mensch nach Leib, Seele und Geist.

(Fortsetzung.)

Wir werden nun zu einzelnen Besonderheiten kommen, welche wir zu des Schöpfers Ehre betrachten, und zwar

a. Die Bestandtheile des Leibes.

Die Grundstoffe der gewichtigsten Masse sind Wasser und Kalkerde. Drei Vierteltheile unseres Gewichtes soll das

Wasser einnehmen. Unsere Knochen die feste Grundlage des Körpers, sind vornehmlich Kalk-Erde. Die weichen Theile: Fleisch, Eingeweide, Nerven etc. sind aus den leichtesten Stoffen. Die Luftstoffe sind: Sauerstoff, Wasserstoff, Kohlenstoff, Stickstoff. Die mineralischen Stoffe des menschlichen Leibes sind: Eisen, Salz, Schwefel und Phosphor.

So klug nun aber der menschliche Verstand diese Substanzen des menschlichen Leibes scheiden oder chemisch zergliedern kann, so ist doch die menschliche Kunst nicht im Stande, aus allen diesen Stoffen einen lebendigen Menschen darzustellen.

Unter den Bestandtheilen des menschlichen Leibes unterscheidet man folgende sieben, und zwar: die 1. harten, 3. B. Knochen; 2. weiche und biegsame, 3. B. Sehnen, Bänder, Fleisch (Muskeln) 3. B. Gehirn, Rückenmark; 4. gasartige oder luftförmige, 3. B. die luftigen Flüssigkeiten in den Höhlen des Gehirns, der Brust und des Magens. Ferner 5. tropfbarflüssige 3. B. Blut, die Thränen, der Harn, 6. empfindliche, 3. B. die Nerven und endlich 7. empfindungslose, 3. B. Haare, Nägel. Diese Siebenzahl wiederholt sich auch wieder in den vornehmsten Trägern des Leibeslebens: 1. Knochen, 2. Muskeln, (Fleisch) 3. Bänder und Sehnen, 4. die Nerven, 5. die Drüsen, 6. die verschiedenen Gefäße 7. die Eingeweide.

Ebenso giebt es wiederum folgende sieben Hauptbestandtheile des Baues: 1. Der Kopf, oder das Haupt; 2. der Hals; 3. die Brust; 4. der Bauch; 5. die Schenkel; 6. die Beine; 7. die Füße.

Nach der Dreiheit theilt man den Körper ein in Kopf, Rumpf und Gliedmaßen.

Ein vollkommen, nach schönem Ebenmaß ausgebildeter Körper muß auch in der Siebenzahl stehen, und zwar sieben Kopflängen, vom Scheitel bis zur Gegend des Kehlkopfes gemessen.

Mag die Figur nun klein oder groß sein; wenn der Kopf  $\frac{1}{2}$  der ganzen Länge enthält, so ist die Höhe proportionmäßig.

Wiederum finden sich andere sieben Werkzeuge in unserem Leibe, welche Lebenswerkzeuge sind:

1. das Gehirn, 2. die Lungen, 3. das Herz, 4. die Leber, 5. der Magen, 6. die Nieren, und 7. die Milz.

Wenn eins dieser Lebenswerkzeuge verletzt wird, dann ist das Leben gestört.

Das Haupt enthält im Schädel das große und kleine Gehirn. Dahinein münden die Sinne mit ihren Werkzeugen; zwei Augen zum Sehen; zwei Ohren zum Hören; die Nase zum Riechen; der Mund mit den Werkzeugen zum Reden, zum Zermalmen der Speisen und zum Schmecken. Das Gefühl, oder die Empfindungen verbreitet sich durch den ganzen Körper. Das Gehirn nimmt die Eindrücke, durch die feinen Sinnesorgane hingeleitet in sich auf, und bringt sie schließlich der Seele zum Bewußtsein, so daß dieselbe sich ihre Vorstellungen bilden kann. Ein regelmäßig, ebenmäßig gebildetes Angesicht bildet ein Grund in drei gleiche Theile abgetheilt. Ein Drittel bildet die Stirn, das mittlere Drittel die Partie von den Augen bis zur Nasenspitze und das dritte Drittel von da bis zum Kinn.

Der Hals enthält zwei Röhren: die Luftröhre, die Mündung der Lungen; und die Speiseröhre, welche die oberste Mündung des Magens bildet. Der hintere Theil des Halses, der Nacken faßt in sich die 7 Halswirbel, von denen der oberste mit dem Haupte, der untere mit dem Rückgrade in Verbindung steht. Das Rückgrad besteht aus 12 Rückenwirbeln und 5 Lendenwirbeln. Zählen wir also diese mit den 7 Halswirbeln zusammen, so bildet

diese Gesellschaft, der Träger des Leibes, eine Zahl von 24 Wirbeln, welche zusammengefaßt ist durch die drei kirchlichen Zahlen: die Siebenzahl, die Zwölfszahl und die Fünfzahl. Mitten durch diese Rücken- und Halswirbel geht ein Strang wie Silber, welcher eine feine fast ätherische Mark-Masse enthält, das Rückenmark, welches sich fortpflanzt bis in das Haupt und dort das Gehirn bildet. Wird das Rückenmark an irgend einer Stelle, besonders oben nach dem Nacken zu verletzt, oder gar durchbrochen, so ist das Leben in Gefahr.

Die Brust wird gebildet durch die Brusthöhle, geschützt durch das breite, gewaltige und doch knorpelartige, elastische Brustbein und die sieben oberen Rippen-Paare zu beiden Seiten; wiederum also zweimal sieben.) Das Ganze nennt man auch wohl den Brustkorb. Zu beiden Seiten liegen inwendig die beiden Lungenflügel und in der Mitte zwischen Beiden, etwas mehr links, liegt das Herz mit seinen Kammern. Diese sind die zwei Lebenswerkzeuge des Blutumschlags und des Athemholens und sind, wie die ganze Brusthöhle, durch das Zwergfell von dem Unterleibe getrennt.

Daraus folgt der Unterleib, welcher beginnt unter der Herzgrube und dem Zwergfell und faßt hauptsächlich in sich den Magen, Leber, Milz, Nieren und andere Eingeweide.

Die Gliedmaßen theilt man in obere, nämlich die beiden Arme mit den Händen, und die unteren: die Schenkel, Beine und Füße, Alles in der Doppelzahl. Diese unteren Glieder sind die Träger des ganzen Körpers und dienen auch zur Fortbewegung.

In diesem wunderbaren Bau des menschlichen Leibes befindet sich nun der Heerd, auf welchem das Feuer natürlichen Lebens brennt.

(Fortf. folgt.)

# Der Sendbote.

Eine Wächterstimme aus Zion, an alle Reichsgenossen Jesu Christi, zur brüderlichen Vereinigung und Vorbereitung auf den großen Tag des Herrn.

## Monats-Blatt

der allgemeinen, christlichen, apostolischen Mission.

Ercheint monatlich, und ist durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen. Preis halbjährlich incl. Postauslage 10 Sgr. pränumerando.

Motto: Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus ihm entgegen! Matth. 25. 6.

Nr. 6. Sechster Jahrgang. Altona bei Hamburg. Juni 1870.

### Die große Erbschaft.

(Ephes. 1, 9—23.)

Es ist ein sehr auffallend merkwürdiges Zeichen unserer Zeit, daß die Christen unserer Tage sich so sehr gefallen in den schroffsten Gegensätzen, und daß sie bewußt oder unbewußt, im schreiendsten Widerspruche leben mit sich selbst. In allen materiellen oder irdischen Dingen weiß man in unseren Tagen bis auf das Kleinste seinen Vortheil wahrzunehmen, nur in dem, was das Wichtigste ist, was das ewige Heil ist, für Leib, Seele und Geist verhält man sich indifferent gleichgültig oder ganz wegwerfend. Es ist aber eine vernunftmäßige Erfahrungssache: wenn vorhandene Kräfte oder Mittel nach einer einzelnen bestimmten Seite hin im Uebermaß verbraucht werden, dann fehlen sie auf einer anderen Stelle gänzlich, und der Mangel des richtigen Ebenmaßes wirkt dann nachtheilig auf das Bestehen des Ganzen. Weil heut zu Tage das Geld eine so große Macht geworden ist, so daß dadurch Alles beherrscht wird, so trachtet Alles darnach reich zu werden, um dasjenige Mittel zu besitzen, womit man sich zur Herrschaft und zum Genuß dessen hinaufschwingen kann, was diese Welt den Erdkindern bietet.

Sind die Kinder Gottes davon ausgeschlossen, Antheil an dem Besitz der Güter dieser Welt zu nehmen? Mit nichten. Der Apostel Paulus schreibt: Ich habe es Alles! Macht, aber es frommt nicht Alles. Ich habe es Alles! Macht, aber es soll mich nichts gefangen nehmen. 1. Cor. 6. 12. Und in der oben angedeuteten Stelle heißt es: Ephes. 1. 9. 10. 11. „Und Er hat uns wissen lassen, das Geheimniß Seines Willens, nach Seinem Wohlgefallen; und hat dasselbige hervorgebracht durch Ihn; daß es geprediget würde, da die Zeit erfüllt war; auf daß alle Dinge zusammen unter ein Haupt verfasset würden in Christo, beide, das im Himmel und auch auf Erden ist, durch Ihn selbst. Durch welchen wir auch zum Erbtheil kommen sind, die wir zuvor verordnet sind, nach dem Vorsatz des, der alle Dinge wirkt nach dem Rath Seines Willens.“

Die Kinder dieser Welt sind aus dieser ihrer himmlischen Stellung dergestalt gefallen, daß sie um der irdischen Dinge, wie Genuß, ihr Erstgeburtrecht, das ewige und himmlische Erbe, gering achten und gar im Stich lassen. Weil wir einen Leib, und irdische Bedürfnisse haben, so bedürfen wir auch irdischer Dinge, materieller Mittel, zur Bestreitung unseres Un-

Redaction von H. Geyer zu Altona, Wilhelmstraße Nr. 39.

Expedition bei L. Preuß zu Hamburg, Neustädter Neue Str. 64.

Druck von Carl Witt in Salzgitter.

terhalten und unserer Verpflichtungen. Aber die Schrift sagt: Fällt euch Reichthum zu, so hänget das Herz nicht daran. Pi. 62, 11. Das ewige Erbtheil, welches uns auch durch den Tod nicht geraubt werden kann, muß unsere Haupt Sorge sein; denn unser Heiland sagt: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen. Beides sagt der Apostel, das im Himmel und auf Erden ist, ist unter unser himmlisches Oberhaupt verfaßt.

Es ist mit den Menschentindern anders geworden; die Fürsorge für die geistlichen Bedürfnisse, das zeitliche und ewige Seelenheil ist fast ganz verdrängt durch die Sorge für die Leiblichkeit; die Harmonie der verhältnismäßigen Bervollkommnung des Menschen ist gestört, alle Betriebsamkeit wendet sich dem Materialismus zu, ja alle Seelen- und Geisteskräfte werden zur Sklaverei in den Dienst der Leiblichkeit verdammt.

Was ist noch der Unterschied in dem allgemeinen Streben der Menschheit zwischen ihr und der Thierwelt? Erwerben, Gewinnen, genießen. Das kann das Thier auch, und thut es auch. In demselben Maße, wie sich alle Intelligenz des Menschen, alle Wissenschaft und Kunst, aller Scharfsinn, Erfindungs- und Forschungskraft auf das materielle Gebiet geworfen, und sich der körperlichen Dinge dieser Welt bemächtigt haben, in demselben Maße ist der Menscheng Geist aus seiner wahren Geisteshöhe herabgesunken; der helle Geistesblick für die höheren göttlichen Regionen erloschen, die Urtheilskraft in religiösen Dingen abgestumpft und alle göttliche Lebensfähigkeit zu einem Baden Alltagsleben zusammengeschrumpft. Das Volk der Christen hat seine himmlische Weihe eingebüßt, die Krone seines königlichen Priestertums ist von seinem Haupte gefallen. Das Salz der Erde ist dumm geworden, womit soll man es salzen?

Man beobachte nur die Unterhaltungen der Gesellschaft unter vornehmen oder geringeren Klassen, in der Eisenbahn, in Salons, in Restaurationen, in Clubs oder Spinnstuben, unter Herren, unter Damen, unter Fabrikanten und Arbeitern, unter Bürgern und Bauern, überall werden wir mit einigen Abwechslungen dieselben Redensarten, dieselben Tagesfragen wiederfinden, die sich um das Alltägliche, um das gewöhnlichste Leben und Treiben der materiellen, irdischen Dinge drehen. Und weil sich das einzige Gellüste des menschlichen Geistes nun einmal dem todten Materialismus hingegeben hat, so ist es natürlich, daß das Ackerfeld, auf welchem einst die gesegneten Saaten und Blüten des christlichen Glaubenslebens wogten, ein verödetes, wüster Braachacker geworden ist, auf welchem jetzt nur Dornen und Disteln wuchern, die Drachensaat einer giftigen Gottesleugerei und des Christus Hasses, unter deren Gesträuch die Sünde ihren Schlangensamen zeugt und brüht.

Du begegnest dem ersten besten Menschen, gleichviel, ob er reich oder arm, vornehm oder gering ist, und Du redest ihn an: „Höre lieber Freund, ich habe Dir eine Neuigkeit zu berichten.“ Der Freund wird aufmerksam auf Deine Rede, und fragt gespannt aufhorchend: „Nun was ist's?“ Oh, sagst Du, es ist etwas, was Dich sehr nahe angeht, und auch wahrscheinlich Dich sehr erfreuen wird. Höre also: Du bist ein Mann des Glückes, denn ich habe von einem guten, sichern Freunde aus Amerika briefliche Nachricht, daß dort Dein reicher Onkel gestorben ist, ohne weitere Erben als Dich zu hinterlassen; mein Freund weiß es, daß er Dich testamentarisch als seinen Universalerben eingesetzt hat, und daß bereite in diesen Tagen gerichtsfertige Aufforderung zur sofortigen Besitzergreifung an Dich gelangen wird, denn das Testament lautet ausdrücklich

daß Du sammt den Deinigen hinüber mußt, um die Erbschaft dort an Ort und Stelle anzutreten.

Es ist ja natürlich, daß der Freund welcher den Reichthum seines Onkels nie gehabt hatte, fast taumelt vor Ueberraschung und Freude, und kaum sich fassen kann, daß er mit einem Schlage Millionär sein soll. Vor Bestürzung und Freude bebend, wagt er kaum an dieses grenzenlose Glück zu glauben. Er kann vor fieberhafter Aufregung kaum den Augenblick erwarten, wo der Brief in seine Hände gelangt. Aber siehe, da kommt eines Tages richtig ein großer Brief, mit fremden Postmarken, großem Siegel, und allerlei rothen und blauen Streifen und Ziffern. Zeichenblaß, sitzt der ätzernde Mann und hält den Brief; kaum wagt er es ihn zu brechen. Endlich geschieht es; er liest, — ja — es ist richtig! Die Buchstaben scheinen zu tanzen vor seinen Augen. Er ermannt sich: er ist ein reicher Mann, und binnen kurzer Zeit tragen ihn die stolzen Wellen des Oceans nach Amerika.

Wieber Leser, liegt in diesem Verhalten etwas Auffallendes? Ich denke gar nicht. Vielmehr würde es auffallend erscheinen, wenn dieser glückliche Erbe diese Botschaft gleichgültig würde angehört, und den Brief ebenso gleichgültig würde gelesen haben, etwa mit der Aeußerung: Oh, ich mache mir nichts daraus, habe auch keine Zeit darüber nachzudenken.

Nun diese letztere Stellung nehmen unzählige Christen ein, in Beziehung auf eine Erbschaft, die weit größer ist, als die eines reichen Betters in Amerika. Ein Abraham verließ einst auf Gottes Geheiß sein Vaterland, seine Freundschaft und seines Vaters Haus, um in ein Land zu ziehen, was Gott ihm zeigen wollte, und was Er ihm und seinem Saamen einst zum Erbtheil geben wollte, und endlich auch gegeben hat. Aber siehe hier ist mehr, als Abraham und sein Erbe. Da steht Christus, der Auferstandene

vor dir, lieber Christ, Christus Jesus, welcher als König aller Könige, und Herr aller Herren zur Rechten des Vaters, des Allmächtigen und ewigen Gottes sitzt, auf dem Throne der Allmacht, auf dessen Wink Alles gehorchen muß, was im Himmel, auf Erden und unter der Erde ist; Er, dem übergeben ist, alle Gewalt, im Himmel und auf Erden; Er, der Dich und die ganze Welt erlöst und erkauf hat mit seinem eigenen Blute; Er, der Dich liebet wie kein Mensch lieben kann, Er steht vor Dir und bietet Dir und allen Christen noch einmal eine Erbschaft an, die reicher, größer und erhabener ist, als alle Reiche und Reichthümer der ganzen Welt. Er bietet es Dir an, Sein Miterbe zu sein, wozu Er Dich und alle Getauften, alle Christen bereits durch das neue Testament in Seinem Blute eingesetzt hat. Wieber, höre doch, was in dem Testament vor Deinen Augen schwarz auf weiß geschrieben steht: 1. Petr. 2, 9.

„Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Lichte.“ — Und der Apostel Paulus giebt sich Mühe, uns zum Gebet anzutreiben, damit „Der Gott unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit uns geben möge den Geist der Weisheit, und der Offenbarung zu Seiner Selbst Erkenntniß; und erleuchtete Augen unseres Verstandes, daß wir erkennen mögen, welche da sei die Hoffnung unseres Berufs, und welcher da sei der Reichthum Seines herrlichen Erbthes an Seinen Heiligen; und welche da sei die überschwängliche Größe Seiner Kraft an uns, die wir glauben, nach der Wirkung Seiner mächtigen Stärke, welche Er gewirkt hat in Christo, da Er Ihn von den Todten auferwecket hat, und gesetzt zu Seiner Rechten im Himmel über alle Fürsten

thümer, Gewalt, Macht, Herrschaft, und Alles, was genannt mag werden nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen; und hat alle Dinge unter Seine Füße gethan, und hat Ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde über Alles, welche da ist Sein Leib, nämlich die Fülle des, der Alles in Allem erfüllet." Ephef. 1, 17-23.

Diese Erbschaft, welche Jesus Christus allen Christen und also auch Dir lieber Leser, anbietet, ist kein leerer Wahn, kein Traum, keine religiöse Phrase oder bloße Redensart, sondern ganz reale Wirklichkeit, und Du darfst sie Dir aneignen schon jetzt; und die glänzende Enthüllung dieser Wirklichkeit steht nahe bevor: denn Jesus Christus, unser wahres körperliches Oberhaupt, unser König und Hohepriester wird sichtbar bald herniederkommen vom Himmel mit großer Kraft und Herrlichkeit, und alle heiligen Engel mit Ihm, und wird sitzen auf dem Throne Seiner Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und die Todten. Schon hat Er begonnen, Seine Herolde, Seine Engel oder Boten auszusenden, um Seine Auserwählten, Seine Reichsgenossen auf dieses große Ereigniß, auf diesen großen Tag der Herrlichkeit vorzubereiten und zu sammeln.

Nun sprich, lieber Leser, was hast Du zu thun, bei dieser Botschaft? Willst Du Dich übertreffen lassen von jenem Manne, der schon zitterte vor Freude bei der Nachricht von der irdischen Erbschaft in Amerika, und sofort Anstalten traf zur Besignahme? Willst Du stumm und unthätig, gleichgültig und träge diese Botschaft von Deiner unermesslichen Erbschaft anhören? Dann beklage ich Dich; dann verdienst Du es wahrlich, einst das Urtheil aus dem Munde Deines größten Wohlthäters und Königs, zu hören zu Seiner Linken. Gehet hin von mir ihr Verfluchten in das ewige Feuer. Ach, daß Du den Segen erwählen möchtest, jetzt, da es noch Zeit ist. So wirst Du hören den beseli-

genden Ruf zu Seiner Rechten: Kommet her zu mir, ihr Gesegneten meines Vaters, und erbet das Reich, das euch bereitet ist vom Anbeginn der Welt!

Oh, es ist unbegreiflich, wie es zugehen kann, daß die Obren der Christen gegen den göttlichen Ruf seiner köstlichsten Verheißungen so taub geworden sind, daß sie vor allem Wählern in todten Dingen dieser Welt keine Zeit haben, um denjenigen Interessen nachzudenken, die binnen Kurzem ihr ewiges Loos bestimmen werden.

#### Bilder aus dem Leben weißer Sklaven.

Als vor etlichen Jahren endlich die Zeitungen die Botschaft verkündigten, daß in Amerika die Befreiung der Sklaven eine vollendete Thatsache sei, da gab es auch in dem civilisirten Europa nur eine Stimme: man freute sich entschieden, über den Sieg gegen jene grausame Tyrannei, welche so viele Jahrhunderte lang gegen die Racen der Neger-Völker geübt worden. Warum sollten wir uns nicht von Herzen mitfreuen, über solchen Sieg, wenn es auch immerhin sehr zu beklagen ist, daß derselbe so viele Ströme Blut gekostet hat.

Es giebt aber noch eine Sklaverei, welche noch weit schrecklicher ist, als jene schauerliche Leibeigenschaft, welche nicht bloß über schwarze und braune Negervölker verhängt ist, sondern in deren schmachvollen Ketten auch die weißen Menschenrassen, auch die Europäer, bei aller ihrer Hochgepriesenen Civilisation, gefangen gehalten werden; und was das Schlimmste ist, freiwillig und gern sich halten lassen, obgleich es ihr Unglück ist.

Bis es zu dem amerikanischen Sklavenbefreiungs-Kriege kam, sind erst sehr viele Hebel und Werkzeuge in Bewegung gesetzt: Die Rednerkunst talentvoller und einflussreicher Männer, die Geldrollen reicher Besitzer, die Federn zarter und gefühlvoller Frauen

und die Pressen gewichtiger Zeitungen u. s. w. Alles wirkte vereint zu dem einen großen Ziele hin, bis der Augenblick kam, wo der entscheidende Kampf entbrannte.

Auch in Europa steht noch ein großer entscheidender Sklavenbefreiungskrieg bevor, welcher aber nicht ein blutiger, sondern ein unblutiger sein darf; denn die Natur dieser Sklaverei ist so beschaffen, daß jeder Zwang sogleich die Befreiung unmdalich machen würde. Der große Befreiungskampf hat freilich schon seit mehr als achtzehnhundert Jahren begonnen, wo sich der eigentliche und einzige wahre Befreier und Erbsäer, der wahre Fürst des Lichtes und des Lebens an die Spitze des Streites gestellt hat. Ihm freilich hat der Kampf zuvörderst sein theures Leben und Blut gekostet; doch hat Er gerade dadurch die Macht gewonnen, indem Er Sein Leben durch die Auferstehung wieder genommen hat, nun als der Stärkere den Starken zu binden, dem obersten Sklavensfürsten seinen Harnisch zu rauben, und ihn wie alle seine Helfershelfer, die Sklavenhändler und Sklavenzüchter, gefangen zu führen und unschädlich zu machen.

Der oberste Sklavensfürst gehört freilich unter die Schwarzen, denn er ist der Fürst der Finsterniß; alles was ihm noch zu Gebote steht, ist nur die Lüge in der Verstellung zur Gestalt eines Licht-Engels. Der gründliche Kampf ist kein so leichter; denn er hat vielen treuen Mitkämpfern Christi den blutigsten Märtyrertod gekostet. Er ist auch um deswillen ganz besonders schwer, weil dadurch nicht bloß der Haß der ganzen Sklavenbeherrscher, sondern sogar der bitterste Haß der Sklaven selbst heraufbeschworen wird, welche so tief gesunken sind, daß sie gar nicht mehr frei werden wollen, und in ihrem unwürdigen Zustande sich schon ganz wohl befinden. Viele sogar, welche schon einmal befreiet waren, haben

sich freiwillig wieder in ihre frühere Knechtschaft begeben, weil sie die Finsterniß mehr liebten als das Licht. Vor allen Dingen aber, wenn wir in diesen Befreiungskriege gehen ist zweierlei notwendig: 1. Es muß auf unserer Fahne deutlich geschrieben stehen: „So euch nun der Sohn Gottes frei macht, so seid ihr recht frei.“ Joh. 8, 36. 2. Jeder Mitkämpfer muß selber vollständig frei sein. Der Rath aber, welchen uns unser königliche Feldherr durch einen seiner getreuesten Kämpfer, den Apostel Paulus, geben läßt, lautet also: „Zulezt meine Brüder seid stark in dem Hren, und in der Macht Seiner Stärke. Zieheth an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnt, gegen die listigen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen: nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Um deswillen so ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr an dem bösen Tage Widerstand thun, und Alles wohl ausrichten, und das Feld behalten möget.“ u. s. w. Ephef. 6, 10 u. Die einzelnen Bestandtheile dieses Harnisches Gottes stehen in den folgenden Worten vom 14 bis 18 Vers näher bezeichnet.

Um nun die unterjochten Sklaven zunächst geneigt zu machen sich befreien zu lassen, so wird es nöthig sein, dieselben davon zu überzeugen, und sie zu der Erkenntniß zu bringen, daß ihr gegenwärtiger Zustand ein durchaus unwürdiger, schimpflicher und schmachvoller ist, in dem sie zeitlich und ewig unglücklich sind, und daß sie fortwährend dazu mitwirken, daß sie Glend und Unheil zu verbreiten, daß sie in ihrer vermeintlichen Freiheit bloß in einer furchtbaren Täuschung leben, und sich um ihr wahres Erbtheil selber betrügen.

Sind die Glenden erst zu dieser Einsicht gelangt, dann wird auch der Wunsch und das Verlangen nach

wahrer Befreiung erwachen, und die Wahrheit in Christo Jesu wird sie sodann frei machen.

(Fortsetzung folgt.)

### Der Mensch nach Leib, Seele und Geist.

(Fortsetzung.)

Wir unterscheiden hier zuerst

a. das Nervenleben. Die Wurzeln alles Nervenlebens, sind zunächst das Gehirn, mit dessen Fortsetzung, dem Rückenmarke sammt den davon auslaufenden Nerven-Ähren und Nerven-Ähren, wodurch gleichsam ein Lichtbaum gebildet wird, dessen Grundstoff gebundenes Licht ist. Ein weiterer Mittelpunkt des Nervenlebens ist das Sonnengeflecht unter der Herzgrube der Mittelpunkt des Ganglien-Nervenlebens, d. h. derjenigen Nerventhätigkeit, die nicht von der Willkür abhängt, sondern auch im schlafenden Zustande fortgeht und zum Theil des wachen Bewußtseins entbehrt, während das Gehirn-Nervenleben mehr im wachen Zustande thätig ist.

Die Sinuenthätigkeit ist eine Hauptverrichtung des Gehirn-Nervenlebens, durch fünferlei verschiedene Sinneswerkzeuge. Alle haben das sinnliche Empfinden mit einander gemein. Das Sehen ist die Empfindung des Lichtes und der Lichtbilder, sowie die verschiedene Strahlenbrechung der Lichtstrahlen oder der Farben. Unter Hören versteht man die Empfindungen der bewegten Luft, der Luftwellen und Schalle. Die Empfindung der entwickelten Gase und Dünste nennt man Riechen.

Die Empfindung chemischer Auflösungen, Zersetzungen und Verbindungen nennt man Schmecken. Endlich die Empfindung von Wärme und Kälte und von allerlei Oberflächen, heißt Gefühl.

b. Das Herz- und Lungenleben begreift die Thätigkeit des Blutumschlages und des Athmens.

Das Herz ist der Mittelpunkt des ganzen Leibeslebens überhaupt, sowie

des Blutlebens insonderheit. Das Herz in Verbindung mit den Lungen bildet den Feuerheerd, auf welchem Tag und Nacht das Lebensfeuer brennt, angefacht und unterhalten durch die eingeathmete Luft, und durch die Feuerkanäle, die vom Herzen ausgehen, und Pulsadern genannt werden, zu allen Lebenswerkzeugen fortgeleitet und denselben mitgetheilt wird, gleichwie das Gehirn die Werkstätte des Lebenslichtes ist, das durch die Nerven allenthalben verbreitet wird.

Die Lunge, mit ihren beiden Flügeln, wovon die rechte etwas größer ist, besteht aus den letzten, in zellenartigen Bläschen sich erweiternden Enden der Verzweigungen der Luftröhre, sowie der Blutgefäße, die das Blut aus der rechten Herzkammer dahin leiten und nach der linken wieder zurückführen. Sie ist das Lebenswerkzeug für den Verkehr des Blutes mit der äußern Luft, und dient namentlich zur Aufnahme der Lebensluft oder des Sauerstoffes, welcher, indem die Brusthöhle beim Einathmen sich erweitert, durch die Luftröhre eindringt, und dem Blute sich mittheilt. Bei dem Ausathmen wird durch Zusammenziehung der Brust der mit der Lebensluft zugleich eingedrungene Stickstoff, sammt der sich im Blute bei dem Kreislauf desselben entwickelten Kohlensäure wieder ausgestoßen.

Es wird noch ferner unterschieden o. das Verdauungsleben und d. das Geschlechtsleben.

So mannigfach die wunderbaren Lebensverrichtungen und Werkzeuge im menschlichen Leibe sind, so ist es doch eine allgemeine Thatsache, daß die Sünde leider Grundursache der sämtlichen Lebensstörungen geworden ist. Wir Abstammlinge der ersten Menschen erben schon durch unsere Abstammung jene zerrissene Natur, und damit Sünde und Tod. Und weil wir von Natur eine sündige Seele haben, so haben wir auch einen sterblichen Leib.

So viele Lebenswerkzeuge und

Glieder der menschliche Leib hat, so vielerlei leibliche Lebensstörungen oder Krankheiten und Gebrechen kann er haben. Das irdische Leibesleben ist demnach schon durch die Abstammung begrenzt, und es halten alle Lebensverrichtungen in ihrem abgeschwächten Zustande nur eine Zeit lang vor. Nur die Kraft der Auferstehung Jesu Christi ist im Stande, durch die Auferweckung von den Todten, und die Verwandlung der Lebenden, dem Tode Grenzen zu setzen.

Wir gehen jetzt jedoch über, zu einem andern Gegenstande, in dem wir betrachten

### 2. Das Seelenleben des Menschen.

Nachdem wir in der Kürze einen Ueberblick über das menschliche Leibesleben geworfen haben, kommen wir zu einer zweiten Abtheilung unserer Betrachtung, nämlich zur Beobachtung unseres Seelenlebens. Mag ein Haus noch so schön und zweckmäßig gebaut und eingerichtet sein, so ist es doch an sich völlig werthlos, wenn es keinen Bewohner hat; ja es wird ohne Bewohner bald eine Ruine werden. Was nützt das köstlichste Werkzeug, wenn es keinen Meister hat, der es gebraucht? So ist es auch mit dem menschlichen Leibe: er bekommt erst dadurch seinen Werth, daß er als Wohnhaus von einer vernünftigen menschlichen Seele bewohnt, und als Werkzeug von derselben benutzt wird. Was nun den Leuten gewöhnlich am schwersten zu verstehen wird, das ist die Unterscheidung zwischen Seele und Geist. Mit einer einfachen Wort-Erklärung was die Seele, und was der Geist ist, würde nun dem Leser am Ende auch noch wenig gedient sein; indem man dabei dann gewöhnlich noch so klug ist, wie vorher. Am besten werden wir aber zum Verständniß gelangen, wenn wir Seele und Geist in ihrer Thätigkeit beobachten. Wir wenden uns demnach in aufsteigender Linie von der Betrachtung des Leibes zu den Funktionen der Seele. Doch wird es nö-

thig sein, diesen Gegenstand recht sorgfältig und aufmerksam ins Auge zu fassen, indem gar viel davon abhängt, ob wir völliges, klares Verständniß darüber haben oder nicht.

Wir haben schon bei der Betrachtung des Leibes bemerkt, daß der Mensch fünf Sinne hat, die fünf Sinneswerkzeuge zum Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen, gehören dem Leibe an. Die Sinne selbst, vermittelt welcher der Mensch alle Eindrücke oder Wahrnehmungen aus der Außenwelt empfängt, sind Eigenthum der Seele. Diese Thätigkeit nun, von der Außenwelt der Wahrnehmungen, Eindrücke, oder Empfindungen herzunehmen, in sich aufzunehmen, sich Vorstellungen daraus zu machen, sowie auch das dadurch erzeugte Erwachen der Begierden ist das Seelenleben. So lange demnach die Seele im Leibe wohnt, oder mit demselben in Verbindung steht, d. h. so lange das irdische Leben fortbesteht, so lange ist die Seele im Stande, von der Außenwelt, d. h. aus dieser sichtbaren körperlichen natürlichen Welt Nachrichten und Eindrücke zu empfangen, oder Kunde zu erhalten, sobald aber der Tod eingetreten ist, so hört dieser Rapport aus der Sinnenwelt auf; indem der Leichnam nicht im Stande ist, der Seele als lebensthätiges Werkzeug zu dienen. Um deswillen hört mit dem Tode auch jeglicher sinnliche Genuß der Seele auf, obgleich die sinnliche Lust und Begierde, als Eigenthum der Seele bleibt und fort-dauert, wosern die Seele während des Leibeslebens nicht durch die göttlichen Gnadenmittel und die Sucht des heil. Geistes, gestützt auf das Erlösungswerk Jesu Christi, gereinigt ist, und sich in Entfugung geübt hat.

Wenn unsere Seele sich eines Gegenstandes, der durch die Sinne auf sie wirkt, bewußt wird, so sagt man sie hat eine Vorstellung; das Bewußtsein eines Zustandes, welcher durch die Sinnesindrücke hervorgerufen werden

nennt man **Empfindung**. Die Vorstellungen der Seele sind bald dunkel bald klar, je nach dem die Gegenstände von einander sich unterscheiden lassen, oder nur verworren oder weniger bewußt vor das innere Auge der Seele treten. Die Richtung des Bewußtseins auf einen Gegenstand ist die **Wahrnehmung**, die fortgesetzte Wahrnehmung nennt man **Aufmerksamkeit**. Indem die Seele das Aehnliche und Gleichartige von Gegenständen wahrnimmt, übt sie die vergleichende Thätigkeit aus; beobachtet sie dagegen das Unähnliche und Ungleichartige einer Sache, so unterscheidet sie. Das Vermögen der Seele, das Aehnliche und Gleichartige an den Gegenständen des Bewußtseins schnell aufzufassen heißt: „**Witz**“; das Vermögen das Unähnliche und Ungleichartige an den Gegenständen schnell zu unterscheiden, heißt: **Scharfsinn**. Wir nennen aber dasjenige Vermögen **Scharfsinn**, Tieflegendes, Schwerzubemerkendes oder Wenig beachtetes zu unterscheiden.

Die Seele besitzt, wie wir gesehen haben, ein Vermögen, Gegenstände sich vorzustellen, und dieselben sowie ihre Theile zu unterscheiden, und zu vergleichen. Dieses nennt man das **Denkvermögen**. Indem nun die Seele zwei Gegenstände oder zwei Vorstellungen von Gegenständen mit einander vergleicht, und das Einstimmende oder Widerstimmige sich klar denkt, sagt man, sie **urtheilt**; der Ausspruch der Seele, also über das Zusammenpassen oder Nichtzusammenpassen zweier Vorstellungen heißt ein **Urtheil**. Ich bilde mir z. B. ein Urtheil, wenn ich in Gedanken die Eigenschaften zweier Menschen mit einander vergleiche oder unterscheide, und zu dem Ausspruche gelangte, ob der Eine besser oder vollkommener ist als der Andere. Inso-

fern die Seele aber aus zwei oder mehr Urtheilen noch wiederum ein neues findet, oder herleitet, sagt man, sie habe einen **Schluß** gemacht. Dieses Vermögen des **Schließens** pflegt man auch wohl im besondern Sinne die **Vernunft** zu nennen, sowie man das Vermögen zu urtheilen **Vernunft** zu nennen pflegt. Wir wollen etliche Beispiele geben, wie die Seele sich **Schlüsse** zu bilden pflegt, d. h. also aus zwei oder mehr Urtheilen ein **Drittes** herleitet.

**Erstes Urtheil:** Die Sünde ist der Leute Verderben.

**Zweites Urtheil:** Theodor ist der Sünde ergebend; daraus folgt;

**Schluß:** daß Theodor auch auf dem Wege des Verderbens ist.

**Ein anderes Beispiel:**  
**Erstes Urtheil:** Alle Vögel haben Federn;

**Zweites Urtheil:** Der Sperling hat Federn; folglich:

**Schluß:** Ist der Sperling ein Vogel.

Hierbei ist nun zu bemerken:

1. Das erste Urtheil, oder Obersatz muß immer eine wirkliche allgemeine Wahrheit enthalten;
2. Enthält der erste Satz auf den die übrigen sich gründen, keine Wahrheit, so wird allemal das Urtheil falsch. (Vortf. folgt.)

**Erinnerung.** Da mit der nächsten Nummer des Sendboten pro Juli das zweite Halbjahr 1870 beginnt, so werden die Leser davon erinnert, an den bekannten Orten, so wie auf den betreffenden Postämtern, mittelst **Ginzahlung** des halbjährigen Betrages von 10 Sgr. bis Ende dieses Jahres wiederum frühzeitig genügt bestellen zu wollen; wenigstens noch im Laufe dieses Monats, damit in der **Bersendung kein Aufenthalt** entsteht.

Die Redaction:

Redaction von H. Geher zu Altona, Wilhelmsstraße Nr. 39.  
Expedition bei L. Preuß zu Hamburg, Neustädter Neue Str. 64.  
Druck von Carl Witt in Salzgitter.

# Der Sendbote.

Eine Wächterstimme aus Zion, an alle Reichsgenossen  
Jesu Christi, zur brüderlichen Vereinigung und Vorbereitung  
auf den großen Tag des Herrn.

**Monats-Blatt**

der allgemeinen, christlichen, apostolischen Mission.

Er erscheint monatlich, und ist durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen. Preis halbjährlich incl. Postabgabe 10 Sgr. pränumerando.

Notte: Am Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus ihm entgegen! Matth. 25, 6.

Nr. 7. Sechster Jahrgang. Altona bei Hamburg. Juli 1870.

**Zeichen der Zeit vor der zweiten  
Zukunft Christi.**

Ein Vortrag des 1. Propheten Edw. Oliv. Taplin. (Gehalten in der Central-Kirche vor den versammelten 7 Gemeinden in London im 4fachen Amte am 27. Mai 1851. Aus dem englischen Manuscript übersetzt).

Wir haben uns zu dem Glauben bekannt, daß das Kommen des Herrn nahe ist. Ist dieser Glaube auf Gottes Wort oder auf Weissagung gegründet? Ist es, weil es ein Geist so erklärt hat, oder ist es aus der Offenbarung des Geistes, der uns fähig macht, das Wort Gottes zu verstehen und die Zeichen der Zeit um uns her zu lesen? Zu des Apostel Paulus Zeiten hat die Kirche die Worte des Geistes, die unter ihnen gesprochen wurden, nicht richtig ausgelegt, und selbst seine eigenen Episteln über diesen Gegenstand mißverstanden, denn er schreibt an die Thessalonicher: „Aber der Zukunft unsers Herrn Jesu Christi halber und unserer Versammlung zu Ihm, bitten wir euch, lieben Brüder, daß ihr euch nicht bald bewegen laßet von eurem Sinn, noch erschrecken, weder durch den Geist noch durch Wort, noch durch Briefe als von uns gesandt, daß der Tag Christi vorhanden

sei. Laßet euch Niemand verführen, in keinerlei Weise. Denn Er kommt nicht, es sei denn, daß zuvor der Abfall komme, und offenbaret werde, der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens. Der da ist ein Widerwärtiger und sich überhebt über Alles, das Gott oder Gottesdienst heißet, also daß er sich setzet in den Tempel Gottes, als ein Gott, und giebt sich vor, er sei Gott.

Wie wußte der Apostel, daß sie seine Worte sowohl, als die Worte des Geistes falsch auslegten? Er wußte es aus dem Worte Gottes, er wußte es aus den Zeichen der Zeiten, in denen er lebte. Er wußte, daß da ein Abfall zuerst sein müßte, und er sah in den Zeichen um sich her mehr die Zeichen jenes Abfalls als die Zeichen von dem Kommen des Herrn. Das Geheimniß der Bosheit hatte schon angefangen zu wirken. Sie waren beunruhigt über des Herrn verzögertes Kommen, oder daß Er zu früh kommen würde, ehe sie zubereitet wären, Ihm zu begegnen, und dies durch falsche Auslegung, sowohl des Wortes, als der Zeichen. Es ist daher von Wichtigkeit, daß wir nicht im gleichen Fall sein dürfen, oder gleichgiltig gegen Wort und Zeichen, was ein noch schlimmerer Zustand ist. Laßt uns

daher sorgfältig im Worte Gottes forschen als vor Zeiten zu unserer gegenwärtigen Erkenntnis geschrieben, und ohne Vorurtheil die Zeichen unserer Zeit vergleichen mit dem, was in Beziehung auf sie vorausgesagt worden ist, und laßt uns aufmerksam und mit Ehrfurcht auf das hören, was der Geist inmitten Seiner Kirche zu sagen hat, entweder durch Weissagung, oder durch das Amt, damit wir nicht dem Urtheil verfallen, welches die Menschen zu unsern HErrn Zeiten empfangen, weil sie Heuchler waren, und unfähig, die Zeichen ihrer Zeiten zu erkennen, oder die Lehren anzunehmen welche zwei Seiner Jünger auf dem Wege nach Emmaus empfangen, da sie nicht glaubten, was in Beziehung auf Ihn geschrieben worden war, oder den Vorwurf, den Er den Sülzen machte, wegen ihres Nichtglaubens an die Zeugnisse derer, denen Er erschienen war nach Seiner Auferstehung, bevor sie Ihn selbst gesehen hatten.

Wenn Ihr nun wünscht, den Zeitabschnitt der Weltgeschichte zu wissen, in welchem ihr lebt, oder einen vernünftigen Grund für euren Glauben, daß das Kommen des HErrn sich naht, so müßt ihr diese Erkenntnis, durch ein Erlernen und Lesen der Zeichen der Zeit erhalten, in dem Lichte das darüber offenbaret ist in der Schrift, in Beziehung auf die Zeichen, welche diesem Ereigniß vorangehen und es begleiten werden; d. h. wenn wir zu wissen wünschen, ob wir das Kommen des HErrn als die nächste Begebenheit in der Weltgeschichte erwarten, oder uns nach etwas Anderem umsehen sollen, was ihm vorangeht, und das uns zum Zeichen werden soll, daß dies Kommen nahe ist, so müssen wir diese Erkenntnis durch diese Mittel erhalten.

Wenn ich sage, ihr müßt zu eurer Ueberzeugung auf diese Weise gelangen, (jedoch nicht ohne die Erleuchtung des Geistes Gottes; denn der menschliche Geist kann das nicht aus sich selber thun, so werdet ihr nicht

annehmen, daß ich wünsche, euch von einem andern Theile eurer Pflicht frei zu machen, die da ist, aufzublicken und zu erwarten, daß der HErr sowohl Licht als das Wandeln in demselben wie in jeder andern Sache, durch die Aemter der Kirche geben wird. Wie ich euch schon gesagt habe, ist es zu allen Zeiten nothwendig, ein offenes und ehrfurchtsvolles Ohr zu haben, um Alles zu hören, was euch der Geist zu sagen hat, entweder durch das Amt oder die Weissagung; oder ihr werdet nie zu einer richtigen und gewissen Kenntniß in diesen Dingen gelangen, noch werdet ihr recht geleitet werden, wenn ihr eins dieser Mittel vernachlässigt. Wenn ihr allein in der Schrift forschet, und das Amt, oder das Wort der Weissagung in der Kirche verachtet, oder vernachlässiget, so werdet ihr widerstrebend, oder sektirisch im Geist werden, und vom rechten Wege abkommen. Wenn ihr andererseits allein von dem abhängt was ihr höret und nicht die Schrift in Verbindung mit dem Amt zu euren Studien machtet, so werdet ihr Diejenigen nicht verstehen, welche es thun, und euer Verstand wird sich entweder in den Uberglauben oder Unglauben hineinflüchten, wie es mit den römisch-katholischen geschah. Der HErr wird nicht zulassen, Seines Priesters Lippen, einem ungläubigen Volke Erkenntnis zu bringen: denn wie das Volk, so der Priester: Der Blinde wird den Blinden leiten bis sie Beide in die Grube fallen, oder in den Abgrund, den der Antichrist bereitet.

Gott erwartet, wir sollen unsere Augen offen haben, um zu sehen, wo wir gehen, obgleich Er nicht erwartet daß wir uns selbst leiten sollen. Da wir in der h. Schrift auf die Zeichen hingewiesen werden, welche stattfinden sollen, wenn die Erscheinung Christi naht, so sollen wir billig wissen, welches die Zeichen sind, und ob etliche oder alle erschienen sind, und was wir ferner zu erwarten haben, ehe Er er-

scheinen kann; d. h. wir sollten ein fleißiges Wahrnehmen dieser Dinge haben, damit wir fähig sein mögen, einen Grund anzugeben für die Hoffnung, die in uns ist. —

Eins dieser Zeichen ist, (außer dem Ubfall) die Offenbarung des Menschen der Sünde, des Sohnes des Verderbens, der da ist ein Widerwärtiger u. s. w. (2. Thess. 2, 1—4.) Ist er erschienen? Hat er sich schon offenbaret? Oder haben wir ihn noch zu erwarten? Von einigen wird gemeint, der Apostel spreche hier von einem Geist der Geseklosigkeit, der sich in der Kirche erhebe, und gegen ihre Ordnungen Mißtrauen erregen würde, und den der HErr bei Seinem Kommen zerstören oder vernichten würde. Oder mit anderen Worten: Er kommt zu zerstören die Bösen, oder solche, die sich Ihm nicht unterwerfen wollen. Eine rein biblische Wahrheit zwar; aber wenn das hier gemeint ist, wie werden wir wissen, daß der HErr in Person kommt, um sie zu zerstören? Denn im Zusammenhang mit dieser Auslegung sollten wir eher glauben, daß dieser Geist der Ungebundenheit auch durch irgend einen gewaltigen Geist Christi in Seiner Kirche zu Boden gelegt werden würde. Aber solche Auslegungen sind swedenborgianisch und täuschend. Der Apostel spricht von diesem Menschen der Sünde, dem Widerwärtigen, dem Boshaftigen als von einer Person, und nennt ihn: *ytos tas apoloals*, d. h. Sohn des Verderbens und alle diese Färbwörter, welche sich auf ihn beziehen, sind persönlich und männlich. Er wird auch einer Person als von der er zerstört wird, gegenüber gestellt und alle seine Thaten werden beschrieben als solche, einer Person. Er sitzt im Tempel Gottes, er erhebt sich selbst und es ist schwierig, diese Beschreibung entweder im Urtext oder in der Uebersetzung zu lesen, ohne auf den Schluß zu kommen, daß dieser Antichrist eine Person ist, der sich anmaßt den

Platz des HErrn, und der sich Ihm widersetzt, wenn Er kommt.

In der Offenbarung St. Joh. Cap. 17 ist er beschrieben als das Haupt des Thieres, das da aus dem Abgrund kommt, und ins Verderben geht, \*). ein Zeichen, das ihn bezeichnet, (zusammen mit seiner Auflehnung wider den HErrn,) als den Sohn des Verderbens, dessen durch St. Paulus und auch Offenb. Joh. 19. erwähnt wird. (Siehe auch Offb. 9. 11. S. G.) Dort ist er beschrieben als streitend mit dem Lamm und den Königen der Erde in seinem Gefolge, und als mit dem falschen Propheten in den Feuerstuhl geworfen. Aus diesen Beschreibungen über ihn, entnehmen wir daß er nicht nur eine Person ist, sondern auch ein Oberhaupt über Andere, ein beherrschendes Haupt; denn er hat Könige in seinen Armeen. Eine bürgerliche und politische Gesetzgebung über die Völker sowohl, als Einer der nach göttlichen Ehren strebt, gleich den alten römischen Kaisern, und dem göttliche Ehre erwiesen wird. Denn alle Welt wundert sich über das Thier und betet es an wie Gott.

Nicht als Einer, verborgen in dem Winkel eines Irrenhauses, mehr wahnsinnig als schlecht; sondern als Einer der von aller Welt anerkannt wird, als die Fülle geistiger Vollkommenheit, und der da die Macht des Gottes dieses Zeitalters zu seinem Befehl hat.

\*) Anmerkung: Diese Andeutung des Mr. Taplin, und die darin liegende Auslegung, giebt das größte Licht über diese dunkle Stelle Offenb. 17, 11. Die meisten Uebersetzungen und Auffassungen des Verses sind unterschieden falsch. Es kann zwar nicht gut anders gegeben werden, als: und ist von den Sieben; das kann aber nicht verstanden werden, daß er einer der Sieben sei, sondern: das Oberhaupt von den Sieben, denn sonst könnte er nicht selber zugleich der Achte sein. S. G.

Dasselbe ist dem Wesen nach an andern Stellen der Schrift von dem Antichrist gesagt; besonders Dan. 11 wo eine genaue Beschreibung seiner Thaten und Annahmen gegeben wird. Aber um nicht weiter in seine Geschichte jetzt einzugehen, fragen wir uns demnach jetzt: können wir sagen, daß eine solche Person, wie er, bereits erschienen ist? daß er so schon offenbaret dasteht? Denn die Frage ist nicht: Wer, oder was ist bereits in der Vergangenheit erschienen? sondern können wir eine solche Person, wie diese, jetzt auf der Erde erkennen? Denn, wenn das Kommen des Herrn das nächste Ereigniß der Weltgeschichte ist, so muß dieser Antichrist irgend wo offenbar werden, oder des Apostels Worte können nicht wahr sein. Sind irgend welche Götter der Heiden ihm gleich? Sind irgend welche Nachfolger des arabischen Betrügers ihm gleich? Ist es, wie viele geglaubt, und noch glauben mögen, der, welcher in Rom den Stuhl Petri einzunehmen vorgiebt? Oder ist er unter den Fürsten der Christenheit? Brüder, es ist von Wichtigkeit, daß unser Verstand darüber aufgeklärt werde; oder wir können nicht rechtmäßig sagen, daß wir das Erscheinen des Herrn erwarten. Denn nach unserer Ungewißheit über das Eine, wird unsere Ungewißheit über das andere Ereigniß, (die Zukunft Christi) sein. Meine eigene Meinung ist, daß dieser Böse noch erscheinen wird. Ob er jetzt auf der Erde lebt, würde schwer zu sagen sein, nichts destoweniger glaube ich, daß sein Weg vorbereitet wird, und daß das, welches seine Offenbarung hindert, aus dem Wege geschafft werden wird, ehe er erscheinen kann. —

Soweit die Rede des Mr. Taplin.

Wir können diesen Gegenstand jedoch nicht verlassen, ohne noch einige Worte hinzuzufügen.

Jeder unbefangene Leser wird es zugestehen müssen, daß dieser voranstehende Vortrag in jeder Beziehung frei

von aller Schwärmerei, nützlichern und dabei ernst, genau dem Sinne der h. Schrift entspricht. Das also war im Jahre 1851 noch die Hoffnung, wie sie von den obersten Dienern der allgemeinen Kirche bei den feierlichsten Gottesdiensten der Centralkirche Angesichts der Versammlung aller sieben Gemeinden Londons, und vielleicht mehr als 100 Geistlichen, verkündigt wurde. Und wir freuen uns der göttlichen Gnade, welche uns bis heute auch in dieser alten urapostolischen Hoffnung erhalten hat, obgleich wir gerade um dieser festgehaltenen Hoffnung willen von gewisser Seite her als Irrgläubige angesehen werden, was wir um der göttlichen Wahrheit Willen indeß uns gerne gefallen lassen können; indem die Zeit uns ja am glänzendsten rechtfertigen wird. Wissen wir doch, daß der Herr es ist, der uns in Seinen Weinberg gesandt hat; und auch das wissen wir, daß wir bauen auf dem einzigen wahren Grunde und Fundamente der Kirche Jesu Christi: der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist. Mag ein jeglicher nun zusehen, wie und was er darauf bauet ob Holz, Heu und Stoppeln, oder Gold, Silber und Edelgestein. Der Tag wird es klar machen, und im Feuer der bevorstehenden großen Trübsal, der Stunde der Versuchung, welcher die Braut Christi nicht wird entrinnen können, muß jegliches Bauwerk geläutert, geprüft und bewährt werden. Unser göttliche Hohepriester sagt in Seiner Fürbitte: „Ich bitte nicht, daß Du sie von der Welt nimmest, sondern daß Du sie bewahrest vor dem Uebel. Wir warnen jeglichen Bruder vor leichtfertiger Nichtachtung des oben abgehandelten Bibelwortes 2. Thess. 2, 1-4. Wir wissen, daß es falsche Auslegung dieses Wortes giebt, welche auf ebenso unbegreifliche als unverantwortliche Weise jene apostolische Ermahnung geradezu zu verdrehen sucht; z. B. in der Schrift: Pastorale Mittheilungen Nr. 1 April

1863 Berlin, herausgegeben von C. Rothe, wird S. 10 geradezu die genannte Ermahnung des Apostels dadurch vernichtet, daß behauptet wird, die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi und unsere Versammlung zu Ihm, sei ganz etwas Anderes, als der Tag Christi. Mit der Zukunft Christi und unserer Versammlung zu Ihm beginnt ja gerade der Tag Christi. Wir halten uns nicht mehr dabei auf, sondern wollen bloß Diesenigen, welche geistliches Verständniß genug haben, aufmerksam machen auf das, was einst David that, als er den König Saul und die mit ihm waren, schlafend fand in der Höhle. Er nahm den Spieß und den Trinkbecher Sauls und zeigte ihm dieselben von ferne. Nun, das Amt, durch welches einst jenes obige Wort, nämlich vorstehende Abhandlung, gehalten wurde, ist in gewisser Beziehung geistlicher Weise auch Spieß und Trinkbecher Sauls. Wir halten beides hoch empor, damit sie möchten von Saul und seinen Dienern gesehen und wieder erkannt werden, ehe es zu spät ist. Aber ferne sei es von uns, die Hand an den Geiseln des Herrn zu legen.

### Der Mensch nach Leib, Seele und Geist.

(Fortsetzung.)

Diese Regel des Denkens ist so wichtig, namentlich in Sachen der Religion, daß Niemand vor Verführung sicher ist, wenn er darin nicht geübt ist, auch seine Vernunft und den Verstand zu gebrauchen; denn gerade darin besteht die große Lüge der Zeit, daß eines Theils die Verführer ihre Urtheile u. Behauptungen auf falsche Vorderätze bauen, und andern Theils die Massen des Volks zu verdummt sind, um diese lägenhaften Vorderätze zu prüfen. Wir wollen jetzt versuchen, Urtheile und Schlüsse zu bilden, wie die Regeln der Denklehre sie richtig vorschreiben. Man beachte also:

1. Die Vorderätze können beide bejahen:
    - a. Alle Menschen sind sterblich;
    - b. Bernhard ist ein Mensch. Hieraus folgt:
      - o. daß auch er sterblich ist.
  2. Der eine Vorderatz verneint und der andere bejahet:
    - a. Kein Mensch ist sicher vor Verführung;
    - b. Alexus ist ein Mensch; daraus folgt:
      - o. daß Alexus auch verführt werden kann.
  3. Wenn beide Vorderätze verneinen, so kann kein Schluß gefolgert werden; z. B.:
    - a. Kein Thier hat Vernunft;
    - b. Der Mensch ist kein Thier, folglich:
      - o. (es folgt daraus gar nichts.)
  4. Auch aus lauter partikulären Sätzen, d. h. aus Behauptungen, welche nur von einzelnen Fällen gelten, folgt gar nichts; z. B.:
    - a. Einige Menschen stehlen,
    - d. Einige sind ehrlich,
    - o. folglich: (nichts.) Man kann doch daraus nicht schließen, daß alle Menschen stehlen, oder ehrlich sind, wenn Einige so sind.
  5. Die Schlüsse sind falsch oder unzuverlässig, wenn einer der Vorderätze falsch ist; z. B.:
    - a. (falsches Urtheil:) Wer gut ist, straft nicht;
    - b. Gott ist gut; (dies ist richtig.)
    - o. folglich straft Gott nicht. (Das ist ein falscher Schluß.)
- Ein anderer falscher Schluß:
- a. Wer bei einer Beschuldigung erdthet, oder bleich wird, ist schuldig; (dies ist kein richtiges Urtheil.)
  - b. Sophie ist beschuldigt, gelogen zu haben, und wurde dabei ganz roth im Gesicht;
  - o. folglich ist sie der Lüge schuldig. (Dieser Schluß ist also wiederum ganz unrichtig; wenigstens sehr unsicher. Man sieht also aus diesen Beispiele-

ler, worauf es bei dem Gebrauch der Vernunft und des Denkvermögens hauptsächlich ankommt, wenn wir richtig gehen wollen; und eben darum sollten wir bei denen, die heutiges Tages so sehr mit der Aufklärung und Vernunft prunken, sehr vorsichtig sein und immer erst ihre Vordersätze prüfen, ob dieselben auch richtig sind. Gerade darin liegt der Grund, warum so viele Menschen verführt werden.

6. Die Schlüsse werden aber auch falsch, wenn man vom Einzelnen aufs Ganze schließt; z. B.:

- a. Einige Juden sind Betrüger;
- b. Nathan ist ein Jude; folglich:
- c. Es kann daraus nicht folgen, daß Nathan, oder alle anderen Juden nun auch Betrüger sind.

Ueberhaupt wird jeder Schluß falsch, wenn man aus den Vorderätzen das folgern will, was nicht darin liegt selbst wenn auch beide Vorsätze wahr wären; z. B.:

- a. Wer in der Stadt ein eigenes Haus bewohnt, ist ein Bürger;
- b. Die Schnecke hat auch ein eigenes Haus und bewohnt es;
- c. folglich müßte sie auch zur Bürgerschaft gehören, wenn der Grundsatz richtig wäre.

Wahrhaft ungeräumt werden aber die Schlüsse, wenn man z. B. annimmt, daß sich an der Mehrheit in noch höherem Grade bestätigt, was sich am Einzelnen zeigt. Dabei ist besonders Vorsicht nöthig. Lächerlich ist z. B. folgender Schluß:

- a. Till legte sich auf eine einzige Bettfeder,
- b. er fand, daß er darauf sehr hart lag; daraus schließt er:
- c. folglich muß es sich auf einem ganzen Haufen Federn noch viel tausendmal härter liegen.

Gehe wir jedoch diesen Gegenstand verlassen, mache ich noch darauf aufmerksam, daß man mit Anwendung dieser Vernunftschlüsse auf religiösem Gebiete sehr vorsichtig sein muß, besonders in *ü b e r n a t ü r l i c h e n* Dingen, welche gerade darum Gegen-

stand göttlicher Offenbarung sind, weil dem Menschen, um richtige Schlüsse bilden zu können, die Vorderätze fehlen. Wenn sich demnach die Menschen selber Vorderätze oder Urtheile bilden und dichten, so können ihre Schlüsse auch nicht zuverlässig sein. Wir wollen als Probe einmal einen solchen Schluß bilden:

- a. Alle Obrigkeit ist von Gott geordnet;
- b. der hohe Rath zu Jerusalem war eine Obrigkeit;
- c. folglich handelte Jeder gegen den göttlichen Befehl, welcher nicht dem Gebote des hohen Rathes gehorchte.

Die beiden ersten Sätze sind freilich an sich betrachtet ganz richtig und also wahr; und doch fanden die Apostel Petrus und Johannes, daß sie seinen Gesetzen nicht in allen Stücken nachkommen durften; sie sprachen: Nichtet selbst, ob es vor Gott recht sei, daß wir euch mehr gehorchen denn Gott. Da sie hier also noch einen Unterschied machten zwischen dem Gehorsam gegen Gott und gegen das Synedrium, so folgt daraus, daß der Befehl des Letzteren nicht übereinstimmte mit Gottes Willen.

#### Einbildungskraft der Seele.

Die Seele hat die Fähigkeit, geschauete Bilder oder Gegenstände selbst dann noch wieder sich vorzuführen, wenn sie auch nicht mehr vor Augen sind; es kommt dann Einem vor, als sähe man sie wirklich, und man kann solche Bilder sogar willkürlich hervorholen: dieses nennt man die *anschauliche Einbildungskraft*. Man kann aber noch mehr; die Seele vermag sich Bilder zu schaffen, um sich solche willkürlich zusammenzustellen, obgleich sie solche zuvor nie in der Wirklichkeit vor sich gesehen hat. Diese Fähigkeit nennt man die *schaffende Einbildungskraft*, oder *Phantasie*.

#### Bilder aus dem Leben weißer Sklaven.

(Fortsetzung.)

Der materielle Besitz von dem beliebtesten Metall: Gold und Silber, ist für die menschliche Gesellschaft der Dämon, unter dessen Herrschaft sie sich windet und nach dessen Ketten sie doch schmachtet. Der Versucher hat, wie einst unserm göttlichen Erlöser, auch der christlichen Welt in seinem Zauberspiegel alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit schauen lassen, und sie vermag nicht zu widerstehen, wie unser Herr und Meister: Der Zauber der goldenen Schätze, und die Lüste des Fleisches, die Genüsse und Wollüste die jes kurzen Erdenlebens haben sich wie ein dämonischer Bann über die ganze Gesellschaft gelagert; der Betäubte vermag nicht zu widerstehen, er ist unter dem Blendwerk Satans ins Netz der Sklaverei verwickelt und weiß nicht wieder herauszufinden, weil Einer mit dem Garn des Andern verstrickt ist.

Kleine Meister sind große Fabrikherren geworden; aber um der Zeiten willen zittern gar Viele, weil sie größere Löhne zahlen, und geringere Preise stellen sollen. Die Arbeiter werden unmuthig; denn sie sollen schwerer arbeiten wie früher; und doch hatten die Volkspredigten ihnen leichte Tage und schöne Zeiten verheißen. Der Banquier zittert denn die Waagschale der Course schnell flieberhaft auf und nieder, und der Wechsel bewacht ängstlich seine goldenen Reichthümer im Schaufenster, wenn er bleiche, ärmliche Gestalten mit gierigem Blick vorüber wandeln sieht.

Wer Gold und Silber besitzt, begräbt es wie einen Todten und zieht es aus dem Verkehr zurück, und wie die Flügel gefallener Engel, so rauschen die Papiere, genannt Wechsel u. Wie man an die Stelle des Glaubens an die Genugthuung des Verdienstes Christi den Unglauben gestellt hat, so ist auch der Unglaube getreten an die

Stelle der Genugthuung der Staaten, Banken und anderer Sicherheiten. Nachdem man alle Heiligthümer des Glaubens und der christlichen Religion über Bord geworfen hat, fürchtet man sich vor der zügellosen Wuth der Revolution, und mit zitternden Händen schreibt man dann auf die Häuser und Wänden: Das Eigenthum ist heilig! Wohl ist der Spruch wahr; aber wird das Eigenthum schließlich als einziges Heiligthum übrig, und unangetastet bleiben, wenn alle anderen Heiligthümer dem Satan überliefert sind. Merkt der Verblendete nicht, daß der gemeinsame Sklavenfürst es ist, der seine grausige Geißel schwingt über Alle, ohne Unterschied?

Alles ging natürlich zu. Den Glauben an den lebendigen Gott, an Sein Gesetz, an Sein Gericht und ewige Vergeltung, hat man scherzend verhöhnt; Bücher und Zeitungen, in denen diese Dinge lächerlich gemacht werden, gerne gelesen; in Theatern, wo über Kirche, Religion und Ritua auf spöttische Weise hergegangen wurde, hat man vor Freuden sich die Hände wund geklatscht. In diesen Tempeln moderner Heiligkeit wird die aufgeklärte Welt nicht müde, wenn die Ehe verhöhnt, die Wollust aufgestachel, das Laster überzuckert, verklärt und verherrlicht wird.

Nach den modernen Theorien ist es eine Beleidigung der Menschheit, daß Gott einem Jeglichen Lohn nach seinen Werken. Der Mensch will sich selbst lohnen, durch sein eingebildetes Tugendgefühl. Er braucht weder Himmel noch Hölle; seine Belohnung ist seine Sittlichkeit, und seine Sittlichkeit ruht darin, daß der Mensch sein eigener Gott ist. Ob der Moderne damit weit kommen wird? Es ist ihm einerlei; er versucht, und handelt nach seinem Instinkt. Auch der Menschenfresser fragt ja nicht darnach. Er ist der Sklave seiner Sinnlichkeit, seiner Begierde; so wird Einer zum Beherrscher des Andern, Einer der Sklave des Andern. Einer betrachtet den

Andern als Mittel zu seinem Zweck: der Klügere beutet den Dummern aus und man sagt es ja gerade heraus: im Geschäft frisst Einer den Andern.

In der Befriedigung der Lüste geht es ebenso: der welcher zur Befriedigung der Lust dienen soll, wird als eine Waare angesehen: Unschuld, Sitte, Zucht, werden da nicht als heiliges Eigenthum angesehen; wer sich Mittel zu verschaffen weiß, um sie pflüchtig zu kaufen, oder sie zu gewinnen, der ist Herr, die Betrogenen sind die Sklaven.

Wo noch die Religion die sittliche Grundlage für Recht und Pflicht bildet, wo sie im i. g. Geschäft oder in der Lust im Wege steht, da muß die Religion fallen. Daran arbeiten im Großen genugsam die giftigen Romane und Zeitschriften, die wie Pilze aus der Erde wachsen.

In all diesen Dingen gehen nun die Besitzenden mit heller Fackel voran, und im tollen Jubel über die großen Errungenschaften unseres hellen Zeitalters bemerken sie nicht, daß das Proletariat in hellen Haufen ihnen auf den Fersen nachfolgt; denn auch die unteren Klassen haben das vorangehende Beispiel begriffen, und bezahlen mit gleicher Münze.

Unzählige Reiche und Angesehene haben mitgewirkt, jegliches sittliche, moralische Eigenthum aufzuheben; man hat Gott den Scheidebrief gereicht; das Eigenthum des Geistes, der Religion, der Kirche, ist weggenommen, und es ist damit auch den Armen gestohlen. Sie haben jenen bei ihrem Treiben auf die Finger gesehen, und es sind Tage vor der Thür, in denen die Reichen staunen werden über das, was die untersten Volksschichten alles von ihnen profitirt haben. Denn es kommt die Zeit, da sie werden mit ihnen zählen und theilen

wollen, mit eintreten in ihr Eigenthumsrecht.

Da werden dann die Glücklichen entrüstet die beiden Hände über ihre Schätze breiten, und ausrufen: Halt! So war's nicht gemeint!

Das ist freilich dann ein nothwendiger und schöner Spruch; aber wo wird dann noch die Gewalt sein, diesen reißenden Strom aufzuhalten. Ruft euren Spruch zu, diesem Strome: er wird euch begraben; ruft ihn aus gegen diese prasselnde Flamme: ihre Gluth wird euch verzehren. Es sind die wilden Gewalten der Natur, welche ihr selber entfesselt, sie kennen kein Erbarmen.

Wo ist da noch irgend ein geistiger Halt. Sie haben von euch gelernt, sich nicht mehr als von Gott geschaffen, und vor Gott verantwortliche Menschen zu betrachten, darum handeln sie nun auch nur noch als Naturwesen nach Trieben; Hunger und Lust sind gleichsam ihre Rasse. Wind habt ihr gesäet, Sturm werdet ihr erndten. Sie werden sich nicht kehren an alle Sittensprüche.

O ihr vornehmen und reichen Religionspötker, o ihr, die ihr mit vollen Händen blankes Silber und Gold in den Tempeln der Wollust verschleudert, und mit lüsterne Wohlbehagen die kostbarsten Weine schlürft, und nicht gerührt wurdet, wenn eure Arbeiter Tag und Nacht, Sonntags und Festtags, im Schweiß ihres Angesichtes kaum ein Stück Brod essen konnten; sie würden dennoch ihr Geschick tragen, und zufrieden sein auch in der Armuth; aber die größte Grausamkeit ist die, daß durch das böse Beispiel ihnen das größte Heiligthum, die Religion, der Glaube, die Liebe und die Hoffnung, der einzige Trost: ihr Gott, die Hoffnung des ewigen Lebens genommen wurde.

(Schluß folgt.)

# Der Sendbote.

Eine Wächterstimme aus Zion, an alle Reichsgenossen  
Jesu Christi, zur brüderlichen Vereinigung und Vorbereitung  
auf den großen Tag des Herrn.

## Monats-Blatt

der allgemeinen, christlichen, apostolischen Mission.

Erscheint monatlich, und ist durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen. Preis halbjährlich incl. Postauflage 10 Sgr. pränumerando.

Wort: Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus ihm entgegen! Matth. 25. 6.

Nr. 8. Sechster Jahrgang. Altona bei Hamburg. August 1870.

### Das Netz im Meere.

Unter den verschiedenen Gleichnissen unseres Herrn, welche Matth. 13 berichtet werden, ist das, vom Netz im Meer das letzte. Es lautet also:

„Übermalls ist das Himmelreich gleich einem Netz, das ins Meer geworfen ist, damit man allerlei Gattung fängt. Wenn es aber voll ist, so ziehen sie es heraus, an das Ufer, sitzen und lesen die guten in ein Gefäß zusammen, aber die faulen werfen sie weg. Also wird es auch am Ende der Welt gehen. Die Engel werden ausgehen und die Bösen von den Gerechten scheiden, und werden sie in den Feuerofen werfen, da wird Heulen und Zähneklappen sein.“ (Matth. 13, 47-50.)

Das Erste was wir bei diesem Gleichniß zu betrachten haben ist das Auswerfen des Netzes. Es wird in das Meer geworfen. Damals, als unser Herr Christus Seine Apostel berief, und sie, sammt den 70 Jüngern aussandte, warf er das Netz zuerst ins Meer; zu der Zeit war das jüdische Volk das Meer, und die Jünger des Herrn waren das Netz, Jesus der Fischer, der das Netz ausworf. Später als die Apostel nach der Himmelfahrt Christi und dem Pfingstfeste den Auf-

trag des Herrn empfangen hatten, in alle Welt auszugehen und das Evangelium aller Creatur zu predigen, und die Gläubigen unter den Völkern zu taufen u. s. w. Da wurde das Netz erweitert durch viele Evangelisten, durch Knechte Gottes aller Art, und die Botschaft vom Reiche Gottes kam auch unter alle Heiden. Seit jener Zeit ist nun das Netz ins große Völkermeer geworfen, und es ist darin allerlei Gattung gefangen. Die verchiedenen Gattungen sind ja nun nichts Anderes, als die verschiedenen Gattungen von Christen: Katholiken römische und griechische, Lutheraner, Reformirte, Zwinglianer, Baptisten, Quäker, Schwentfeldianer Böhmaner Swedenborgianer, Mennoniten Socinianer, Unitarier, Arminianer, Ruschiten, Darbyisten, Methodist, Herrnhuter u. s. w. Alle diese verschiedenen Conzessionen und Sekten sind die verchiedene Gattungen, welche sich zuletzt in dem großen Fischneze Jesu Christi befinden. Alle verschiedenen Parteien oder Gattungen der Christen haben göttliche Wahrheit und können im Lichte der wahrhaft göttlichen Wahrheit auch in Gottseligkeit nach ihrer Weise dem Herrn dienen. Der Herr hat es nicht verhindert, daß die große Verschiedenheit nach allen Rich-

Redaction von H. Geier zu Altona, Wilhelmstraße Nr. 39.  
Expedition bei L. Preuß zu Hamburg, Neustädter Neue Str. 64.  
Druck von Carl Witt in Salzgitter.

tungen hin sich scharf ausprägen konnte, doch wenn wir daraus den Schluß ziehen wollten, daß die verschiedenen Gattungen sich beständig als Feinde und Eiferer einander gegenüber stehen sollten, um sich unter einander zu beißen und zu fressen, so sind wir in einem großen Irrthum.

Unser Gleichniß zeigt uns ganz etwas Anderes; es heißt darin: „Wenn es aber voll ist, so ziehen sie es heraus ans Ufer, sitzen und lesen die guten in ein Gefäß zusammen, aber die Faulen werfen sie weg.“ Und nun fügt der Herr hinzu: „Also wird es auch am Ende der Welt gehen. Die Engel werden ausgehen, und die Bösen von den Gerechten scheiden.“

Hiermit ist uns ein klares und unzweideutiges Licht gegeben. So wenig also, wie das Netz nun immer im Meer liegen bleiben kann, ebensowenig werden auch die Christen immer in ihrer jetzigen Stellung bleiben. Am Ende dieser gegenwärtigen Weltbehaltung Gottes wird der Herr vielmehr das große Netz der Christenheit endlich ans Ufer ziehen, und eine Ausleseung beginnen. Nun kommt aber das Wunderbare dieser Ausleseungsarbeit. Die Guten werden alle in ein Gefäß zusammen gelesen, und die Faulen werfen sie weg. Der ganze Unterschied, welchen der Herr findet, besteht also darin; ob die Fische gut oder faul sind. Damit schneidet nun der Herr alle falschen Vorstellungen ab, welche sich die Christen über die Kirche der Zukunft gemacht haben, wenn sie daran dachten, daß nur ihre Confession oder Sekte als die wahre Kirche würde anerkannt werden. Das würde sich etwa so ausnehmen, als wenn ein Fischer im Netze verschiedene Gattungen von Fischen gefangen hätte als z. B. Hechte, Barsche, Forellen, Karpfen, Stinte u. s. w. und er würde dann nur eine einzige Gattung herauswählen, und die übrigen wegwerfen; oder wenn er darauf warten wollte, bis z. B. alle übrigen Gattungen sich in Karpfen oder Hechte um-

gewandelt hätten. Solche Erwartungen hegen aber in der That diejenigen Confessionen, welche das Heil der Christenheit darin erblicken, daß alle übrigen Christen zu ihrer Parthei übertreten.

Der Herr kennt in obigem Gleichniß nur eine einzige Scheidung, nämlich Er scheidet die Guten von den Faulen. Der Fischer wird ja nun aber doch nicht eine einzige Fischgattung auswählen als gut, und alle anderen Fischarten wegwerfen als faul. Aber auch das wird nicht geschehen, daß für jede besondere Gattung auch ein besonderes Gefäß hingestellt würde. Davon weiß unser Gleichniß kein Wort; vielmehr sagt unser Herr ganz klar: Die Guten werden in ein Gefäß zusammen gelesen. Also nur ein einziges Gefäß für alle verschiedenen Gattungen guter Fische. Daraus sehen wir demnach deutlich, daß am Ende dieser Weltzeit der Herr ein wahrhaft apostolisches Missionswerk ausführen wird, wodurch Er das Netz Seiner ganzen Kirche sammt allen Confessionen und Partheien an das Ufer zieht, und eine Aussonderung vornimmt, um alle gesunden oder guten Christen in eine einzige große Gemeinschaft zu versammeln, die faulen, gottlosen oder bösen Christen wegzurufen und abzufordern.

Wir fragen uns nun aber billig, woran erkennt man denn die guten Fische? Diese Antwort ergibt sich daraus, was der Herr von denen sagt, welche weggeworfen werden. Der Herr nennt sie faul, folglich müssen die Guten solche Christen sein, welche im Glauben und in der Lehre gesund sind.

Wenn ein Netz voll Fische aus der Tiefe herauf gezogen wird, so mag vielleicht eine Menge Schlamm sich an dieselben angehängt haben. Das ist die Sünde und geistige Unreinheit. Allein dieser Schlamm kann abgewaschen werden, die Fische können demungeachtet doch ganz gesund sein. Das Wort göttlicher Predigt, die

Predigt zur Buße reinigt die Herzen indem es zur Erkenntniß und Reue führt, die Erkenntniß der Sünde führt dann weiter zum Bekenntniß derselben, und das Wort der Absolution gestützt auf das Veröohnungs-Blut Jesu Christi, nimmt die Unreinigkeit hinweg: Denn es heißt in Gottes Wort: So wir unsere Sünden bekennen, so ist Gott treu und gerecht daß Er uns die Sünde vergiebt, und reiniget uns von aller Untugend. Daß aber eine solche Reinigung aller Christen nothwendig ist, versteht sich wohl von selbst, denn unmöglich kann der alte Schlamm und Unflath mit in das große Gefäß, in die Gemeinschaft aller Heiligen hinein gehen. Diese anhaftenden Sünden sind theils persönliche Sünden durch Verunreinigung mit der Welt, oder überhaupt durch Uebertretung der göttlichen Gebote. Theils aber sind es besondere Veründigungen, welche mit der Eigenthümlichkeit der bisherigen Kirchenparthei zusammenhängen. Sodann auch sind alle diese Veründigungen der Christen theils körperlicher oder leiblicher Art; theils sind sie geistlicher Natur: diese letztere Klasse, nämlich die geistlichen Verunreinigungen, sind noch gefährlicher als die Ersteren. Doch ist hier immer noch Rettung möglich, wenn noch durch die Erkenntniß derselben auch Vereuung erfolgt. Zu diesen geistlichen Verunreinigungen gehört namentlich der geistliche Hochmuth des Herzens, die Ueberhebung über Andere, welche oft sehr versteckt ist. Diese Art geistlicher Sünden führen häufig zu allerlei irrigen Begriffen und nicht selten zur Verunreinigung mit bösen Geistern. So widerwärtig diese Behauptung unserm aufgeklärten Zeitalter auch klingen mag, so stark müssen wir dennoch dieselbe betonen; denn es hat vielleicht noch niemals eine Zeit gegeben, wo die Gewalt der bösen Geister so groß gewesen ist, als in unserer Zeit, wo man überhaupt nicht mehr an die Existenz böser Geister

glauben will. Unser Zeitalter ist in allen materiellen Dingen in wissenschaftlicher Beziehung groß und gewaltig, allein in geistiger und geistlicher Beziehung ist die Masse nicht bloß klein, sondern völlig unzurechnungsfähig.

Welches sind nun aber die wirklich faulen Fische? Diese Frage ist wichtig. Das sind diejenigen Christen, welche von Sünde und Unglauben dergestalt angegriffen sind, daß sie sich nicht helfen lassen wollen. Es sind solche, denen der ganze göttliche Rathschluß verkündigt werden kann, ohne daß sie irgend wie sich bewegen lassen dem Sündendienst zu entziehen, weil das Gerücht der Verstockung durch Tödtung des Gewissens über sie gekommen ist. Sie haben den Namen, daß sie leben, aber sie sind todt. Um deswillen sind sie diejenigen, welche unbeschnitten sind an Herzen und Ohren und allezeit erfinden, werden als solche die den heil. Geist widerstreben.

Es giebt in unseren Tagen Christen genug, welche sofort erbittert werden, wenn man ihnen mit Gottes Wort nahe kommt; sie verwerfen die Bibel und danken sich erhaben über dieselbe, Sie weigern sich überhaupt sich der göttlichen Gnademittel zu bedienen. Wie soll diesen Leuten nun eigentlich geholfen werden? Der ewige, lebendige Gott, welcher barmherzig und gnädig ist, möchte ihnen helfen, aber sie glauben nicht an Ihn und verwerfen Ihn, und wollen nichts von Ihm wissen. Diese Leute tragen nichts in sich, als ihre armfertige Idee oder Theorie, welche sie sich selber geschaffen, oder von Anderen angenommen haben. Natürlich sind diese beschränkten Ideen so zugeschnitten, daß sich der ganze Wandel und ihre Lebensanschauung damit verträgt. Wer nun diese Ideen antastet, der stößt ja auch damit ihre Lebensweise um und damit natürlich ist sofort in ein Wespennest gestochen. Dieses gilt für eine Annahme, denn sie haben es

einmal sich in den Kopf gesetzt, daß der Mensch mit seinen Lebens-Ideen unantastbar sei. Gelingt es nun nicht durch schlagende Vernunftbeweise sie von ihrer Verkehrtheit zu überführen, so ist ihnen nicht beizukommen. Doch nicht allein diejenigen Christen stehen auf diesen gefährlichen Fuß, welche an ungläubigen Ideen leiden, sondern auch solche, welche ihrer Theorie nach ganz gläubige Christen sind. Besteht das Christenthum in nichts weiter als in bloßen Ansichten, Bekenntnissen oder Glaubensartikeln, so sind sie auch gezählt zu den faulen Fischen. Sehet zu, sagt die Schrift, thut rechtschaffen Fruchte der Buße. Ein fauler Baum bringt arge Früchte, und ein guter Baum bringet gute Früchte. Darum, an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Wo der Glaube gesund und rechter Art ist, da zeigt es sich auch in dem Wandel des Christen.

Niemand darf sich täuschen darüber wenn er etwa denken würde, so ein fauler Fisch könne wohl in der guten Absicht mit in das große Gefäß der guten Fische geworfen werden, denn man könne ja nicht wissen, ob sie zwischen gefunden nicht auch noch gesund werden. Es ist eher das Gegentheil möglich: die faulen Fische stecken leichter die gefunden an, wenn ihre Fäulniß mit diesen in Verührung kommt. Darum haben die Anechte Gottes, denen das Amt obliegt, die Fische zu sondiren und aus dem Neze auszulesen, alle Ursache, in der Prüfung sehr vorsichtig und strenge zu sein. Es gehört eben ein volles Maaß geistlicher Unterscheidung dazu. Da aber Täuschung leicht möglich ist, wo Satan sich in einen Engel des Lichts zu verstellen versucht, so gehört auch eine hinreichende Probezeit dazu, während welcher die rechtschaffenen Früchte der Buße sich offenbaren können, bevor an eine Cinderverleibung der heiligen Gemeinschaft gedacht werden kann. Jeder rechtschaffene Christ wird sich davon vorher überzeugen können, daß es große Gnade von Gott ist, wenn

Er ihn in das Gefäß der Versammlung Seiner Auserwählten mit aufnimmt.

Zu dieier Probe gehört aber jedenfalls die Treue in der Erfüllung aller Gebote Gottes.

Daraus wird aber von selbst klar, daß dazu auch vorher ein gründlicher Unterricht über die göttlichen Gebote sowie über den Glauben stattfinden muß. Es genügt nicht, die Gemüther auf einige Zeit in Bewegung zu setzen, in der Erwartung, alles Andere werde sich nachmals leicht von selber finden, nein unser Herr sieht darauf, ob Jedermann in dem hochzeitlichen Kleide erscheint; und dieses besteht darin, daß wir fortwährend in der Gerechtigkeit Jesu Christi erfunden werden. Wer aber durch Jesum gerecht gemacht ist, der wird auch selber im Gehorsam als Jesu Nachfolger sich bewähren, oder die ganze Befehlung war eine Selbsttäuschung oder Heuchelei. Deshalb muß frei und offen Jedermann verkündigt werden, was er nach Gottes Wort zu glauben und was er zu erfüllen hat. Wo dann bei solcher Abwaschung sich nicht die dankbare Willigkeit und freudige Hingebung findet, Christo im Gehorsam nachzufolgen, da mag wohl ein Cinsammeln von Kenntnissen, eine Vermehrung religiösen Wissens stattgefunden haben, aber keine Buße, keine Besserung und Verneuerung des Herzens. Das bloße Wissen aber blühet nur auf und berechtigt zu nichts.

Der Apostel Paulus war stets bemühet, überall gründlich Buße zu predigen und Gottes Gebote kund zu machen. Er durfte den Ältesten der Gemeinde zu Epheesus sagen: „Ich zeuge an diesem heutigen Tage, daß ich rein bin von Aller Blut; denn ich habe auch nichts verhalten, daß ich nicht verkündigt hätte alle den Rath Gottes. Darum seid wacker, und denket daran, daß ich nicht abgelaßen habe, drei Jahre Tag und Nacht einen Jeglichen mit Thränen zu ermahnen. Apostelgesch. 20, 26, 27, 31.

Nicht das Wissen der göttlichen Rathschlüsse und Gebote, sondern die Erfüllung derselben ist die Probe zum vollen Zutritt der Schaar der Auserwählten Gottes.

Nichts ist wohl selbstverständlicher und billiger, als diese Forderung des Herrn.

Das, lieber Leser, ist das Gleichniß des Herrn von dem Neze des Himmelsreiches, und es giebt keinen Christen auf Erden, den es nicht nahe angehe. So gewiß, wie Jesu Mund die reine Wahrheit redet, so gewiß wirst auch Du auf einer der beiden Seiten Dich befinden: entweder wirst Du als ein guter gesunder und gereinigter Fisch Dich in dem Gefäß der Gerechten oder als ein fauler weggeworfen in der Tiefe.

Die Engel werden ausgehen und die Bösen von den Gerechten scheiden und werden sie in den Feueröfen werfen, da wird Heulen und Zähneklappern sein. So hat der Herr es bestimmt. Bedenke also ein jeder, welche ernste Sache dies ist.

Darum, wer Ohren hat zu hören, der höre. Die Zeichen unserer Zeit treten schleunig Schlag auf Schlag ein und verkündigen uns, daß wir am Ende dieser Weltzeit stehen.

### Ein Stück Kirchengeschichte.

In der Offenbarung Johannis 6 9—11 lesen wir, daß die Seelen der Märtyrer unter dem Altare gesehen wurden, rufend: Herr, du heiliger und Gerechter, wie lange richtest Du und rächest nicht unser Blut an denen die auf Erden wohnen? — Es wurde ihnen gegeben einem jeglichen ein weißes Kleid, und zu ihnen geiagt daß sie ruheten noch eine kleine Zeit bis daß vollends dazu kämen ihre Mitknechte, die auch noch sollten erlödet werden, gleichwie sie. Dieses Gesicht erschien nach Eröffnung des fünften Siegels. Es ist hier nicht am Orte, die apokalyptische Zeitrechnung der sieben Siegel näher zu er-

läutern, daher begnügen wir uns, nur anzudeuten, daß Märtyrertum in der christlichen Kirche in zwei große Abtheilungen zu stellen und zwar 1. das Märtyrertum durch nicht-christliche Völker, als Juden, Heiden und Muhamedaner, und 2. das Märtyrertum durch christliche Völker, besonders durch Päpste, Bischöfe und christliche Fürsten.

Der göttlichen Antwort gemäß, ist nun sicher zu erwarten, daß endlich einmal der heilige und gerechte Gott das vergossene Märtyrerblut rächen wird, und zwar nach Offb. Joh. 16. 4—7 wird diese Rache Gottes auch endlich durch großes Blutvergießen geschehen. Der dritte Engel goß seine Schale in die Wasserströme und Wasserbrunnen. Und es ward Blut. Johannes hörte den Engel sagen: Herr du bist gerecht, der da ist, und der da war, und heilig, daß Du solches geurtheilet hast, denn sie haben das Blut der Heiligen und Propheten vergossen, und Blut hast du ihnen zu trinken gegeben. Und wiederum wird von der großen Babylon, d. h. der falschen Kirche, welche unter dem Deckmantel göttlicher Autorität, die Mutter der Hurerei und aller Gräuel war gesagt, daß sie trunken sei von dem Blut der Heiligen, und von dem Blut der Zeugen Jesu. Offenb. Joh. 17, 4—6.

Die Protestanten in Frankreich.

Schon frühzeitig fand die lutherische Lehre in Frankreich Eingang. Schon im Jahre 1521 gab es um Meaur herum unter dem Schutze des Bischof Wilh. Briconnet eine kleine lutherische Gemeinde, die Muttergemeinde einer in Frankreich nie ausgestorbenen lutherischen Kirche. Besonders aber verbreitete sich die Reformation später von Genf aus, nach Calvins Lehre, weshalb denn die evangelische Kirche in Frankreich hauptsächlich nach reformirten Grundsätzen sich gestaltete.

Wir werden sehen, welche blutigen Verfolgungen die evangelische Kirche in Frankreich zu bestehen hatte, be-

vor sie sich dort Bahn brechen konnte. Sie hatte die Bluttaufe zu bestehen.

König Franz I. (er starb 1547) war ein Beförderer der Wissenschaft und äuferte also aus Politik sehr günstige Bestimmungen gegen die auswärtigen Protestanten. Da er aber gar kein eigenes religiöses Interesse hatte, so ließ er in seinem eigenen Lande viele Reformirte verbrennen. König Heinrich II. fuhr in dieser Verfolgung auf grausame Weise fort. Doch war es merkwürdig, daß gerade unter seiner Regierung die ganze königliche Navarriſche Bourbonen-Familie zu der reformirten Kirche übertrat. Dadurch fafte die reformirte Kirche so feste Wurzel, daß im Todesjahre Heinrichs II. 1559 sämtliche reformirten Glieder in Paris ihre erste National-Synode halten konnten. Der Pariser Prediger Antoine de Chandieu erhielt den Auftrag dazu, diese Synode zusammen zu berufen, welche nun ein Glaubensbekenntniß und eine Kirchenverfassung entwarf nach dem Muster der in Genf existirenden. Aber es fehlte doch noch viel, bevor die Gemeinde zur Ruhe kam. Schimpfweise wurden die Reformirten Hugenotten genannt. Vielleicht rührt dieser Name daher, daß sich dieselben namentlich zu Tours oft des Nachts versammelten, aus Furcht, wo man denn sich mit der Sage herum trug, der alte König Hugo pflege ihnen da zu erscheinen.

Es wurde ein eigener Gerichtshof schon unter Heinrich II. errichtet, Feuerkammer genannt, (*ohambre ardente*), welcher sich mit Auffuchung und Bestrafung der vom katholischen Glauben Gewichenen beschäftigte; gewöhnlich mußten sie sich auf Scheiterhaufen verbrennen lassen. Der Böbel heußtete sich an solchen Schauspielen, und man nannte sie prächtige Schauspiele, welche sie noch dadurch nach ihrem Ausdruck zu verschönern suchte, daß man die unglücklichen Opfer mittelst eines aufgerichteten Gerüstes über dem Feuer an einer Kette befestigte und so von unten herauf

langsam braten ließ. Um 1. März 1562 waren die Reformirten zu Bassy in einer Scheune versammelt um dort das heil. Abendmahl zu feiern, wobei sie von Franz v. Guise überfallen, und ihrer 42 ermordet wurden. Die Königin Mutter, Catharina von Medicis, als Vormünderin Karls IX. versuchte mit aller Macht die Reformirten gänzlich auszurotten. Alle Friedensschlüsse wurden gebrochen, dreimal der Krieg erneuert. Endlich erhielten sie im Jahre 1570 durch Friedensschluß zu St. Germain Gewissensfreiheit, öffentlichen Gottesdienst mit Ausnahme von Paris und des Hoflagers gleiche politische Rechte und feste Plätze. Dies verdroß die Feinde, und man suchte nun Verrath anzufütten. Der ehrwürdige Admiral Coligny, das Haupt der Hugenotten oder Reformirten, wurde vom König Carl IX. an seinen Hof geladen, und er ehrt denselben wie einen Vater, ja zur Versiegelung des Friedens vermählte er sogar seine eigene Schwester Margaretha mit dem reformirten Könige Heinrich von Navarra. Alle Häupter der Hugenotten sind friedlich zur Vermählungsfeier in Paris am 18. August versammelt. Es waren festliche scheinbar glückliche Tage, welche eine selige Zukunft zu verkündigen schienen. Aber da, in einer Nacht vor dem 24. August 1572 gab die Glocke plötzlich das Zeichen zu einem gräßlichen Blutbade. Der franke, betende Greis, Admiral Coligny wird in seiner Schlafkammer zuerst ermordet. Und nun wüthen die meuchelmörderischen Dolche und Schwerter der Verschworenen erbarmungslos unter Männern, Weibern und Kindern: Greise, Jünglinge, Jungfrauen, Vornehme und Geringe, Alles was reformirten Glaubens war wurde abgeschlachtet, bis vor das Bett des Königs von Navarra dringt die Mordwaffe. Anfangs zitterte der König Karl IX. aber bald ergriff auch ihn die dämonische Mordlust, und er schrie vom Louvre herab

Tödtet! tödtet! Während des Angstschreies der Ueberfallenen sang man in den Kirchen Lobgesänge zur Ehre Gottes und der heil. Jungfrau. Es war eine gräßliche Nacht, diese i. g. Bartholomäus-Nacht, welche auch die Pariser Bluthochzeit genannt wurde. Allmählig brach der Tag an über diesen Gräueln, Straßen und Häuser flossen von Blut. Aber drei Tage dauerte in Paris nun noch das Morden fort, alle Versteckten wurden hervorgezogen und gleichfalls niedergemetzelt. Und als es nichts mehr zu morden gab, ließ man seine Wuth aus an den Leichnamen der Unglücklichen, wobei selbst Catharinens Hofdamen solche Schandthaten begingen, welche man nicht einmal erzählen mag. Aber auch durch das Land war ein Blut-Befehl ergangen, und in 8 Mordtagen wurden gegen siebenzig tausend reformirte Christen abgeschlachtet.

In Rom aber läutete man mit allen Glocken, man lösete die Kanonen auf der päpstlichen Engelsburg, und Papst Gregor XIII. ordnete ein großes Dankfest an, und prägte eine Denkmünze zur Verherrlichung dieses glänzenden Sieges der heil. Kirche. Dennoch wurde der Zweck einer gänzlichen Ausrottung der Hugenotten nicht erreicht, die meisten außerhalb Paris wohnenden Reformirten retteten sich durch schleunige Flucht ins Ausland, Andere suchten sich zu verbergen in unzugänglichen Gebirgen und Felschluchten.

Karl IX. fand seit der Bartholomäus-Nacht keine Ruhe mehr, er lebte in dumpfer Verzweiflung. Die Ermordeten mit Blut und Wunden bedeckt, und ihr Schreien und Heulen verfolgten ihn überall Tag und Nacht. Er verging wie ein Schatten, bleich, gekrümmt und zitternd schlich er scheu umher, die Blutschuld ließ ihn nicht mehr rasten. Zuletzt drang ihm auf einmal das Blut aus Mund, Nase, ja überall durch alle Poren seiner Haut, in dessen Anblicke starb er schon im

Jahre 1574 in einem Alter von erst 24 Jahren.

Heinrich von Navarra, welcher sein Leben noch gerettet hatte, durch scheinbar es Nachgeben, schämte sich nun seiner Schwäche und trat noch im Jahre 1574 öffentlich wieder zurück zum reformirten Glauben; ebenso sein Vetter, der junge Conde; sie verstärkten die Macht der Hugenotten so, daß sie dem Könige Furcht einflößten. Da bewilligte er ihnen den Frieden von Chastanoy 1575 der ihnen Religionsfreiheit allenthalben außer Paris, und noch außerdem 4 Sicherheitsplätze mehr gewährte.

Allerdings war die Zahl der Reformirten gegen früher sehr gering geworden. Im Jahre 1526 hatte es in Frankreich schon 2150 protestantische Gemeinden gegeben; im Jahre 1592 gab es deren nur noch 760, im Jahre 1637 war die Zahl der Gemeinden aber wieder auf 807 gestiegen.

Heinrich IV. von Navarra war der eifrige Anführer und Glaubensgenosse der Hugenotten, und bestieg selber den Königsthron, mußte aber vorher seinen Glauben abschwören. Doch verließ er auch dann nicht seine Glaubensgenossen, sondern verschaffte ihnen volle Freiheit durch das Edict von Nantes (20. April 1598.) Ja es wurden ihnen sogar Festungen als sichere Garantie bewilligt.

So ging die reformirte Kirche nun im 17ten Jahrhunderte ziemlich ruhig ihren blühenden Gang. Da sie aber auch eine politische Parthei geworden waren, und nach der Ermordung Heinrich IV. in die Parthei Händel des Hofes sich hineinziehen ließen, so entbrannte bald wieder ein neues blutiges Drama, wobei die Jesuiten wieder mächtig das Feuer schürten.

Schon unter der Regierung Ludwig XIII. ging es mit der guten Sache in Frankreich immer mehr bergab.

Der Minister-Regent, Cardinal Richelieu, welcher von 1626-1642 das Staatsruder führte, herrschte allgewaltig, und die Jesuiten konnten

ausrichten, was sie wollten und sie wollten sehr viel: die gänzliche Ausrottung der Reformirten in Frankreich.

Da kam (1643—1715.) Ludwig XIV auf den Thron. Mit einem Schläge war das jedoch nicht auszuführen. Man versuchte Anfangs auf glimpfliche Weise durch Geld und glänzende Versprechungen Einzelne Protestanten zum Rücktritt zur römischen Kirche zu verleiten, obgleich nur mit geringem Erfolg. So zögerte die schwüle Ruhe sich noch hin bis zum Jahre 1681. Die Weltgeschichte beschreibt das Leben Ludwig XIV als das, eines im höchsten Grade üppigen, verschwenderischen, prachtliebenden Fürsten, welcher neben Genußsucht, Wollust und äußerem Glanz auch an Grausamkeit und Tyrannei alle seine Vorfahren überbot. Als er indeß alterte, und das böse Gewissen ihn oft sehr marterte, auch seine ausschweifenden Lüste ihn übersättigt hatten, so erwachte in ihm die Furcht vor den Qualen der Hölle. Sein Beichtvater der Jesuit Pere la Chaise wußte Rath, ihn mit dem Himmel noch wieder auszuöhnen. Noch größeres Gehör fand bei ihm die Frau v. Maintenon, welche den wollüstigen Ludwig früher durch ihre Reize entzückt hatte, nun aber durch eine absonderliche Frömmigkeit, die sie zur Schau trug, sein Herz zu rühren wußte. Die gänzliche Ausrottung der Reformirten mit Feuer und Schwert, das war das einzige Mittel, wodurch der König sich bei Gott noch wieder in Gunst bringen konnte. Das Blut der unschuldigen Christen sollte ihn rein waschen von dem Fluch seiner glänzenden Laster, sollten stillen und ersäufen die Qualen der Folter seines Gewissens.

Dieser höllische Blutrath fand Eingang bei dem Herrscher, und nun wurde von den frommen Vätern der

katholischen Kirche sofort die fürsorglichste Anstalt getroffen dem geliebten Könige die Himmelsleiter zu bereiten, die Hölle um ihre sichere Beute zu pressen.

Es begannen die verächtigten i. g. Dragonaden. Dragoner wurden in protestantische Ortschaften und Wohnungen einquartirt, welche die schrecklichsten Grpfezungen machten, da das priesterliche Betebrungswerk nichts fruchtete. Die Säbel wurden gezogen mit dem Rufe: Sterbt, oder werdet katholisch! doch blieben die Meisten treu.

Das Edict von Nantes wurde gänzlich aufgehoben. Schaaren reformirter Familien flüchteten ins Ausland. Nun wurde das Glend groß. 1600 Kirchen wurden niedergebrannt, Tausende von Protestanten auf die Galeeren geschmiedet, hingerichtet, ihrer Kinder beraubt, dieselben katholisch zu erziehen. Hunderttausende wanderten mit großer Lebensgefahren aus. Viele Verfolgte flüchteten sich in ihre jevennischen Gebirge, und vertheidigen sich hier, mit dem Schimpfnamen **Camlards** benannt, in einem 20jährigen Kampfe, welcher endlich mit einem ehrenvollen Frieden endete. (1704.) Während dieses Kampfes waren die Gräueltthaten, welche gegen die Reformirten verübt wurden, so unmenschlicher Art, daß eine Feder sie kaum zu beschreiben vermag. Das Alles auf Anstiften der frommen Väter, welche zur Schande der Christenheit vorgeben, ihre Kirche sei die allein seligmachende Kirche.

Es ist bei solcher langjährigen, grausamen Verfolgung wohl kein Wunder, wenn diese Armen, Ausgepländerten, Gebrandschakten, ewig Gehekten, endlich auch zum bewaffneten Widerstand gereizt wurden.

(Schluß folgt.)

Redaction von H. Geher zu Altona, Wilhelmsstraße Nr. 39.  
Expedition bei L. Preuß zu Hamburg, Neustädter Neue Str. 64.  
Druck von Carl Witt in Salzgitter.

# Der Sendbote.

Eine Wächterstimme aus Zion, an alle Reichsgenossen  
Jesu Christi, zur brüderlichen Vereinigung und Vorbereitung  
auf den großen Tag des Herrn.

Monats-Blatt

der allgemeinen, christlichen, apostolischen Mission.

Erscheint monatlich, und ist durch alle Postämter und  
Buchhandlungen zu beziehen. Preis halbjährlich incl.  
Postaufgabe 10 Sgr. pränumerando.

Motto: Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei:  
Siehe, der Bräutigam kommt, abet  
and ihm entgegen! Matth. 25, 6.

Nr. 9. Sechster Jahrgang. Altona bei Hamburg. September 1870.

## Vorbereitung zu den sieben Posaunen.

(Offb. Joh. 8, 2—5.)

Nach der Eröffnung des siebenten Stegels, so beschreibt der Apostel Johannes, ward eine Stille im Himmel, bei einer halben Stunde. Eine ganze Reihe von Thatfachen waren seinem Seher-Auge vorüber geführt. Jetzt sollte er etwas Neues erblicken; dazu bedurfte es einer Pause, während welcher der Geist Gottes gewissermaßen die neue Decoration für das große Drama herrichtete. Sieben Engel erschienen im Himmel wie sie vor Gott stehen, welche sieben Posaunen empfangen, um dieselben zu blasen. Diese versinnbildeten das letzte große Zeugniß an die ganze Christenheit, als den letzten großen Ruf zur Buße. Unser Heiland hat davon geweissagt bei verschiedenen Gelegenheiten, wo er namentlich auch in dem Gleichniß vom Unkraut unter dem Weizen redet, von den Engeln, als den Schnittern zur Erntezeit, welche das Unkraut zuvor zum Feuer sammeln, und sodann auch die Auserwählten, als den Weizen, in seine Scheunen sammeln sollen. So auch Matth. 24, 31. „Und Er wird senden seine Engel mit hellen Posaunen: und sie werden sammeln

seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern u. s. w. Das wird ohne Zweifel ein Zeugniß voller Kraft und Entschiedenheit sein, Angesichts einer von dem lebendigen Gotte abgefallenen Christenheit, wie es wohl kaum jemals da gewesen ist. Doch es leuchtet wohl ein, daß dazu auch ein übernatürlicher Glaube und Glaubensmuth gehört, welcher sich durchaus nicht einstudiren oder einreden läßt. Darum gehört zu solchem Zeugniß eine demselben vollkommen entsprechende Vorbereitung und Ausrüstung. Ein solches Zeugniß ist nicht etwa ein Curfus von öffentlichen Abhandlungen oder interessanten Vorträgen, an denen das kritisirende Publikum nach Belieben seinen Gaumen weiden oder sich langweilen dürfte; o nein, es ist gewissermaßen ein geistlicher Feldzug Jesu Christi gegen das Reich der Finsterniß, um dem Fürsten der Finsterniß seine Beute, welche Christus mit Seinem theuern Blute erkauft hat, zu entreißen. Es ist der letzte Schall der siebenfachen Posaune Gottes, das donnernde Feldgeschrei und die Stimme des Erz-Engels: „Wache auf, der du schläfst, und siehe auf von den Todten: so wird Christus dich erleuchten.“ In Folge dessen werden zuerst die Geist-

lichttodten, und sodann auch die Leiblichttodten aus ihren Gräbern hervor-gehen: eine Auferstehung zum Leben und zum Gericht. Ja, während der Stimmen dieser Posaunen, werden auch die sieben Donner Gottes ihre Stimmen reden.

Nun, ein solches Manifest, ein solches Zeugniß bedarf einer Vorbereitung. Und worin besteht sie? Der heilige Seher Gottes berichtet uns:

„Und ein anderer Engel kam und trat bei den Altar, und hatte ein goldenes Rauchfaß: und ihm ward viel Rauchwerk gegeben, daß er es gäbe zum Gebet aller Heiligen, auf den güldenen Altar vor dem Stuhle. Und der Rauch des Räucherwerkes vom Gebet der Heiligen ging auf von der Hand des Engels vor Gott. Und der Engel nahm das Rauchfaß und füllte es mit Feuer vom Altar und schüttete es auf die Erde. Und es geschahen Stimmen, und Donner, und Blitzen und Erdbebung.“

Hier haben wir also die ganze Vorbereitung. Zuerst kommt der Engel mit dem güldenen Rauchfaß und tritt an den Altar, wo ihm viel Rauchwerk gegeben wird zum Gebet aller Heiligen, um es von dem Altare der Fürbitte zu Gott aufsteigen zu lassen, vereint mit den Gebeten der Heiligen.

Diese Handlung deutet demnach hin, auf eine von Gott ausgehende Aufrichtung eines lebendigen Gottesdienstes, in welchem die hohepriesterliche Fürbitte Jesu Christi sich vereinigt mit der vollkommenen Anbetung seiner heiligen Gemeinde auf Erden; vermittelt dieser Vereinigung der Gebete und Anbetung im Himmel mit der Anbetung auf Erden, wird das wirkliche Aufsteigen des Gebets als der Wolke des geistlichen Rauchwerkes vermittelt.

Wir erkennen also aus dieser Offenbarung, daß die wahre Anbetung nicht bloß im Aussprechen von Gebeten bestehen darf, um vor den Stuhl Gottes zu gelangen, sondern, daß es dazu auch einer Vermittelung und

Vereinigung oder Verbindung im Himmel bedarf. Was nützt alle Anrufung, alle Fürbitte und Anbetung, wenn sie nicht im Namen Jesu, unter Seiner obern, im Himmel vollzogenen Vermittelung vollzogen wird. Dadurch werden die Gebete der Heiligen zu der wirklichen Fürbitte des Sohnes Gottes, des wahren Hohenpriesters gemacht, welche vor Gott gelangen und Erhörung finden.

Wir sehen ferner daraus, daß es nicht der Willkür der Menschenkinder oder der Geistlichen der Kirche überlassen bleibt, was sie als Anbetung oder Gegenstand ihrer Gebete einrichten und sich ausdenken! vielmehr ist das Rauchwerk von Gott bestimmt und wird dem Engel übergeben zur Mittheilung an die Heiligen Gottes. Deshalb sollte die Kirche Christi an allen Orten erwarten, daß sie wahre Anbetung durch göttlich verordnete Werkzeuge in den letzten Tagen in lebendigen Gottesdiensten in reiner Gestalt aufgerichtet werde.

Damit ist jedoch nicht allein der öffentliche kirchliche Gottesdienst gemeint, sondern überhaupt ist es die gesammte Wirksamkeit des heiligen Geistes, welcher uns beten lehrt, und uns treibt, öffentlich den Herrn anzurufen und auch im Kammerlein, in der Gemeinschaft der Brüder und daheim in der Familie. Der Herr selber muß auch uns Alle, so wie einst Seine Jünger erst wieder beten lehren. Wir werden wohl Alle noch die Erfahrung machen, daß das Gebet, auch der frommsten Christen, noch nicht ausreicht, dasjenige zu erreichen, was Gottes Verheißungen uns vorhalten. Wir können nicht reden von der Masse der Christen, welche überhaupt alles Gebet an den Nagel gehängt haben, und gar nicht mehr beten. Auch können wir von den Halbchristen nicht reden, welche unserm Herrgott mit ihren halbchristlichen Gebets-Reimen oder frommen Phrasen wenigstens noch ein frommes Compliment machen, wobei sie es freilich unter ihrer

Würde halten, ihre stolzen Knie zu beugen; sondern wir wollen auch selbst von den allerfrommsten und gläubigsten Christen reden, welche wirklich sogar zu besonderen Gebetsversammlungen sich noch vereinigen, und, wie man es nennt, aus dem Herzen beten. Das Bedürfniß eines Gebets-Geistes und Eifers ist da, und giebt sich kund durch das Zusammentreten von Betern: aber wo sind die Früchte? Wo sind die Erweckungen? Von Zeit zu Zeit hat es auch solche gegeben. Aber leider gilt es von Tausenden solcher Beten: „Du hast den Namen, daß du lebst, und bist todt!“ Wir wollen nicht einmal vom öffentlichen Gottesdienste reden; da sieht es erst recht frostig und öde aus; sondern von den privaten Gebetskreisen. Dies Suchen nach zierlichen Worten; dies Herumtasten nach biblischen Schlagwörtern, welche sich in allen Gebeten wiederholen; dies Mühen, nach Hervorbringung des Scheines einer Sündergestalt, ohne jedoch aus Erfahrung die Buße zu kennen: Das Alles gleicht mehr einem frommen Geschwätz als dem Herzensgebete. Dann das Paradebeten, was in so manchen s. g. Stunden, besonders bei den Stundenhalten an der Tagesordnung ist, wo man dem Herrn lange dogmatische Vorträge hält, oder wohl gar das sogenannte Gebet in Straßpredigten ausarten läßt, wo manche Brüder und Schwestern Seitenhiebe bekommen links und rechts, und so dann triumphirend, seine Bekunst zu Schau trägt: ach, wir fragen ganz wehmüthig: verdient solches eitle Gewäsche wohl den Namen des Gebets? Ist es ein Wunder, wenn bei solchem elenden Hinschleppen in frommen Redensarten die Früchte der Buße fehlen, das Herz ungebrosen und die Sünde in voller Kraft bleibt? Nein, das ist kein Wunder; Von solchen todten Gottesdiensten heißt es vielmehr: Meine Seele ist feind euren Neumonden und Jahreszeiten: ich bin derselben überdrüssig, ich bin's müde zu leiden. Und

wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen vor euch; und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht; denn eure Hände sind voll Bluts (d. h. durch geistlichen Tod.) Muß nicht unser Heiland erst wieder, mitten in Seiner Christenheit, uns seine einfachen Anfangsgründe der wahren Bekunst lehren: „Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen; und: Wenn du betest, sollst du nicht sein wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten in den Schulen und an den Ecken, auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gesehen werden: wahrlich ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. Matth. 6.“

Die wahre Noth lehrt erst wieder beten. Wo der rechte Hunger, das tiefgefühlte Bedürfniß der göttlichen Hülfe, sich einstellt, da lernt man schreien und rufen; da weiß auch Jeder, was er bedarf; da bittet man nicht um unbestimmte Gegenstände, Niemand sucht nach Worten, sondern die Angst des Herzens preßt das Geschrei nach Hülfe und Errettung hervor.

Doch wir hören weiter, was der heilige Seher Gottes aus dem Heiligthum des Himmels zu berichten hat.

Es war nicht genug, daß das Rauchwerk im Rauchfaß war, denn bloßes Räucherwerk giebt keine Wolke von Rauch, die da aufsteigen könnte: darum füllte der Engel das Rauchfaß mit Feuer vom Altar, und also schüttete er es aus auf die Erde. Und nun erst entstanden: Stimmen, und Donner, und Blitzen und Erdbebungen.

Alle Anbetung nützt und demnach nichts, wenn nicht das himmlische Feuer des heiligen Geistes uns innerlich durchglühet mit wahrer lebendiger Inbrunst und Liebesglut des Herzens. Dann erst wird das Gebet der Gerechten ernstlich.

Ohne die Ausgießung eines solchen Feuers des heil. Geistes bleibt der Weihrauch trocken im Rauchfaß liegen.

Das ist es demnach, was dem wah-

ren großen Zeugniß der 7 Posaunen voran geht; die Ausgießung des Geistes des Gebets, gemischt mit dem himmlischen Feuer vom Altare Gottes.

Darauf werden Stimmen erfolgen, d. h. Stimmen, welche wie ein zweiseitiges Schwert Mark und Bein durchdringen zur Buße. Donner göttlicher Zeugnisse durch mitfolgende Zeichen. Blitze göttlicher Erleuchtung durchs Wort der Weissagung, und Erdbewegung, in heilsamer Erschütterung der Unbußfertigen, zur wirklichen Umkehr zur Buße.

Eine solche lebendige Anbetung wird nicht ohne heilsame Folgen bleiben können. Wo solcher Gebetsgeist hinter den Boten Gottes ist, solche Betgemeinden sie tragen, und begleiten, da dürfen die Posaunen getrost ihren Schall aussenden in alle Welt; das Echo wird nicht leer zurück hallen, sondern es wird ausrichten, wozu es gesandt ist.

(Fortsetzung folgt.)

### Ein Stück Kirchengeschichte.

(Schluß.)

Merkwürdig war es, daß unter diesen Verfolgten der Geist der Weissagung mächtig hervorbrach, so wie Offenbarung durch Geschichte, wodurch sie vorher beständig belehrt wurden über alle Pläne der Feinde oder falscher Freunde, die sich als Verräther einschleichen würden.

Im Folgenden werden wir einige Einzelheiten dieser armen Verfolgten noch mittheilen, woraus wir lernen können, wie es eigentlich unter solchen Verhältnissen herzugehen pflegt. Doch so viel sehen wir aus diesen kurzen Umrissen, wie viel Blutschulden allein der kurze Zeitraum auf Frankreichs Erde geladen ist, und auf die Abtheilung der Kirche, welche sich die allein seligmachende nennt. Die Seelen der Märtyrer unter dem Altare rufen nach göttlicher Rache, denn die Stimme ihres Blutes schreit zum Himmel, und

jener Blutdurst dauert trotzdem noch fort. Gott wird aber das Geschrei endlich erhören, und zwar furchtbar in Gerechtigkeit.

Wir fahren fort, einige Züge aus den Verfolgungen, welche die reformirten Christen in Frankreich, in den Sevennen, katholischer Seits, auszustehen hatten, mitzutheilen. (Dr. J. Chr. K. Hofmann Gesch. des Aufst. in d. Sevennen, Rördlingen 1837.) S. 22. Auf dem Rückwege von einem Gottesdienste wurden sie von den katholischen Einwohnern von Cadrouffe überfallen, mißhandelt, und in das Gefängniß von Roquemaure gebracht. Von hier ließ sie Baviile, 97 Männer und 38 Frauen und Mädchen, je 2 und 2 zusammen gebunden nach Montpellier bringen. 71 Männer wurden auf Lebenszeit zu den Galeeren, 19 Frauen und Mädchen zum Gefängniß verurtheilt. In den Jahren 1701 und 1702 wurden in Niederlanguedoc 7 gottesdienstliche Versammlungen überfallen, zum Theil unter Blutvergießen. Bei einem solchen Ueberfalle im Besitzthum Uzes, wurden 18, bei einem andern in Tornac 15 Personen getödtet. Die Prediger wurden hingerichtet, die übrigen männlichen Gefangenen auf die Galeeren geschickt, die Frauen und Mädchen durch Henkershand gestäubet und eingesperrt. Von einer anderen, mit Flintenschüssen überfallenen Versammlung, kamen 5, worunter 3 Brüder, Marlie, auf die Galeeren 5 andere, worunter 1 Mädchen, und Marlie der Vater, an den Galgen, ein vierter, Sohn Marlies, starb im Gefängnisse an seinen Wunden. Das Vermögen dieser Familie wurde eingezogen und ihr Haus geschleift.

Man kann sich vorstellen, welches ein brennendes Verlangen nach dem Worte Gottes, welcher brünstige Eifer im Glauben dazu gehörte, solche Härte, solche Verfolgungen und Rohheiten auszuhalten, ja alle diese Marter und Schande gering zu achten, gegen den seligen Genuß eines lebendigen Got-

tesdienstes. Die bisherigen reformirten Prediger hatten wenig dazu beigetragen, dieses brünstige Verlangen zu wecken und zu stärken. In ihrer 54 hatten sogar ihren Glauben in Languedoc abgeschworen, und 67 hatten auf Befehl der Obrigkeit ihre Gemeinden und das Land verlassen.

Die Prediger, welche diese lebendigen Gemeinden leiteten, waren fast sämmtlich außerordentlicher Weise ins kirchliche Amt gekommen; sie waren meistens Bauern oder Weber, manche konnten nicht einmal lesen. Sie wurden ergriffen durch einen übernatürlichen Geist der Gnade und des Gebets, und traten auf in der Kraft des Geistes mit dem Wort der Ermahnung zur Buße, und mit dem Troste des Evangeliums zur Hoffnung auf den lebendigen Gott. Gleich in den ersten Jahren dieser Verfolgung zählte man 25 solcher Bußprediger. Sechs von ihnen wurden hingerichtet, 5 nach Amerika abgeführt. Drei Brüder Plaus, waren in die Wälder geflüchtet, und fanden hier eine ebenfalls geflüchtete Wittve, von der sie lesen lernten. Sie waren Bauern. Dann lasen sie die Bibel. Bald brannte ihnen aber das Herz, von dem Worte Gottes ergriffen, und sie fingen an zu predigen. Zwei von ihnen wurden aber bald gefangen und hingerichtet. Im Jahre 1701 starben drei solcher Prediger durch Henkers Hand, 2 auf dem Rade, einer am Galgen. Einer von solchen Predigern sagte einst in seiner Predigt zu seinen Glaubensgenossen: „Gott hat euch vormals Prediger gesandt, voll Wissenschaft und Weisheit, euch zur Buße zu vermahnen. Aber ihr bleibet in eurem alten Leben: so verdientet ihr, daß euch Gott verließ; dennoch hat er euch nicht ganz verlassen: er sendet euch neue Boten; freilich unwissende, ohne andere Kenntnisse, als die Gott ihnen geben will. Einen solchen seht ihr in mir. Ich bin einer von den Steinen, von denen die Schrift spricht, daß sie dann schreien, wenn sie verstummt

sind, welche den Beruf hatten, aus dem Schlafe zu wecken.“ Und nun redete er mit solchem Nachdruck zu ihnen, von der Nothwendigkeit der Buße, daß alle Zuhörer in Thränen ausbrachen und Gott mit lauter Stimme um Gnade anriefen. Er aber hielt ihnen vor, daß ohne rechtichaffene Ummwandlung des Herzens Thränen und Seufzer vor Gott nichts helfen würden. Auch dieser mutthige Zeuge Christi ging am 9. September 1701 heiterm Angesichts zum Märtyrertode. Er ermutigte und stärkte dabei noch seinen Schüler Flotier, welcher vor ihm gehängt werden sollte, und dessen Tod er mit ansehen mußte. Seine Richter hatten ihm die Bitte gewährt, daß nicht getrommelt werden sollte, bis er erst noch gebetet hätte. Sodann bestieg er das Blutgerüst. Ohne irgend einen Klage laut hielt er die große Menge der Stöße mit dem Rade aus. Das Blut strömte ihm aus dem Munde, und erst mit dem Tode hörte er auf, Gottes Güte zu preisen.

Die wichtigste und ausgebreitetste Wirksamkeit übte Claudius Brousson, früher Advocat. Er zeugte auch vor dem Parlamente zu Toulouse für das Recht der Reformirten an 14 Kirchen welche zerstört werden sollten, so daß sie erhalten blieben. Als aber die Reformirten die Unbesonnenheit begingen, sich auch zu bewaffnen, da verließ Brousson Frankreich, nachdem er zuvor durch Tausende von Druckschriften alle seine Glaubensgenossen gestärkt hatte. Nach einigen Jahren kehrte Brousson jedoch wieder nach Frankreich, mit mehreren Genossen zurück. Ein Vierteljahr später waren schon 3 von diesen seinen Gefährten hingerichtet.

Es war im December 1689, als er sich mit mehren Gefährten in einem Schafstalle auf einem schneebedeckten Berge der Sevennen, befand, wo sie sich mehrere Tage aufhielten. Hier war es, wo er auf dringendes Verlangen der Versammelten zum ersten

Male sich entschloß zu predigen und das heil. Abendmahl auszuspenden. Von da ab war der geistliche Beruf seine einzige Lebensaufgabe. Binnen 4 Jahren durchreiste er fast ganz Frankreich. Jede Nacht hielt er eine oder mehrere Versammlungen, jede Nacht an einem andern Orte; worauf er dann 8 Tage ruhte.

Eine solche Versammlung währte, namentlich bei der Abendmahlsfeier oft mehrere Stunden. Den Tag über hielt er drei Gebete für die Familie, bei der er sich aufhielt. Predigten, die er Nachts gehalten, schrieb er Morgens auf, und schickte sie an solche Orte, wo er nicht hinkommen konnte. Von Zeit zu Zeit sandte er auch Schriften an den Hof, um für seine Brüder Fürsprache zu versuchen. Ueber 4 Jahre lang durfte er nur bei Nacht wandern. Gemeinlich war sein Aufenthalt im Walde, auf den Bergen, in Höhlen und Klüften. Oft lag er auf Stroh, auf Mist, im Gesträuch auf dem kahlen Boden. Im Sommer verzehrte ihn die Hitze, im Winter weilte er auf bewaldeten Bergen, des Nachts ohne Decke, des Tags ohne Feuer, weil ihn der Rauch leicht verathen hätte. Doch solches Glend war ihm süß, weil er bedachte, daß er es litte zu Gottes Ehre und zum Heil seiner Brüder. Voll Inbrunst betete er einst: „Ach, daß du den Himmel zerrißest, und fährst herab, daß die Berge vor dir zerfließen, wie ein Schmelzfeuer brennt, und wie Feuer das Wasser kochen macht! Daß dein Name Land würde unter deinen Feinden, und die Völker vor dir zittern müßten! Du bist unser Vater; wir sind Thon, du bist unser Töpfer; wir alle sind deiner Hände Werk. Herr! zürne nicht zu sehr, und gedenke der Sünden nicht immerdar! Siehe doch an, daß wir alle dein Volk sind. Die Stätten deines Heiligthums sind zur Wüste geworden; Jerusalem liegt zerstört. Das Haus deiner Heiligkeit und Herrlichkeit, darinnen dich unsere

Väter gelobt haben, ist mit Feuer verbrannt, und alle unsere Schöne ist zu Schanden worden. Herr! willst du so gar hart sein, und dazu schweigen, und uns so sehr darnieder schlagen? Auf: Herr! und hilf uns, um deines großen Namens willen! Amen.“

Brousson machte noch mehrere bedeutende Reisen, wurde aber schon häufig nachgefolgt. Auf seinen Kopf war schon seit 1698 ein Preis von 5000 Livres gesetzt. Er trug jedoch nie Waffen und duldete auch keine in den Versammlungen. Endlich am 18. September 1688 wurde er ergriffen und nach Montpellier gebracht. Er wurde verurtheilt, zuerst gefoltert und dann lebendig gerädert zu werden. Doch man begnügte sich, ihm die Folter bloß zu zeigen und vor dem Rädern erst zu erdrosseln. Gegen das Ende des Jahres 1688 hörte man zuerst im südlichen Frankreich, daß unter den dortigen bedrängten Reformirten die Gabe der Weissagung zum Vorschein gekommen sei. Diese Art zu weissagen breitete sich rasch durch viele Gegenden aus; es war mit der Verbreitung fast ähnlich wie mit Saul und seinen Boten: wer die Weissagung hörte, wurde auch begeistert. Bald waren Hunderte und Tausende, Greise, Jünglinge, Jungfrauen und Kinder, welche wie Propheten in übernatürlicher Kraft Zeugniß ablegten. In dem Maße, wie die Zahl dieser Propheten und ihrer Versammlungen wuchs, nahm der Besuch der römischen Kirchen ab. Vergeblich wurden die beredtesten katholischen Missionare ausgesandt, welche in den Monaten vom März bis Juni 1702 in den Kirchspielen St. Roman, Vebéron und Moissac predigten; sie wurden nicht gehört; die Zahl der Communicanten der römischen Gemeinden wurde um die Hälfte geringer. Die erbitterten Geistlichen ließen sich zu den härtesten Maßregeln hinreißen. Leider führten diese unsinnigen Gewaltmaßregeln, welche nun keine Grenzen mehr kannten, zu einem Ergebnis,

wodurch derjenige Antheil, welchen der Geist Gottes in diesen Erscheinungen unerkennbar hatte, wieder gedämpft wurde.

Unter diesen gräßlichen Mißhandlungen, ließen sich die Gläubigen auch zu fleischlicher Widerseßlichkeit aufreizen; der Geist der Empörung, des Zorns und der furchtbarsten Rache mischte sich in begeisterten Reden, und dann ging es zu gegenseitigem kriegerischen Angriff. Es preßt Einem das Herz fast zu, wenn man die Berichte jener Zeit liest, von den unmenschlichen Martern, welche namentlich ein in die Sebnennen ausgesandter Missionar an den Erweckten ausübte, der Priester Francois de Langlade du Chaila.

Es gab eine lange blutige Verfolgung auf beiden Seiten, unter welchem allmählig die geistlichen Gaben theils entarteten, theils endlich ganz erloschen. Wir fügen hinzu, daß nach den Berichten von Augenzeugen jener Zeit, überhaupt nur in mangelhafter Gestalt die Weissagung hervortrat. Es ist begreiflich, daß bei der geistlichen Unwissenheit, und bei dem gänzlichen Mangel an amtlicher Leitung und Verständnis für solche Erscheinungen, viele Unordnung mit untergelaufen ist. Es ist thatsächlich, daß viel Ungefundes mit Göttlichem vermischt war, und daß die Prophetie im Gewande der Karrikatur auftrat, welche zuletzt sich in die Gestalt der rächenden Furie verwandelte, und darin unterging.

Admische und protestantische Geistliche waren zu jener Zeit unerschöpflich an Schmähungen gegen diese Inspirirten. Etliche nannten die Erscheinung fix weg teuflisch; Andere nannten sie eine ansteckende, religiöse Schwärmerei, oder Wahnsinn u. s. w. Alle aber hätten am besten gethan, wenn sie ihre geistliche Dummheit und Trägheit beweint hätten, daß sie als geistliche Oberhirten nicht einmal so viel geistliche Unterscheidung besaßen, die Zeiten der göttlichen Heimsuchungen zu erkennen, und anstatt zu verdammen

und zu verwerfen, Alles zu prüfen und das Gute zu behalten, und zum Segen zu leiten. So aber war das Auge ein Schalk und der ganze Leib in Finsterniß.

### Bilder aus dem Leben weißer Sklaven.

(Fortsetzung.)

Damit ist jegliche moralische Stütze gebrochen, das göttliche Sein und Leben aus der Brust gerissen. Kann es eine größere Grausamkeit geben?

Sagt nicht der Erlöser selbst: Wehe dem Menschen, durch welchen Verderben kommt?! Wer einen dieser Geringsten, Kleinen, die an mich glauben, ärgert, d. h. verführt, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist!

Ein starker Arm des göttlichen Gerichts wird kommen über alle Volksverführer und falschen Zungen; die heilige göttliche Schrift enthält die Verkündigung dieser Gerichte. Wer da will, braucht nur in der Epistel St. Jacobi das 5. Kapitel aufzuschlagen.

Die Bibel verkündigt es, im alten und neuen Testament, dieselbe Schrift, welche so oft verspottet und verlacht ist, welche als eine Fabel des Orients gehalten wurde; dieselbe Schrift enthält das große Urtheil des Meisters der ganzen Weltgeschichte, das Urtheil, welches einst allen Spöttern und Verächtern durch Mark und Bein schneiden wird.

O diese Verächter des heiligen Gottes, welche selbst Sklaven ihrer eigenen Begierden und Leidenschaften sind, Sklaven des Metalles, Sklaven des Staubes unter den eigenen Füßen, sie wollen Götter der Erde sein, nachdem sie den Gott Himmels und der Erde verleugnet; sie wollen die Götter der Glenden und Armen sein, und sie dann gnädig anlächeln, und diese sollen ihn huldigen, nachdem sie ebenfalls keinen Gott mehr haben, und so-

dann die neue Gottherrschaft anerkennen, in süßfälliger Unterwürfigkeit. Wer das glauben kann!

Ein Sklave soll dem andern huldigen.

So lange die göttliche Religion, der christliche Glaube an den lebendigen Gott waltet, und die Grundlage bildet in Reichen und Armen, in Hohen, Niedrigen, in Vornehmen und Gerin- gen, in Herren und Dienern, so lange steht das Centrum fest, welches das Gleichgewicht aller Verhältnisse zu einer wundervollen Einheit in Liebe zusammen hält. So lange wird der Arme von obenher geachtet, so lange respectirt auch der Geringe den Höhergestellten und Wohlhabenden. Wo aber dieses Band zerrissen, dieser Grund untergraben und hinweggerissen ist, da hört die Weltgeschichte auf; da prüft zuletzt Jeder noch seinen Arm, ob er der stärkere ist, und die Gesellschaft geht ihrem jähen Sturz mit Riesenschritten entgegen.

Und wird dann durch die Rache der Gedrückte endlich glücklich werden und das irdische Paradies von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, welches seine falschen Propheten ihm verheißten hatten, seine goldenen Pforten öffnen?

Ach nein! Nichts wird sein, als gegenseitiger Zorn, Heulen und Zähneknirschen. Christus sagt: Wie mag ein Blinder den Blinden leiten? Sie werden Beide in die Grube fallen; wo sie nicht Beide, ehe es zu spät ist, umkehren, und sich wenden zu der lebendigen Quelle in Christo Jesu, durch aufrichtige Früchte der Buße.

Um die Sklaverei der Weißen zu studiren, braucht man nicht weit zu reisen.

Erstes Bild: Dort ist ein Tanzlo- tal; von fernher raucht schon die

Musik. Es ist Sonntag-Nachmittag. Große Massen junger Leute, beiderlei Geschlechts, strömen hinein, und im tollen Wirbel dreht sich alles im Kreise herum. Schweißtriefend wird Solo gemacht, andere Paare treten an, und so geht es abwechselnd weiter, bis der Morgen graut. Das nennt der wahn- witzige Menschenverstand Sonntags- feue. Wer treibt diese Leute zu sol- cher Selbstquälerei? Es ist die Macht der Sinnlichkeit, aufgestachelt durch die Sünde, welche dabei ihre Nahrung sucht und leider nur zu häufig findet.

Zweites Bild: Brantwein-Schenke. Da sieht man unaufhörlich die Skla- ven kommen und gehen; viele sind schon von ihrem Frohnherren so arg geißelt, daß der Stempel davon auf dem Gesicht deutlich abgedrückt ist. Die Säuer-Physiognomie, das rohe Benehmen, das stiere, matte Auge mit dem gläsernen Blick, der Irrsinn und die Gemeinheit in den Redensarten u. d. M. zeigt, wie hart die Knechtschaft ist, welche die- ser Sklavenfürst über den Menschen ausübt. Hier hilft kein Bitten und Flehen der abgehärteten Gattin, nicht die Noth der hungernden Kinder; ja selbst nicht der drohende Bettelstab. Die dämonische Macht der Gewohn- heit hält den Sklaven mit eisernen Klauen fest.

Drittes Bild! Ein großer Trödel- laden und Pfandleihgeschäft. Was hat das denn mit der Sklaverei zu thun? Nun, wir wollen hören und sehen. Bunt durcheinander liegen allerlei Sachen aufgeschichtet: alte und neue schöne und vergilbte häßliche, Schmuck- sachen, Hausrath, Kleider, Uhren u. s. w. Ja, sagt du, das sehe ich Alles; aber ich höre doch nichts. Du hörst nichts?

(Schluß folgt.)

# Der Seewbote.

Eine Wächterstimme aus Zion, an alle Reichsgenossen Jesu Christi, zur brüderlichen Vereinigung und Vorbereitung auf den großen Tag des Herrn.

## Monats-Blatt

der allgemeinen, christlichen, apostolischen Mission.

Erscheint monatlich, und ist durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen. Preis halbjährlich incl. Postauflage 10 Sgr. vrämmerando.

Retto: zur Mitternacht aber wird ein Geschenk. Siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus ihm entgegen. Matth. 25. v.

Nr. 10. Sechster Jahrgang.

Hamburg. October 1870

Die 7 Engel mit den 7 Posaunen.

Die erste Posaune.

(Offb. Joh. 8, 6 u. 7.)

(Fortsetzung.)

Text: „Und die 7 Engel mit den 7 Posaunen hatten sich gerüstet, zu posaunen. Und der erste Engel posaunte. Und es ward ein Hagel und Feuer mit Blut gemenet, und fiel auf die Erde. Und das dritte Theil der Erde verbrannte, und das dritte Theil der Bäume verbrannte und alles grüne Gras verbrannte.“

Die Stimme dieser ersten Posaune ist also das erste Zeugniß, welches in den letzten Tagen der Christenheit gepredigt werden muß. Um nun zum Verständniß zu gelangen, richten wir unser Augenmerk sogleich auf den Um- stand, daß uns in der Beschreibung der 7 Posaunen hier auch nicht bei einer Einzigen gesagt worden ist, wor- in der Inhalt derselben besteht; son- dern St. Johannes beschreibt nur das- jenige, was sich ereignete, nachdem die Engel ihre Posaunen geblasen hatten.

Auch wird es nöthig sein, zur Er- leichterung des Verständnisses aller dieser Geheimnisse, und ein für Alle- mal zu merken, daß dieses siebenfache, vollkommene Zeugniß Christi an die gesammte Kirche gerichtet ist, und dem- nach auch der Kirche zu allen Zeiten

gegolten hat. Die Sünden der Kirche sind nicht erst in dieser letzten Zeit entstanden, sondern von Anfang an, durch alle christliche Zeiträume hin- durch, haben sie sich nach und nach entwickelt, so daß wir jetzt die ganze Summe aller Kirchensünden vor Augen sehen. So wie sich also in jedem Zeit- raume vergangener Jahrhunderte ein besonderer Grad von Verderben in der Kirche oder Christenheit zeigte, gab der Herr auch zu derselben Zeit jedesmal ein entsprechendes Zeugniß gegen solche Sünden und Zustände, durch entsprechende Werkzeuge; denn Gottes Geist hat zu keiner Zeit ge- schwiegen, sondern immer in geeigne- ter Weise dagegen gesteuert, und seine Stimme erhoben. Demgemäß giebt Gott nun auch in dieser letzten Zeit, gegenüber der vollendeten Summa der Kirchensünden aller Zeitalter, ihrer siebenfachen Abstufungen gemäß, ein siebenfältiges Zeugniß, als die voll- endete Summe aller Zeugnisse ver- gangener Jahrhunderte. Das göttliche Vorbild dazu ist uns gegeben im Buche Josua Cap. 6 bei der Eroberung der Balmen-Stadt Jericho. Auch dort waren es sieben Priester, welche die Lade Gottes und sieben Halbahr- Posaunen trugen, und sechs Tage lang, dieselbe blasend, täglich einmal um die

Redaction von S. Geher zu Altona, Wilhelmsstraße Nr. 39.

Expedition bei L. Reuß zu Hamburg, Neustädter Neue Str. 64.

Druck von Carl Witt in Salzgitter.

Stadt gehen mußten. Am siebenten Tage aber mußten sie sieben mal um die Stadt gehen, und beim siebenten Male mußten sie ein Feldgeschrei machen, worauf die Mauern Jerichos fielen. Diesem siebenten Tage und seinen sieben Umgängen entspricht ganz deutlich das siebenfache Zeugniß der oben erwähnten 7 Engel mit ihren 7 Posaunen an die Christenheit der letzten Tage, während die vorhergehenden 6 Tage dem Zeugnisse Christi in den früheren Zeiten entsprechen.

Da nun aber in der Offb. Joh. 8, 9, 10 u. 11 das Zeugniß seinem Inhalte nach, nicht näher angegeben ist, sondern nur die darauf folgenden Ereignisse, so haben wir uns darnach umzusehen, was der Herr denn eigentlich zu verkündigen hat. Dieses finden wir schon gleich in den drei ersten Capiteln der h. Offenbarung wörtlich verzeichnet. Was dort nun den sieben Engeln der sieben Gemeinden in Kleinasien geschrieben wird, in den sieben Sendschreiben, das ist es, was der gesamten Kirche gehört, in allen ihren Abtheilungen oder Confessionen.

Dieses ist der Standpunkt, auf den sich der Leser zuerst zu stellen hat, wenn er überhaupt Anspruch zu machen wagt, das Geheimniß der sieben Posaunen einigermaßen verstehen zu lernen; denn die Bibel bildet in ihrem Gesamt-Inhalte ein vollkommenes Ganzes, einen Inbegriff aller göttlichen Rathschlüsse, welcher sich in keinem Theile widerspricht, und dem auch nicht widersprochen werden kann. Dafür bietet die Welt- und Kirchengeschichte den handgreiflichsten Beweis.

Wir vernehmen nun zuerst, was der erste Engel der Kirche zu verkünden hat. Der Herr sagt: Dem Engel der Gemeinde zu Ephesus schreibe:

„Das sagt, der da hält die sieben Sterne in seiner Rechten, der da wanket mitten unter den sieben goldenen Leuchtern: Ich weiß deine Werke, und deine Arbeit, und deine Geduld, und daß du die Bösen nicht tragen kannst; und hast versucht, die da sa-

gen, sie seien Apostel, und sind es nicht, und hast sie Lügner erfunden; und erträgst und hast Geduld, und um meines Namens willen arbeitest du, und bist nicht müde geworden.

Aber ich habe wider dich, daß du deine erste Liebe verlassen. Gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße, und thue die ersten Werke. Wo aber nicht, so werde ich dir kommen bald, und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße thust.

Aber das hast du, daß du die Werke der Nicolaiten hassest, welche ich auch hasse. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt: Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradies meines Gottes ist.

Das ist in kurzen Umrissen das Gottesurtheil Jesu Christi an die ganze Kirche. So wie Ephesus zwar immer noch viele Werke, viel Arbeit und Geduld aufzuweisen hatte, und Vieles nicht dulden konnte, was auch dem Herrn zuwider war, so giebt es auch zu unsrer Zeiten noch viel kirchliche Thätigkeit und Misfallen an verschiedenen Versündigungen; aber! der Vorwurf des Herrn besteht darin, daß man die erste Liebe verlassen hat. Er verlangt wieder die erste Liebe, die Brautliebe, und demgemäß auch die ersten Werke. Das soll die Frucht der Buße sein, die der Herr unbedingt erwartet.

Christus steht hier der Kirche als der Bräutigam gegenüber, welcher seiner Verlobten den Bruch ihrer ersten Liebe vorwirft. Was liegt einem Bräutigam an aller Thätigkeit und Vielgeschäftigkeit seiner Braut, wenn er klar erkannt hat, daß sie solche nur, entweder in eitler Selbstgefälligkeit, oder aus Eigennutz, Ruhmsucht oder wohl gar nur zum Zeitvertreib ausübt? Die Braut, in ihrer ersten Liebe, hat immer bei Allem was sie vornimmt nur ihren Nächsten vor Augen; Alles was sie thut, bringt sie in Beziehung zu ihm. Was wird Er

dazu sagen? Wie wird Er dies oder das finden? Da ist nichts so klein oder so groß, sie muß es mit dem Geliebten ihres Herzens besprechen, Sein Urtheil oder Gutachten hören; o, und wenn sie den Fußtritt des Geliebten von fern rauschen hört; wie klopft da das Herz, wie röthet sich die Wange, wie glänzt das liebetrunkenen Auge! Sage an, liebestrahlen des Herzes, was würde dir zu schwer oder zu theuer sein, um es zu opfern, wenn es zur Freude deines Geliebten gereichte, welcher als Probe seiner Liebe mit Aufopferung seines Lebens Dich vom Tode errettet hätte? Ja die Kirche in ihrer Jugendfrische, zur Zeit ihrer ersten Liebe, die Pfingstgemeinde, sie fragte nichts nach ihrem eigenen Gut und Blut, nichts nach den Reichthümern dieser Erde: sie hätte tausendfaches Leben für ihren Jesum geopfert. Alles war Ein Herz und Eine Seele, sie bildeten nur eine einzige glückliche Familie. Und was sie wirkte, duldete, litt und opferte: es geschah Alles nur um ihres Geliebten, um Jesu willen.

Aber wo ist diese erste Liebe geblieben? Welche kalte Berechnung ist da an ihre Stelle getreten! Wie viele Nebenliebhaberei hat da Platz genommen im Herzen. Der Bräutigam hat mit seiner Wiederkunft verzogen, dadurch ist die Brautliebe auf die Probe gestellt und — zu leicht erfunden! Die erste Liebe ist gebrochen, die Treue nicht gehalten. Wehe der Braut! Wehe der Treulosen! Was hilft da alle Vielgeschäftigkeit und mühsam erzwungene kirchliche Scheinthätigkeit.

Ich weiß deine Werke, deine Arbeit, und deine Geduld! Aber was liegt mir daran? Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlassen hat! Thue Buße, und thue wieder die ersten Werke! Wo nicht, so werde ich dir kommen bald, und deinen Leuchter wegstoßen! Schreckliche Botschaft des Bräutigams. Zum Entsetzen schrecklich! Und doch ist dieses die erste Botschaft, welche die Kirche von ihrem Herrn wieder zu hören bekommt. Die

erste, wahre Brautliebe, die ersten Liebeswerke, und nichts Geringeres ist es, was der Herr verlangt. Davon kann Er nichts ablassen; nur solche gründliche Buße ist die einzige Grundlage aller Friedensverhandlungen. Zurück muß die Kirche wieder gehen, bis in das Zeitalter ihrer jugendfräulichen Brautliebe, und sich wiederum stellen auf den Standpunkt der jungen schmucken Dirne im vollsten Liebreiz. Das geht freilich nicht an, ohne große Demüthigungen. Und wenn der treulosen Kirche das Gedächtniß zu schwach geworden sein sollte, so daß sie sich der mancherlei Gräu el ihrer Uebertretungen nicht schnell zu entsinnen wachte: so mag sie sich an den Propheten Hosea wenden, besonders Capitel 2, der wird ihrem Gedächtniß zu Hülfe kommen, daß ihr beide Ohren igellen. Ebenso auch Jesekiel 16 und Jesajas 1 u. s. w.

Und doch will der Herr noch Gnade für Recht ergehen lassen, wo Buße geschieht. Der Geist der Gemeinden verkündigt den Ueberwindern, daß sie vom Holz des Lebens essen sollen, welches im Paradiese Gottes wächst. Dieser Baum des Lebens ist Christus selbst, mit den seligen Früchten Seines lebenswirkenden Verdienstes, so wie aller daraus entspringenden Früchte göttlichen Gehorsams. Die geistliche Eva hat gegessen vom todbringenden Baume der Erkenntniß, und soll nun sich das Leben essen zum ewigen Heil. Für die Unbußfertigen stehen die Cherubim mit flammendem Schwerte an den Pforten des Paradieses Gottes ihnen den Eingang zu wehren; für die Ueberwinder steht der Zugang offen.

O du mein Jesus! wie gnädig bist Du doch, daß Du aller unserer Untreue nicht gedenken willst.

Doch nun lieber Leser müssen wir sehen, welchen Eindruck dieses Zeugniß der ersten Posaune auf die Massen der Christen machen wird. Da müssen wir nun zurück zu Cap. 8, 7. Da steht es klar geschrieben in flammenden Bildern.

„Und es ward ein Hagel mit Feuer und Blut gemengt, und fiel auf die Erde.“ Betrachtet man dieses Bild etwas genauer, so findet man im natürlichen Verstande darin die Darstellung eines schweren Ungewitters, ein Hagelschauer vermischt mit dem schauerlichen Blitzen, wodurch die Eiskügel in furchtbarer Weise funkelnd glänzen; und indem sie die Menschenkinder blutig schlagen, fallen sie so blutig zur Erde.

Der Heiland hat geweissagt, daß in der letzten Zeit, wo die Ungerechtigkeit Ueberhand nehmen werde, auch die Liebe in Vielen erkalten würde. Das ist die eisige Kälte und Abgestorbenheit des christlichen Lebens. In dieser Kälte erstarrt der Regen des Himmels, und gefrieren die geistlichen Regentropfen, welche als ein geistlicher Segen von oben in den Gnadenmitteln der Kirche träufeln sollte. Anstatt Segen wirken diese Hagelstücke Verderben und Zerstörung. Jetzt erhebt also der erste Engel die Stimme seinerposaune, um der frostigen, kalten, von Liebe ganz entblühten Christenheit das Zeugniß abzulegen, daß sie gedenken soll wovon sie gefallen ist, und Buße thun. Er bezeuget ihr, daß sie die erste Liebe verlassen hat, und daß sie wieder die ersten Werke thun muß. In diesen ersten Werken gehört aber gar Vieles und auch Mangel. Es gehören nicht allein dazu die Werke der Liebe in den Früchten des Geistes; sondern auch die Werke der ursprünglichen Aemter Christi, so wie alle Werke des Glaubens in der Ausübung aller geistlichen Gaben und Kräfte. Wo aber dieses nicht erfüllt wird, und die erste Liebe nicht wiederkehrt, da soll der Leuchter weggestoßen werden. Aber, siehe da, in Folge dieses mächtigen Zeugnisses, welches eine so entschiedene Forderung des Herrn stellt, bricht das fruchtbare Hagelwetter aus dem Kirchenhimmel los. Die Wolken, die den Hagel in sich bergen, sind das Bild einer erstorbenen und herrschsüchtigen Priesterchaft; eines Kirchenregiments, welches sein Amt

im Zorn und Unmaßung ausübt, und auf die Stimme Christi mit Bannflüchen, Excommunicationen und rücksichtslosen Strafpredigten antworten, und in Folge dessen mit Verfolgung, Grimm und Haß über Gottes Voten und die Schaar der Gläubigen in den Gemeinden herfallen. Der Segen wird in ihren Amtshandlungen zum Fluch, und wirkt Verderben, wie ein Hagelwetter. Dieses Verderben wird nun auch weiter angegeben.

1) Das dritte Theil der Erde verbrannte. Erde steht hier im Gegensatz zum Himmel, d. h. Staat zur Kirche. Die Folgen dieses fleischlichen Zornfeuers der fleischlichen, erbitterten Geistlichen besteht also zunächst darin, daß das Leben der weltlichen Staaten zu einem Drittheil auch von diesem feindseligen Haß gegen Christum entzündet und mit fortgerissen wird. Die Unfälle zeigen sich da sofort, wo weltliche Obrigkeiten sich gebrauchen lassen von einer todten, gehässigen Priesterschaft, das lebendige Glaubensleben neu erwachter Gemeinden Christi zu unterdrücken und zu verfolgen. Zum Glück ist es aber nur erst ein Drittel der Erde, welche dadurch in Brand geräth; was freilich schon schlimm genug ist.

2) Das dritte Theil der Bäume verbrannte. Unter Bäumen sind hervorragende Persönlichkeiten zu verstehen, welche durch ihre Stellung entweder als Herrscher oder als durch Kunst und Wissenschaft gebildete Männer, oder durch ihren Güterbesitz, großen Einfluß ausüben. Auch von diesen geräth das dritte Theil in Flammen und verzehrt sich im Haß wider den lebendigen Christus, indem sie die Thaten des lebendigen Gottes durch ihren Einfluß werden vernichten wollen, was ihnen aber nicht gelingt; sondern sie verzehren bloß sich selbst.

3) Alles grüne Gras verbrannte. Das Gras wird in der heil. Schrift als das Bild derjenigen Volksmassen gebraucht, welche so schwach und unzurechnungsfähig sind, daß sie sich bloß von anderen blind leiten oder

verführen lassen. Solche Menschen sind das Gras, das da heute blühet und grünet, und morgen abgehauen und in den Dornen geworfen wird. Alles diese grüne Gras wird gleichfalls von dem blinden Verfolgungshaf angezündet. Auf solche Menschen ist nicht zu bauen, weil sie zu stumpsinnig sind, um sich selber über eine Sache ein Urtheil zu bilden, und nach einer eigenen Ueberzeugung zu handeln. Sie haben keine eigene Ueberzeugung. Heute sind sie im Stande, das Hosiannah für Christum zu rufen; morgen schreien sie das: Kreuzige! Kreuzige ihn! Je nachdem es Jemandem gelingt, sie für seine Absichten zu gewinnen!

Also auch von dieser Sorte Volksgeräth das dritte Theil in Folge des Hagels mit Feuer gemengt, in Flammen, und verbrennt dabei.

Daß es nun aber dazwischen auch noch eine blutige Mengung giebt, deutet darauf hin, daß es gar viele Christen giebt, die von den geschleuderten Hagelsteinen getroffen werden, und darob bluten aus vielen Wunden. Die gläubigen Seelen werden sich schmerzlich gekränkt fühlen, durch die tyrannische Mißhandlung der Geistlichen, durch Beschimpfung und allerlei Lästerungen. Da geht es denn aber bei den gläubigen Seelen an die wahre Selbsterleugnung in der Liebe zum Heiland, wovon man gewiß nicht auch die Feinde zu lieben, und sich zu helfen, Vieles mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort zu vergelten. Das Blut fließt aus den Herzenswunden; aber es bedeutet nur das Leben unseres natürlichen Menschen. Wir werden dadurch gekriegt in der wahren Nachfolge Christi. Zwei Drittheile der Erde und der Bäume bleiben doch noch erhalten. Uns kann jenes wilde Zornesfeuer des Christushasses nichts anhaben, wir werden nicht davon entzündet, so lange das Liebesfeuer des heil. Geistes in uns brennt. Darüber laßt uns aber wachen, daß dieses nicht erlischt. (Fortsetzung folgt.)

(Schluß.)

Nun, merke auf: sieh, dieser kostbare Diamantenschmuck in dem Glaskranke z. B. gehörte einer Dame, welche durch ihre Leckerhaftigkeit mehr als eine Million Thaler verschwendet hat. Ihr Gaumen war ihr Sklavensfürst, dem sie sich verkauft hatte. Sie hat so lange gut gegessen und getrunken, bis sie nichts mehr hatte zu versetzen und zu verkaufen.

Hier diese goldene Uhr z. B. trug ein junger Mensch, der von sehr braven Eltern gut ausgestattet war, um in der Fremde für sein Geschäft sich auszubilden. Er ergab sich dem Trunke, dieser brachte ihn zur Niederlichkeit und Wollust; alle sein schönes Geld, was er verdiente, trug er in die Hurenlokale; zuletzt reichte sein Geld nicht mehr aus; doch war er von dem Tauselbecher der Wollust so sehr schon gebunden, daß er diese Sklavenkette nicht brechen wollte: da kam ihm ein dritter Sklavenkäufer zu Hülfe; er machte Schulden; diese konnte er nicht bezahlen, da erbot sich ein vierter Sklavenkäufer, dem verschrieb er sich auch noch, nämlich er ergab sich dem Spielen. Das richtete ihn dann völlig zu Grunde. Nachdem er einige Zeit hindurch gewonnen hatte, wurde der arme Sklav übermüthig, und wollte gar nicht mehr arbeiten. Dann verlor er fortwährend, und für Spottpreise verkaufte er seine Habseligkeiten, wozu auch diese Uhr gehörte. Da er aber der Sklaverei seiner Sünden durchaus nicht den Gehorsam aufkündigen wollte, so fand er auf gewaltsame Mittel; er fand Rath, er wurde ein Dieb und büßt hinter festen Miegeln im Zuchthause.

Hier dieser eiserne Geldschrank; er gehörte einem Millionär, welcher der Sklave vieler Buhlerinnen war, an denen er so viel Geld verschwendete, daß er zuletzt keinen Geldschrank mehr nöthig hatte, sondern froh ist, wenn

er so viele Dreier aus seiner Westentasche hervorbringt, daß er sich seinen Häring und etwas Kartoffeln kaufen kann.

Aber hier, dieses feine Möbel, ein recht alterthümlicher Schreibsekretär. Ja, der gehörte einst einem wohlhabenden Manne, welcher durch allerlei Unglücksfälle zurückgekommen ist. Er hatte zuletzt noch eine Leidenschaft, welcher er nicht entsagen wollte: er liebte eine feine Havannah-Cigarre; und als ihm die letzte ausgegangen war, entledigte er sich dieses alten Erbstückes, um es in Rauch aufgehen zu lassen.

So würden alle diese aufgestapelten Sachen erzählen können, oft wunderliche Geschichten, wenn sie menschliche Sprache hätten.

Kommen wir nun aber auf andere Plätze, da sehen wir dasselbe Bild, jedoch in anderer Gestalt. So z. B. die Mode-Magazine. Da finden wir einen ganzen Troß von gepukten Damen, welche wählen und wählen; die schönsten Sachen sind noch nicht gut genug. Wer sind diese Damen? Einfache Sklavinnen der Mode. Ja die Mode ist sowohl für Männer als Weiber die grausamste Tyrannin. Wer sich da auch noch so stolz aufblähet, und sich vor keiner Macht der Erde beugen will: die Mode braucht bloß zu winken: und Alles liegt ihr zu Füßen. Die Mode ist nicht bloß eine Tyrannin, sondern auch ein Götz, dem die Sklaven huldigen durch die schwersten Opfer. Wohlstand, Hausfrieden, eheliche Treue, Unschuld, ja Alles steht man opfern, um nur in den Besitz dessen zu gelangen, was die Mode, dieser fluchwürdige Gräuel aller Zeiten, auf die Tagesordnung gesetzt hat.

#### Die Waldenser.

Ein kirchengeschichtliches Bild aus dem zwölften Jahrhundert.

Die kirchliche Gemeinschaft, welche wir unter dem Namen: „Waldenser“ kennen, ist schon uralt. Es ist ein

Volk Gottes, welches, festgewurzelt in dem Worte Gottes, und in dem Glauben an die lebendige Gemeinschaft mit Christo Jesu, unter den heftigsten Stürmen der Verfolgung ausgeharrt hat, bis auf den heutigen Tag. Manche versehen ihren Ursprung bis in das 9. Jahrhundert; noch Andere huldigen der Ansicht, als seien sie noch ein Zweig der ältesten, apostolischen Christen, welcher vom Oriente ausgewandert sei. Alle diese Muthmaßungen können indeß für uns keinen Werth haben; wir halten uns an die geschichtlichen Thatfachen.

Es war um das Jahr 1160. Da sah ein reicher und vornehmer Bürger der Stadt Thon, im südlichen Frankreich, in seinem Hause mitten im Kreise seiner Freunde bei einem Gastmahle. Der Hausherr unterhielt sich mit seinen Freunden über Mancherlei. Es wurde namentlich auch über das Umsichgreifen des Verderbens der Kirche und über die bösen Zeiten geredet. Plötzlich fiel Einer von den Gästen todt zur Erde nieder. Das machte auf alle Anwesenden einen tiefen Eindruck; am tiefsten jedoch wurde Petrus Waldus, der Hausherr, erschüttert. Er war zwar schon ein ernstgesinnter Mann gewesen; war auch keiner von den Reichen dieser Welt, welche auf den ungewissen Reichthum hoffen, oder stolz darauf sind; sondern er half und gab gern, wo er nur konnte. Allein jetzt fühlte er mit einem Male, daß es in seinem inwendigen Menschen noch eine große Lücke gab, daß ihm noch Etwas fehle, wofür er aber eigentlich noch keinen Namen wußte. Er fing an zu suchen, aber er wußte nicht einmal recht, wo er suchen sollte. Die Kirche barg wohl den Schatz in ihrem Schoße, den er suchte, allein es lag zu viel Schutt darauf. Zu den Geistlichen hatte er schon lange kein Vertrauen mehr, weil sie mehr der Welt als Gott dienten: Blinde Blindenleiter. Da geschah es denn, daß die gute Hand seines Gottes ihn zu seiner Büchersammlung leitete.

Vieler gottseligen Männer Schriften hatte er gelesen, und dabei eine Ahnung empfunden, daß es noch etwas Höheres für ihn geben müsse. Siehe da! er fand eine Bibel, zwar nicht in seiner französischen Landessprache, sondern lateinischen Textes. Als er darin zu lesen angefangen hatte, wurde es ihm immer klarer, wie weit die Kirche von den göttlichen Wahrheiten schon abgetommen war. Nun er immer mehr von dem Strahl des göttlichen Lichtes erleuchtet wurde, hatte er auch bald keinen größeren Wunsch, als auch seine zahlreichen Brüder zu der Quelle göttlicher Erkenntniß hinzuleiten. Aber wie sollte er das beginnen? Noch gab es keine Buchdruckerkunst in der Welt, vermittelst welcher man hätte Bibeln drucken können, sondern alle Bücher und also auch die Bibeln mußten mühsam geschrieben werden, und sollte dem Volke damit ein wirklicher Dienst geschehen, so mußte das liebe Wort Gottes erst aus der lateinischen in die Landessprache übersetzt werden.

Peter Waldus schreckte aber vor nichts zurück; mit Hilfe zweier ihm sehr befreundeter Geistlichen, gelang es ihm, eine vollständige französische Bibel-Üebersetzung zu Stande zu bringen. Er verwandte nun den größten Theil seines großen Vermögens dazu, das heilige Buch in vielen Exemplaren abschreiben zu lassen, und zu vertheilen. Das war ihm aber noch nicht genug, sondern, nachdem er den noch übrigen Rest seines Vermögens an die Armen verschenkt hatte, fing er an, den geschriebenen Buchstaben des göttlichen Wortes in feuerigen Predigten seinen Brüdern ans Herz zu legen. Wie ein glühender Funken fielen seine Predigten zündend in vieler Herzen und Seelen, welche bald ebenso sehr wie er, brannten, und gleichfalls das Evangelium, das sie so selig machte, auch Andern verkündigten. Dadurch kamen gar Viele zur gründlichen Erkenntniß und zu einer heilsamen Sinnes-Änderung. Jetzt

aber wurde die ganze Sache öffentlich ruckbar.

Man sollte gedacht haben, die Diener der Kirche sollten sich geireut haben, solche gesegnete Hülfswerkzeuge zu finden, und das Wort Gottes also mächtig ausgebreitet zu sehen. Aber es kam auch hier, wie der Heiland sagt: Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, weil er von dem Lichte gestraft wird. Das fürchteten auch die Geistlichen jener Zeit, darum suchten sie das Umsichgreifen des göttlichen Wortes zu hindern.

Der Erzbischof Johann von Lyon, als er sah, was um ihn her vorging, hatte nichts Eiligeres zu thun, als unserm Waldus und seinen Genossen das Predigen und Schrift-Erklären aufs Ernstliche zu unterjagen. Waldus indeß, der sich seines höhern Berufes im Geiste klar bewußt war, war weit davon entfernt, sich einschüchtern zu lassen; vielmehr erklärte er offen und freimüthig, daß er in diesem Stück Gotte mehr gehorche als den Menschen. Jedoch war er weit entfernt von dem Gedanken, sich von der Kirche zu trennen; vielmehr wandte er sich an den Papst mit der Bitte um Bestätigung der zu Christo bekehrten Gesellschaft, indem er zugleich ein Exemplar seiner Bibel-Üebersetzung beifügte. Was aber vorauszu sehen war, das geschah: der Papst verweigerte nicht nur die Bestätigung, sondern, als Waldus im Gewissen getrieben, dennoch fortfuhr in der Verkündigung des Evangeliums, wurde er sammt allen seinen Glaubensgenossen im Jahre 1184 in den Bann gethan. Hier hieß es aber wieder einmal wie Joseph in Egypten zu seinen Brüdern sagte: Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen aber Gott gedachte es gut zu machen. Waldus und seine Anhänger mußten das Land verlassen; aber nun verkündigten sie das Wort um so freier, und breiteten Gottes Wahrheit auf ihrer Wanderung überall aus. Die Sette der Katharer so wie andere

Setzen jener Zeiten, und Alle, die keine Befriedigung in der herrschenden Kirche fanden und nach etwas Besserm sich sehnten, schlossen sich ihnen an, und bald fand man in südlichen Frankreich, in Italien, in der Schweiz, in den Niederlanden, in Böhmen und Ungarn viele Tausende, welche für das Werk der Waldenser ihr Leben zu opfern bereit waren. Peter Waldus fand zuletzt in Böhmen ein sicheres Asyl, wo er nach viel Mühe und segensreicher Arbeit sein Leben 1197 friedlich beschloß.

Der Glaube, von dem sie allein Heil erwarten, ist den Waldensern aber kein todtes Ding, welches die damalige Kirche darunter verstand, sondern eine lebendige Gotteskraft. In ihrem Katechismus kommen die Fragen vor: Wie viel Arten von Glauben giebt es? Antwort: Zwei, einen lebendigen und einen todten Glauben. Was ist der lebendige Glaube? Antwort: Es ist der, welcher die Liebe wirkt. Was ist der todte Glaube? Nach Jacobus: Wenn der Glaube nicht Werke hat ist er todt u. Sie sehen diesen lebendigen Glauben allein als das Werk Gottes an, und sie gründen ihn nicht auf das Ansehen der Kirche, sondern auf das Wort Gottes. Ueber die Kirche sprachen sie sich so aus: „Die wahre Kirche besteht aus den Auserwählten Gottes von An-

ginn bis an das Ende der Welt, die durch die Gnade Gottes und das Verdienst Christi vom heil. Geiste gesammelt, und zum ewigen Leben vorher bestimmt sind.“ Ihre Lehre und Wandel stimmt mit einander sehr überein.

Bewundernswürdig war ihre Bekanntschaft mit der heil. Schrift. Ihre Prediger wußten ganze biblische Bücher auswendig, und wurden sogar nicht zum Umte gelassen, wenn sie nicht wenigstens die Evangelien Matthäi und Johannes, die Episteln des Neuen Testaments, so wie viele Stücke Alten Testaments von David, Salomo und die Propheten inne hatten. Selbst ihre Feinde bezeugen den Waldensern: Sie sind meist rohe, ungebildete Leute; sie gehen oft in Thierfelle gekleidet, und wohnen theils in elenden Hütten, theils in Höhlen; aber Alle können lesen und schreiben. Wir fanden Bauern, die das ganze Buch Hiob auswendig wußten, andere das ganze Neue Testament, und jeder Knabe unter ihnen hat einen deutlichen Begriff von ihrem Glauben. Ein Mönch, der sie wieder zur römischen Kirche zurückführen sollte, kam ganz erschrocken zurück, und bekannte, in seinem ganzen Leben habe er nicht so viel aus der Schrift erfahren, als in den wenigen Tagen, seit er sich mit den Kebern unterredet hatte.

(Schluß folgt.)

### Zur Nachricht!

Mit Rücksicht auf Briefwechsel wird darauf aufmerksam gemacht, daß der unterzeichnete Redacteur des Sendboten jetzt nicht mehr zu Altona wohnt, sondern zu

Hamburg, St. Pauli, Vereins-Str. No. 29.  
H. Geyer.

Redaction von H. Geyer zu Hamburg, St. Pauli, Vereinsstraße No. 29.

Expedition bei L. Breuß zu Hamburg, Neustädter Neue Str. 64.

Druck von Carl Witt in Salzgitter.

# Der Sendbote.

Eine Wächterstimme aus Zion, an alle Reichsgenossen  
Jesu Christi, zur brüderlichen Vereinigung und Vorbereitung  
auf den großen Tag des Herrn.

## Monats-Blatt

der allgemeinen, christlichen, apostolischen Mission.

Erscheint monatlich, und ist durch alle Postämter und  
Buchhandlungen zu beziehen. Preis halbjährlich incl.  
Postauflage 10 Sgr. pränumerando.

Motto: Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei:  
Siehe, der Bräutigam kommt, gehet  
aus ihm entgegen! Matth. 25, 6.

Nr. 11. Sechster Jahrgang.

Hamburg. November 1870.

### Die 7 Engel mit den 7 Posaunen.

Die zweite und dritte Posaune.

(Fortsetzung.)

Das zweite Zeugniß Christi an Seine Kirche ist gerichtet an denjenigen Theil derselben, welcher in standhafter Treue ausharret auch in der größten Trübsal und Verfolgung, selbst unter dem Märtyrerkthum. Das zweite Send-schreiben, Offb. 2, 8—11, ist an den Engel der Gemeinde zu Smyrna gerichtet, welche Lektore unter dem Märtyrerkthum ganz besonders zu leiden hatte. Für jenes Märtyrergeschlecht war das genannte Send-schreiben in der That ein großer Trost; indem es die erhebenste Anerkennung, die herzlichste Ermunterung des theuern Hauptes der Kirche, des wahren Erzhirten und Heilandes selbst enthält, für den die leidende Kirche diesen Kampf aufgenommen hat. Die Andeutungen des HErrn zeigen auf die unzweideutigste Art, welcher Natur der Kampf ist: „Ich weiß deine Werke, deine Trübsal und deine Armuth, (aber du bist reich): und die Lästerung von denen, die da sagen, sie seien Juden, und sind es nicht, sondern sind des Satans Schule. Fürchte dich vor der keinem, das du leiden wirst. Siehe der Teufel wird etliche von euch ins Gefäng-

niß werfen, auf daß ihr versucht werdet, und werdet Trübsal haben zehn Tage. Sei getrost bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ Diese zehn Tage der Trübsal deuten in erster Linie auf die zehn großen Hauptverfolgungen der Christen der ersten Jahrhunderte. Daneben war aber zugleich noch eine besondere Trübsal von Solchen bereitet, welche sich für Juden ausgaben ohne es zu sein. Der HErr nennt sie die Schule oder Synagoge Satans. Außerdem war die Smyrna-Gemeinde sehr arm an irdischen Gütern; dabei aber desto reicher an himmlischen und geistlichen Gnadengütern, Gaben und Kräften.

Wir halten uns jetzt nicht auf bei dem, was in jenen vergangenen Jahrhunderten die Märtyrerkirche ausgestanden; was sie, und in welcher Weise sie gelitten unter der Schule Satans, und den heidnisch-römischen Kaisern; sondern wir fragen uns einfach: geht uns das Zeugniß etwas an? Und inwiefern finden die Verfolgungen, Trübsale und Versuchungen auf unsere Tage eine Anwendung? Das ist die praktische Frage, welche uns nothwendig beschäftigen muß.

Das Zeugniß beginnt damit, den HErrn, von dem dasselbe ausgeht, darzustellen, als den Ersten und Letzten;

als den, welcher todt war, und wieder lebendig worden ist. Diese Manifestation ist darum von Bedeutung, weil die verfolgte und bedrängte Kirche darin gerade ihre Hoffnung auf den endlichen Sieg befestigt findet; indem sie nicht nur an ihrem Herrn und Haupte dasselbe bestätigt findet, sondern in Ihm den wahren Ueberwinder als Helfer zur Seite hat, von dem auch der Tod nicht trennen kann. Dieser Ueberwinder weiß unsere Trübsal und kennt unsere Armuth; und das ist genug, zu wissen, daß Er Kenntniß davon hat. Das ist eine anerkannte allgemeine Sache der Erfahrung aller Zeiten, daß die Reichen dieser Welt sich immer am wenigsten um Christum und sein Reich gekümmert haben; so wie St. Paulus schreibt: „Nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Gewaltige, nicht viele Edle sind berufen; sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet“ u. s. w. 1 Cor. 1, 26 u.

Eine ungleich größere Versuchung ist jedoch die Lästung derer, welche von der Schule Satans sind. Sobald von einer Schule die Rede ist, wird auf etwas noch Unvollendetes hingedeutet; auf etwas, das noch im Werden ist. Da wo man unter dem Scheine der noch beibehaltenen christlichen Formen und Redensarten christlich-kirchlicher Gebräuche u. d. den Unglauben zu verstecken sucht; wo man die kirchliche Amtsgewalt, die doch das Eigenthum Christi ist, dazu anwendet, Christi Reiche und dem göttlichen Willen entgegen zu wirken, statt dasselbe zu fördern, da ist die Schule Satans. Es ist dieses das Stadium des Abfalles von Christo, wo man noch nicht recht wagen darf, vor allem Volke den Unglauben offen zu zeigen, sondern denselben noch unter dem Scheine frommer Redensarten zu verstecken sucht. Diese Art der Schule Satans wurde schon im vorigen Jahrhundert stark angebahnt in Predigten, Katechismen, Gesangbüchern u. s. w., welche unter dem Vorgeben zeitgemäßer

Verbesserung die göttliche Lehre erst verwässerten, dann allmählig völlig so zurechtgelegt wurde, daß in die Worte ein ganz anderer Sinn gelegt wurde. Die wirklich gläubigen Christen wurden dann allmählig als feindliche Finsterlinge verschrieen, und wie die Pest gehasset. Das ist der Weg, wie sich die Schule Satans im Protestantismus Bahn gebrochen hat. Wie ein blutiger Faden zieht sich aber eigentlich diese Art der Verfolgungen der wahren Bekenner Jesu Christi schon durch die ganze Kirchengeschichte hindurch. Wo immer Kezegerichte gehalten wurden, Scheiterhausen loderten, geschah es beständig unter der Maske der Rechtgläubigkeit, und die Verfolgten mußten immer als die Empörer und Irrgläubigen gelten. Der Gottlose Abas spricht noch immer zum Propheten Elias: „Bist du der Israel verwirrt?“ Während Elias ihm muthig ins Auge schaut, und antwortet: „Ich verwirre Israel nicht; sondern du und deines Vaters Haus.“

Die Folge dieses treuen Bekenntnisses ist denn auch die zehntägige Trübsal. Diese zehn Tage bezeichnen jedoch das volle Maas aller Trübsale der streitenden Kirche Christi, welche für das Himmelreich kämpft, und damit die Krone des Lebens erringt. Den Ueberwindern wird denn auch verheißen, daß sie bewahrt bleiben sollen vor dem Leid des andern Todes. In solchem Kampfe wird das Feuer des göttlichen Lebens immer aufs neue angefaßt.

Das also ist das Zeugniß Christi an Seine leidende und streitende Kirche, als der Fall der zweiten Posaune. Nun erfahren wir aber Cap. 8, 8, 9, was der Erfolg der Posaune ist. Es heißt: „Und es fuhr wie ein großer Berg mit Feuer brennend ins Meer. Und das dritte Theil des Meeres ward Blut. Und das dritte Theil der lebendigen Creaturen im Meer starben, und das dritte Theil der Schiffe wurden verderbet.“

Wir betrachten nun Ursache und Wirkung. Die erste Ursache oder Ver-

anlassung ist zunächst die Stimme der Posaune; allein Gottes Zeugniß stiftet niemals das Böse an, sondern es bringt durch seinen offenen Angriff nur das Böse, welches unter der Maske der Heuchelei sich versteckt hat, zum Vorschein. Die Larve wird abgerissen, und weil die trügerische Bosheit und heimliche Feindschaft sammt allen ehrfurchtigen und eigennütigen Bestrebungen nun in seiner wahren Nacktheit ans Licht tritt, so ist es natürlich, daß nun auch die verhaltene Wuth keine Grenzen kennt. Damit löset sich denn eine im hellen Zornesfeuer lodrende Masse von Verfolgern wie ein brennender Berg los, und stürzt sich in das Meer der Völker, wo derselbe nun zu einer fernern Ursache großer Verheerungen wird.

Diese Verfolgung geschieht jedenfalls der Hauptsache nach durch verblendete Diener und Leiter der Kirche; und wenn auch weltliche Gewalt dabei sollte angewendet werden, so geht doch die Anzettlung und Ausbekerei von jenen aus. Der brennende Berg bezeichnet demnach einen großen Theil der mißbrauchten Kirchengewalt, wodurch das wahre göttliche Zeugniß als eine Ursache der Friedensstörung und Verwirrung gestempelt wird, um einen triftigen Grund zu haben, dasselbe als etwas Gottloses zu unterdrücken.

Das war von jeher die Weise Satans, daß er sich als den Heiligen hinstellte, damit Christus verdanmt würde. Dasselbe Stück lesen wir Apostelgeschichte 16, 19 - 22: „Da aber die Herren (jener Magd, deren Wahrsagergeist Paulus ausgetrieben hatte), sahen, daß die Hoffnung ihres Genießes war ausgefahren, nahmen sie Paulum und Silan, zogen sie auf den Markt vor die Obersten, und führten sie zu den Hauptleuten und sprachen: diese Menschen machen unsere Stadt irre, und sind Juden; und verkündigen eine Weise, welche uns nicht ziemet anzunehmen, noch zu thun, weil wir Römer sind. Und das Volk ward erregt wider sie, und die Hauptleute

ließen ihnen die Kleider abreißen, und hießen sie steupen.“ Dasselbe thaten auch die Juden zu Thessalonich, da sie eine wüthende Rotte aufgeregt hatten wider die Knechte Gottes, und dieselben vor die Obersten geschleift, schriean sie: „Diese, die den ganzen Weltkreis erregen, sind auch hergekommen u.“ (Apgsch. 17, 6. 7.)

Wir sehen an diesen Beispielen zur Genüge, wie das zugeht, wenn so ein brennender Berg sich ins Volksmeer stürzt. Gerade wie dort in Thessalonich, so kocht, schäumt und brodelt die aufgeregte Volksmasse in erregter Feindschaft; und wo man vorher noch keinen Religionshaß gemerkt hat, wird er plötzlich offenbar. Die Folge ist denn auch, daß das dritte Theil des Meeres Blut wird. Das vorhandene Lebenselement des Geistes verwandelt sich in bloß natürliches Leben. Der göttliche Trieb und Eifer sinkt herab zu fleischlicher, menschlicher Verfolgungssucht, zur Erstrebung ehrgeiziger und eigennütziger Pläne. Unter solchen kirchlichen Einflüssen und Thätigkeiten ist es denn kein Wunder, wenn auch das dritte Theil aller lebendigen Creatur im Meer stirbt: das heißt: Ein Drittheil der Christen, in denen noch ein Ueberrest von göttlichem Leben aus der Taufnade vorhanden war, erstirbt im geistlichen Tode, wird zum Abfall verleitet. Damit aber wird zugleich auch das dritte Theil der Schiffe verderbet; d. h. der kirchlichen Ordnungen der Confessionen, so weit dieselben bisher zur Erhaltung und Ausbreitung des christlichen Glaubens thätig gewesen sind. In dem Maas und Verhältnis, wie das göttliche Leben abnimmt, und fleischlich-menschliche Grundzüge an dessen Stelle treten; in dem Maas, in welchem satanischer Haß gegen den wahren Christus-Glauben und gegen das Zeugniß des Geistes Gottes sich Bahn bricht; in demselben Maas werden auch alle kirchlichen Amtsthätigkeiten anstatt Segen, Verderben wirken; d. h. das Drittheil der Schiffe werden verderbet.

Möchten das alle Diener der Kirche sich gesagt sein lassen. Nicht Einer wird sich dieser Feuerprobe entziehen können! Und der dritte Engel posaunte. (B. 10. 11.)

### Die dritte Posaune.

Wir fragen wieder zuerst, was hat der Herr durch den dritten Engel, nämlich den Engel der Gemeinde zu Pergamos, zu verkündigen. Der Herr ließ diesen Engel schreiben: „Das sagt, der da hat das scharfe zweischneidige Schwert: Ich weiß was du thust, und wo du wohnest, da des Satans Stuhl (oder Thron) ist, und hältst an meinem Namen und hast meinen Glauben nicht verleugnet, auch in den Tagen, in welchen Antipas, mein treuer Zeuge, bei euch getödtet ist, da der Satan wohnt. Aber ich habe ein Kleines wider dich: daß du daselbst hast, die an der Lehre Balaams halten; welcher lehrte durch den Balack ein Aergerniß aufzurichten vor den Kindern Israel, zu essen der Götzen Opfer und Hurerei treiben. Also hast du auch, die an der Lehre der Nicolaiten halten, das hasse ich. Thue Buße; wo aber nicht, so werde ich dir bald kommen, und mit ihnen kriegeln, durch das Schwert meines Mundes. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist der Gemeinde sagt: Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna, und will ihm geben ein gut Zeugniß; und mit dem Zeugniß einen neuen Namen geschrieben, welchen Niemand kennt, denn der ihn empfängt.“

So lautet also das dritte Zeugniß, oder die dritte Posaune. Es enthält diese Stimme zweierlei: eine Anerkennung von etwas Gutem, das noch vorhanden ist; und einen scharfen Tadel von etwas Bösem, welches der Herr stüßet. Daraus folgt die Aufforderung zur Buße nebst Drohung des Gerichts und Verheißung für die Ueberwinder.

Zunächst folgt nun die göttliche Anerkennung des noch vorhandenen Guten, nämlich der Herr, der das scharfe

zweischneidige Schwert hat, das scharfe Zeugniß Seines Mundes, ist dennoch so voller Rücksicht, daß er es nicht außer Acht läßt, an welchem gefährlichen Ort Seine Gemeinde steht, und es anerkennt, wie groß der Kampf und die Gefahr ist bei dem Throne Satans sich zu befinden, ohne Seinen Namen und Seinen Glauben zu verleugnen. Der Thron Satans ist die Vollendung dessen, die volle Herrschaft dessen, was die Schule Satans angebahnt hat. Da, wo die Grundsätze des Abfalles und des Unglaubens zur vollen Herrschaft gelangt sind, wo man offen das Antichristenthum als herrschenden Zeitgeist sanktionirt hat, da ist der Thron Satans, da wohnt der Satan, der Widersacher Christi. Es zieht also noch einen Theil in der Christenheit, welcher auch diesem Throne Satans gegenüber noch an dem Namen und Glauben Christi, des Sohnes Gottes festhält, was immer von einer großen Freimüthigkeit zeugt. Das lobt der Herr, und erkennt es auch an. Aber nun folgt ein Tadel. Mitten unter diesen muthigen Bekennern giebt es solche Christen, welchen der Herr vorwirft, daß sie an der Lehre Balaams, und Andere, die an der Lehre der Nicolaiten halten, was der Herr hasset. (Siehe 4 Moj. 25. u. Cap. 31.)

Diese Verurteilung hängt zusammen mit der Gefahr, welche mit dem Bekenntniß verbunden ist. Der Prophet Bileam sollte Israel verfluchen, und als der Herr dieses nicht zuließ, rieth er dem Moabiter König Balack, daß sie freundlich mit Israel sein sollten, und ihre Söhne und Töchter einladen möchten zu ihren Götzenfesten, welche immer mit unzächtigen und sehr frivolen Gebräuchen gefeiert wurden. Das geschah denn auch; aber Gottes Volk verständigte sich auch dabei mit Verunreinigung durch Götzenopfer und Hurerei, so daß Gottes Mißfallen und Gericht nun von selber über sie kam.

Das ist die Gefahr noch heute. So lange uns die schändliche Verfolgung und

Verachtung der Ungläubigen mit Feuer und Schwert gegenüber tritt, ist das treue Bekenntniß noch leicht; wenn uns aber die in Unglauben und Weltlichkeit, in Vergnügungssucht und Ueppigkeit versunkenen Christen freundlich anlächeln, uns ihre Freundschaft anbieten, und uns in den Zauberkreis ihrer lieblichen, angenehmen Gesellschaftskreise zu ziehen suchen; wenn sie uns mit einer Uneigennützigkeit aus Verlegenheiten zu helfen suchen, die man bei ihnen nicht geahnt hatte: dann heißt es wachen; dann sind wir in Gefahr, uns die Augen blenden zu lassen. Solche Bethörte giebt es aber unter Christen genug, welche an dieser Angel zappeln. Wer sich in die Weichlichkeit der Genüsse dieser Welt hat locken lassen, dem schmeckt die Selbstverleugnung und das Kreuz Christi nachher nicht mehr. Das Schlimmste aber ist, daß nach dem Ausspruche des Herrn es solche giebt, die an dieser Lehre Balaams festhalten, und dabei natürlich doch sich einbilden, sie könnten auch zugleich dem Herrn anhängen. Ganz dasselbe Beispiel sind auch diejenigen, welche an der Lehre der Nicolaiten halten. Auch diese Sekte war der Meinung, fleischliche Wohlust, Augenlust und alle Genüsse dieser Welt mit der Nachfolge Christi vereinigen zu können, während es doch heißt: Wer der Welt Freund sein will, wird Gottes Feind sein. Entschiedene Buße kann hiervon nur erretten. Wer aber überwindet, soll dreifach belohnt werden:

1) er soll essen von dem verborgenen Manna;

2) er soll von Christo ein gutes Zeugniß empfangen; und

3) mit dem Zeugniß einen neuen Namen erhalten, welchen Niemand kennt als der Empfänger.

Alle diese drei Belohnungen können in ihrer Lieblichkeit nur verstanden werden von denen, welche sie empfangen und geschmeckt haben. Das verborgene Manna kennen nur solche Seelen, welche die erquickende Süßigkeit ge-

schmeckt haben, die sofort in der Seele empfunden wird, wenn man eine solche oben beschriebene Versuchung glücklich im Glauben überwunden hat. Diefem seligen Bewußtsein kommt keine Freude der Welt gleich, so glänzend sie auch sein mag. Darum fehlen auch die Worte dafür, diese Seligkeit zu beschreiben, und der Herr nennt es deshalb das verborgene Manna. Aus diesem Grunde kann auch Niemand diesen Genuß beschreiben: es sind Worte die kein Mensch sagen kann, unaussprechliche Dinge, welche man nur erfahren kann.

Das gute Zeugniß ist ähnlich; Gottes Geist giebt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind. (Röm. 8, 16.) Ein solches Zeugniß bekam der Sohn Gottes vom Vater ebenfalls, als Er sich im Jordan taufen ließ: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Dasselbe Zeugniß empfing Er auf dem Berge der Verklärung. So auch gab der Vater Seinen heiligen Engeln Befehl, den Sohn Gottes zu speisen auf ähnliche Weise, mit einem verborgenen Manna, nachdem Er alle Versuchungen Satans, und seine vorgespiegelten Herrlichkeiten der Welt verschmähet hatte.

Auch den verborgenen neuen Namen werden die Ueberwinder der Pergamos-Schaar nur selber kennen, weil Niemand außer ihnen den Kampf gegen den Thron Satans und wider die Lockungen Balaams kennt, als der ihn durchgemacht hat. Nur solche allein können den Kampf und den Sieg würdigen, und wissen deshalb auch allein nur was ihr Name bedeutet.

Jetzt aber werden wir erfahren, was für Eindruck diese dritte Posaune macht auf die Christenheit. Offb. 8, 10. 11. Und der dritte Engel posaunte. Und (nämlich nach Ablegung dieses Zeugnisses) es fiel ein großer Stern vom Himmel; der brannte wie eine Fackel, und fiel auf das dritte Theil der Wasserströme und auf die Wasserbrunnen. Und der Name des Sternes heißt Wet-

muth: und das dritte Theil ward Bermuth. Und viele Menschen starben von den Wassern, daß sie waren so bitter geworden." —

Der große Stern bedeutet ein hohes kirchliches Amt, das aus seiner himmlischen Stellung fällt und ganz und gar irdisch geworden ist. Dieses Herabfallen vom Himmel setzt voraus, daß die niedrige Gesinnung schon vorhanden ist. Bermuth oder Bitterkeit ist der Name dieses Sterns. Das dritte Theil der Wasserströme und die Wasserbrunnen wurden Bermuth. Durch den Einfluß eines solchen verbitterten Kirchenamtes werden natürlich auch alle kirchlichen Handlungen, die Predigten, Kirchenzucht u. s. w. im Geiste der Erbitterung geschehen. Ein großer Theil der Prediger (Wasserbrunnen und Ströme) werden von diesem erbitterten Geiste entzündet werden und somit entsteht denn die Plage, daß viele Menschen durch solche heillosse Bitterkeit in Strafpredigten vollends die Kirche ganz verlassen; sie werden hinaus gepredigt, indem sie sich ärgern an dem leidenschaftlichen, gallfüchtigen Gebahren der Prediger: d. h. viele Menschen starben von den Wassern, weil sie waren so bitter geworden. Diese Menschen werden todt gepredigt. Woher entsteht aber dieser Geist der Erbitterung? Er entsteht in Folge des obigen Zeugnisses der dritten Bosaune. Dadurch, daß der Thron Satans offenbar gemacht, und die Lehre Balaams und der Nikolaiten, die unreine, unkeusche Vermischung mit der Welt, und die unreine Freundschaft der Welt beim richtigen Namen genannt und verschmäht wird: daher entsteht die große bittere Feindschaft. Darum, weil die alte Heuchelei und Schalkheit aufgedeckt wird, darum kann es der Stern Bermuth auch am Firmament des Himmels nicht länger mehr aushalten; die Gegenwart der Heiligen ist ihm unerträglich; darum stürzt er herab, vor Erbitterung und Rache brennend wie eine Fackel, um nun seinem Zorn freien Lauf zu lassen. Freilich erreicht

er aber auch nur erst ein Drittheil. Möge Jeder offene Augen und Ohren haben.

(Fortsetzung folgt.)

### Die Waldenser.

(Schluß.)

Wie erstaunlich mußte nun eine solche Bewanderung in der h. Schrift wirken auf die Widersacher der Waldenser, zu einer Zeit, wo der große Haufen der Geistlichen kaum die Sonntags-*Episteln* und *Evangelien* lesen konnte! Und von welchen geeigneten Wirkungen war das Wort Gottes bei diesen einfachen Leuten begleitet. Ihre ärgsten Feinde mußten ihnen das glänzendste Zeugniß ihrer Rechtschaffenheit geben. Ein römischer Geistlicher, welcher mit ihrer Auffuchung mit beauftragt war, sagt von den Waldensern: „Diese Reher erkennt man gleich an ihren Sitten. In ihrem Betragen sind sie ruhig und bescheiden, und in ihrer Kleidung kommt kein Stolz zum Vorschein.“ Ein Anderer sagt: „Die Waldenser ziehen große Vortheile davon, daß sie (abgerechnet die Keherie) im Ganzen einen viel reinern Wandel führen, als andere Christen. Sie schwören nie, als aus Noth, und führen selten den Namen Gottes unnützlich; sie halten Versprechen mit Treue und Glauben; und indem sie größtentheils arm sind, behaupten sie, daß sie in beiden Stücken den Aposteln folgen, in der Lebensart und in der Lehre.“ Wieder ein Anderer sagt: „Sie leben von ihrer Handarbeit wie Tagelöhner und Handwerker. Sie suchen nicht Reichthümer zu sammeln, sondern sind mit der Nothdurft des Lebens zufrieden. Sie sind keusch, mäßig und nüchtern und nehmen sich vor dem Zorn in Acht. Ihre Weiber sind bescheiden, nicht klatschhaft, vermeiden Pöffen und Leichtsin, und sind besondere Feinde vom Lügen und Schwören.“

Die Waldenser vergaßen nicht die apostolische Vorschrift: „Alles was ihr thut, mit Worten, oder mit Werken, das thut im Namen des HErrn

Jesu.“ Beim Aufstehen und Niederlegen, sowie vor und nach dem Essen beugten sie ihre Knie vor dem Herrn, mit Dankagung und Bitte. Ehe sie sich zu Tisch setzten, pflegte der Älteste unter ihnen also zu sprechen: „Gott, der du die fünf Gerstenbrode und die zweien Fische dort in der Wüste segnest, segne auch diesen Tisch und was darauf gesetzt ist, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes.“ Nach Tische sagte er: „Der Gott, der uns leibliche Speise gegeben hat, verleihe uns sein geistliches Leben und möge Gott mit uns sein, und wir stets mit Ihm.“ Nach ihren Mahlzeiten lehrten und ermahnten sie einander. Die Ehen, welche nie ohne Zustimmung der Eltern geschlossen wurden, hielten sie heilig; durch eine ganz vorzügliche Kindererziehung wußten sie den Ruhm ihres Glaubens und ihrer Rechtschaffenheit auf ihre Nachkommen zu vererben. Die Regel der Männer war: Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum HErrn. Sie sagen: Gieb die Hoffnung nicht auf, wenn dein Kind sich ungern erinnern läßt, oder sich nicht geschwinde bessert; denn der Ackermann erndtet nicht die Früchte der Erde, sobald er geädet hat, sondern er wartet der Zeit. Habe aber ein wachsam Auge auf die Töchter. Behalte sie daheim, und laß sie nicht umherlaufen. Denn Jakobs Tochter Dina wurde verführt, da sie von Fremden gesehen wurde. Und diejenigen, welche ihre Töchter puzen, gleichen Denjenigen, welche trocken Holz ans Feuer legen, damit es desto besser brenne. Gleicher Weise bezeigten sie der Obrigkeit alle Unterthänigkeit, sie schärften diese Pflicht ganz besonders in ihren Glaubensbekenntnissen ein und waren so gewissenhaft in der Entrichtung ihrer Abgaben, daß, wenn sie durch bürgerliche Kriege daran gehindert wurden, sie das Geld aufhoben und bei erster Gelegenheit es den königlichen Steuer-Einnehmern zu-

stellten. Bei alle dem warteten sie ihres irdischen Berufes mit der größten Treue; waren als sehr arbeitsam bekannt; ihre Lebensweise einfach; jeder Leppigkeit und Ausschweifung waren sie Feind. Ihre strenge Kirchenzucht war die Schranke dagegen. Man nahm daher ihre Männer gern zu Dienern, ihre Frauen zu Ammen und Wärterinnen der Kinder. König Ludwig XII. sandte einst einige zuverlässige Männer zu ihnen, um gewisse Nachrichten über sie zu erhalten, und als er ihren Bericht anhörte, rief er ganz bewegt aus: „Wahrlich, das sind bessere Menschen als ich und mein Volk!“

Soviel über ihre Sitten und häusliches Leben.

Die Gemeinden der Waldenser lebten also auf christliche, einfache und friedliche Art fort. Aber gerade das war es ja, was von jeher Feindschaft in der Welt erregte, und die unlauteren Leiter der Kirche gegen die Jünger Christi aufregte; der Herr sagt: Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihrige lieb; nun ihr aber nicht von der Welt seid, hasset sie euch. Man verfuhr hart und grausam mit ihnen, und gab ihnen allerlei schreckliche Schimpfnamen: Hunde, Schurken, Grubenheimer, Wolfsgeossen u. c. Man beschuldigte sie der unnatürlichsten Gräuel, man klagte sie an, als seien sie Manichäer; man beschuldigte sie des Götzendienstes, der Verwerfung der Kindertaufe, geheimer Unzucht, aufrührerischer Gesinnung u. c. Man schleppte sie vor die Gerichte, suchte solche Eingeständnisse durch die Folter zu erzwingen, und schritt zu den grausamsten Peinigungen.

Papst Innocenz III. suchte einmal einen an sich ganz guten Gedanken auszuführen: er wollte die Waldenser Gemeinschaft als einen besondern christlichen, kirchlichen Verein anerkennen und bestätigen. Ihre Geistlichen sollten unter kirchlicher Oberaufsicht predigen und dem Volke die h. Schrift erklären, während die

Gemeindeglieder für die Aufnahme und Verpflegung der Kranken und Verwaiseten sorgen sollten. Vielleicht hätte diese ihre ungehinderte Wirksamkeit für die ganze Kirche recht segensreich werden können, wenn sie dieses Anerbieten angenommen hätten. Allein der Miß war schon so groß geworden, daß die Waldenser an eine Vereinbarung nicht mehr denken wollten.

Um so heftiger wurde nun aber die Verfolgung. Der Papst hatte schon die Inquisition gegen die Abigenser angeordnet; und da nun die Waldenser mit diesen, sowie mit allen im südlichen Frankreich lebenden Sekten in naher freundschaftlicher Beziehung gestanden hatten, so wurden sie auch mit in deren Oragnale verwickelt. Männer und Weiber wurden umgebracht, keines Geschlechts und Alters wurde geschont. Die Wohnungen wurden umzingelt und mit ihren Bewohnern verbrannt. Ganze Städte und Dörfer gingen in Flammen auf, und die friedlichen Bewohner flüchteten mitten im Winter durch die eisigen Gebirge. Fast 200 erfrorene Säuglinge lagen einmal auf den Schneefeldern zerstreut umher, viele Mütter dabei. „Doch ist dieses Volk Gottes nicht ausgerottet, sondern ein Ueberrest ist noch davon geblieben in den Thälern von Piemont und dem nördlichen Italien. Preußens König war es, welcher durch seine kräftige Fürsprache auch diesem Volke Unterstützung und Schutz erwirkt hat, weshalb sie in ihren sonntäglichen Gottesdiensten auch des Königs von Preußen besonders in ihren Gebeten gedenken.“

### Der Mensch nach Leib, Seele und Geist.

(Fortsetzung von Nr. 7.)

Eine fernere Befähigung der menschlichen Seele ist das Gedächtniß, d. h.

die Kraft, durch welche wir gehabte Vorstellungen in unserm Bewußtsein festhalten, und sie nach Belieben wiederholen und erneuern können. Letzteres nennt man auch wohl das Erinnerungsvermögen.

Wenn eine Seele viel Phantasie und ein gutes Gedächtniß besitzt, dann hat sie auch ein gutes Fassungsvermögen, sowie auch das, was man Erfindungsgabe nennt; wenigstens sind diese Kräfte notwendige Hülfskräfte zur Erleichterung des Erfindungsvermögens.

Das sinnliche Wahrnehmungsvermögen, die Phantasie und das Gedächtniß entwickeln sich bei dem Menschen am frühesten und mit Hülf derselben muß die Jugend gewissermaßen allen Stoff einsammeln, den man im reifern Alter durch die höheren Kräfte als: Verstand, Vernunft und Glauben, bearbeiten, ordnen, verbinden und sich aneignen soll. Die Verarbeitung aller gesammelten Sinnesindrücke, Vorstellungen und Bilder, ist recht eigentlich Sache des Verstandes; der Verstand besorgt gewissermaßen das seelische Verdauungsgeschäft. Alle diese Thätigkeiten des Verstandes nennt man das Denken; dazu gehört besonders das Bilden der Begriffe.

Man theilt die Seelenkräfte ein in niedere und höhere. Zu den niederen zählt man diejenigen Kräfte der Seele, mittelst welcher wir unmittelbar aus der Sinnenwelt schöpfen; nämlich: 1) das sinnliche Wahrnehmungsvermögen, 2) die Einbildungskraft oder Phantasie, 3) das Gedächtniß nebst Erinnerungskraft. Die höheren Seelenkräfte oder Erkenntnißkräfte sind: 1) Verstand, 2) Urtheilskraft, 3) Vernunft.

(Fortsetzung folgt.)

Redaction von H. Geher zu Hamburg, St. Pauli, Vereinsstraße Nr. 29.

Expedition bei L. Preuß zu Hamburg, Neustädter Neue Str. 64.

Druck von Carl Witt in Salzgitter.

# Der Sendbote.

Eine Wächterstimme aus Zion, an alle Reichsgenossen Jesu Christi, zur brüderlichen Vereinigung und Vorbereitung auf den großen Tag des Herrn.

## Monats-Blatt

der allgemeinen, christlichen, apostolischen Mission.

Erscheint monatlich, und ist durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen. Preis halbjährlich incl. Postanfrage 10 Sgr. pränumerando.

Motto: Zur Mitternacht aber ward ein Weiden: Siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus ihm entgegen! Matth. 25. 6.

Nr. 12. Sechster Jahrgang.

Hamburg. December 1870.

### Die vierte Posaune.

(Fortsetzung.)

Das Zeugniß des Herrn, welches der vierte Engel empfängt, war ursprünglich und zunächst nach Thyatira adressirt, und steht geschrieben: Offb. Joh. 2, 19—29. Das Lob lautet so: „Das sagt der Sohn Gottes, der Augen hat wie Feuerflammen, und seine Füße gleich wie Messing: „Ich weiß deine Werke, und deine Liebe und deinen Dienst, und deinen Glauben, und deine Geduld und daß du je länger, je mehr thust.“

Der Vorwurf ist der: „Aber ich habe ein Kleines wider dich, daß du lässest das Weib Jesabel, die da spricht, sie sei eine Prophetin, lehren; und verführen meine Knechte, Hurerei treiben und Götzenopfer essen.“

Alle guten Werke, welche im Namen Christi und als von Gott ausgehend, zu Seiner Ehre gewirkt werden, die werden vom Herrn auch anerkannt, und in Seinem Gedächtniß motivirt. Wir selbst sind ein lebendiges Opfer, und alles, was wir für Gott in Seinem Hause thun, ist nur ein Stück der Ausführung davon.

Unsere Hauptpflicht ist, die Darbringung des Gedächtnisses des großen Opfers Christi, und dabei die Ver-

kündigung Seines Todes, bis daß Er kommt. Während sich die Selbstgerechten und Abergläubigen abmühen mit allerlei selbstermählten Opfern und Werken, die Gott nicht gefallen, ist die Aufgabe der in der Freiheit des Geistes wandelnden Kirche, die schwere Arbeit und Selbstaufopferung eines willigen und freudigen Gehorsams und die beständige Feier des Gottesdienstes. Der erste Kampf der Kirche war um ihr Dasein; durch ihre Wirksamkeit wurden alle Anstalten in der Welt mit dem Geiste des Christenthums durchdrungen, ja sogar umgestaltet, daß den Gläubigen alle kirchlichen Erfordernisse und eine günstige Stellung in der Welt zu Gebote standen, um sich beständig ihrem religiösen Werke widmen zu können, und ohne Furcht den Kreislauf heiliger Uebungen durchzumachen im Stande waren. Die Kirche des Mittelalters wird nur aus Unverstand „Kirche finsterner Zeiten“ gescholten; in mancher Beziehung mag das zutreffen. Der Herr aber, welcher sich hier ankündigt, als der, welcher Augen hat wie Feuerflammen, und Füße, gleich glühendem Erz, blickt tiefer. In der alten katholischen Kirche treten sehr gute Seiten des kirchlichen Lebens hervor, leuchtend durch alle Jahrhunderte: pastorale Liebe, men-

schenfreundliches Mitleid, Friedensstiftung und Vermittlung, weiser Rath, nützliche Thätigkeit, bessere Erziehung der Völker und Sittigung, Aufrechterhaltung göttlicher Wahrheiten, Bewahrung himmlischer Geheimnisse, Entfaltung heiliger Gottesdienste, Ausübung göttlicher Zucht, Verleugnung der Welt und ihrer Lust, Tödtung des Fleisches, geduldiges Ertragen des rohen, weltlichen, heuchlerischen und empörerischen Wesens des Menschen. Die gänzliche Umgestaltung des rohen heidnischen, nordischen und westlichen Theiles, ja man kann sagen des ganzen Europas, zu einer civilisirten Welt, in der Künste und Wissenschaften, Handel und Gewerbe zu blühen anfangen: waren das nicht göttliche Werke der christlichen Kirche? Waren die ersten Werke der christlichen Kirche groß, indem sie das römische Reich mit dem Evangelium erfüllte, so waren ihre letzten Werke unstreitig viel größer, als sie die wilde Kraft der deutschen Völker, die sich auf den Trümmern des heidnischen Römerreiches niederließen, zum Gehorsam Christi brachte."

Gins aber hatte Christus gegen sie, nämlich, daß sie das Weib Isabel duldete. Der Herr sagt nicht, daß sie Isabel billigte; sondern duldete. Auch das hätte nie geschehen sollen. Wer ist nun diese Isabel? Das Vorbild ist jenes herrschsüchtige und abgöttische Weib des Königs Ahab, welches ihres Mannes Siegel mißbrauchte, um ihre böshaftern Pläne ins Werk zu setzen. Hier wird darunter abgebildet, der Zustand der Kirche, in dem sie die Autorität Christi sich anmaßt, um Böses zu thun. In ihr war schon der Keim der großen Babel der letzten Zeit, wie in Bileam der Keim des falschen Propheten.

Die abgöttische Verehrung der heiligen Jungfrau Maria sowie der Heiligen allzumal, ist das offenbare Zeichen der verflochtenen Sünde, wodurch die Kirche in jene falsche Stellung eintrat. Die Kirche verlangte Ehre, weil sie

dazu dient, die Offenbarung Gottes ans Licht zu bringen, und dann stiehlt sie diese Ehre für sich selbst, und gebraucht sie, um sich über die Autorität Christi hinweg zu setzen. Paulus schreibt (1 Tim. 2, 12): Einem Weibe gestatte ich nicht, daß sie lehre, obgleich sie mit jeder Gabe ausgerüstet sein mag. Der Herr lehrt durch die Kirche; aber Er weiß nichts von einer „Lehre der Kirche“; ein anmaßender Ausdruck, den die Kirchenvergötterer immer im Munde führen. Diese reden sowohl in der römischen Kirche, von einer Lehre der katholischen Kirche, wie unter den Protestanten, von einer Lehre der evangelischen Kirche.

Wie das Weib, gegenüber dem Mann, so sollte die Kirche schweigen, damit Christus rede. Wiewohl Er durch sie spricht, so ist doch Er der Prophet, und nicht sie. Die Kirche ist nicht die Prophetin, sondern Christus ist der Prophet, den die Menschen hören sollen: oder es trifft sie die Strafe des geistlichen Todes. (5 Moj. 18, 18 u. 19.) Wenn die Kirche lehret, dann wird sie nothwendigerweise ihr Eigenes und in ihrem eigenen Namen lehren. Sie ist dann eine Prophetin in ihrem eigenen Namen, steht als solche in einer falschen Stellung und wird Irthümer und Mißbräuche erzeugen. Auf verstoßene Art nährt sie in Unwissenden die Abgötterei mit sich selbst. Im Osten und Westen nahm sie dadurch heidnischen Aberglauben an.

Der Herr bezeugt nun der Kirche unter dieser Gestalt von Syhaira, daß Er ihr eine Zeit der Buße gegeben hat, und wo sie innerhalb derselben nicht Buße thut, d. h. sich nicht losmacht von dieser geistlichen Hurerei und Götzenopfer, so will Er sie, sammt denen die mit ihr die Ehe gebrochen haben, auf ein schreckliches Krankenbette werfen, gichtbrüchig und ganz zerrüttet, und zwar in die große Trübsal; und ihre Kinder, die sie auf so unrechtmäßige, unreine Art geboren hat, will Er zu Tode schlagen. Nicht nach ihren Glaubens-Artikeln, Ord-

nungen und Gebräuchen, sondern nach ihren unreinen und gottlosen Früchten wird Gott die Kirchengemeinschaften richten. Wann ist nun diese Zeit der Buße? Es ist die Zeit innerhalb welcher Gott es den Menschen gestattet, alle Sünden, Irthümer, Mißbräuche und jegliche bösen Annahmen oder Schande, der verschiedenen Confessionen aufzudecken, und dagegen aufzutreten. Wenn Gott es ruhig geschehen läßt, daß die Kirchenünden durch Menschen offenbar werden, dann sollten die betreffenden Häupter und Glieder solcher Confession solche Züchtigung als eine heilsame Lection benutzen zu ihrer Reinigung. Die Isabel, wo sie sich auch finden mag, unter Katholiken, wie unter Protestanten, oder wo immer, sie wird bleich und elend auf ihrem Siechbette hingestreckt erscheinen. Die Weisen, Reichen und Mächtigen der Erde werden sie so sehen. Werden sie dann bei ihrem Unblich Buße thun, so wird Gott ihnen Gnade geben, die reine Braut Christi zu schauen, und ihr zu folgen, werden sie sich aber bloß ihres Elendes freuen, und sich begnügen sie zu verhöhnern; dann werden sie mit ihr in dasselbe Elend stürzen, weil sie ihrer Sünde theilhaftig sind. Diese Trübsal wird nicht etwa die sein, wie die Märtyrer in Smyrna sie dulden; nein, es wird die große Trübsal sein, in der sie die bitteren Früchte unter dem Antichrist werden essen müssen, die sie reichlich mit haben pflanzen helfen. Sie werden folgen müssen, und verstrickt werden in den kräftigen Irthümern der Lüge und gehalten werden unter der Tyrannei des Menschen der Sünde. Und das ganze unächte Geschlecht, welches dem unreinen Bette der Isabel und den mit ihr verknüpften Herrschern dieser Welt entsprossen sind, wird den geistlichen Tod erleiden; indem das neue Leben aus Gott durch den zweiten Tod wird ausgelöscht. Doch wird Gott gerecht sein, Er sagt zu den Treuen, wie zu den Untreuen: „Ich will einem Je-

den von euch geben nach seinen Werken.“ Es werden Uebrige sein, welche die Prüfung bestehen werden.

Diesen treuen Ueberrest wird man daran erkennen, daß sie nicht haben die Lehre Isabels und nicht erkannt haben die Tiefen Satans, wie sie sagen. Die Lehre Isabels haben wir kennen gelernt, aber was sind die Tiefen Satans? Diese sind entgegengesetzt den Tiefen Gottes, d. h. den Geheimnissen Gottes. Tiefen bedeuten hier Geheimnisse. Diese Tiefen Gottes, welche den Tiefen Satans gegenüberstehen, sind nicht jene unerforschlichen Geheimnisse des göttlichen Wesens, die Niemand außer Gott selbst erkennt, sondern es sind die Geheimnisse der göttlichen Rathschlüsse zum Heil der Menschen, welche verborgen gewesen sind von Grundlegung der Welt, deren Grundveste und Pfeiler die Kirche ist, welche aber den Heiligen Gottes geoffenbaret worden, durch Seine heiligen Apostel und Propheten.

Diese Tiefen Gottes sollten von der Kirche zu allen Zeiten nicht nur erkannt, sondern zur Ausführung gebracht worden sein zur Vollendung derselben.

Anstatt dieser Tiefen Gottes giebt es innerhalb der Kirche eine Verkehrung der Wahrheit: eine verkehrte Auffassung und Handhabung von einer sogenannten Entwicklung der Kirche. Alle Neuerungen in der Lehre, im Glauben, in den Gottesdiensten, Sacramenten und Ordnungen, mit versteckten oder öffentlichen, ehrfurchtigen und eigennütigen Zwecken, wodurch die Autorität Gottes und die göttliche Ehre verdrängt, beseitigt und auf Menschen gehäuft wird, welche schließlich gipfeln wird, in der Vergötterung und Anbetung des Menschen der Sünde: das ist die gepriesene s. g. Entwicklung der Kirche, welche aber nichts anders sind als die „Tiefen Satans.“

Der göttliche Ursprung der Lehren, Gebräuche, Ordnungen und Aemter u. wo sie unrein und selbstsüchtig ange-

wendet und ausgeübt werden, schützt nicht; sondern macht sie nur zu desto kräftigeren Werkzeugen Satans.

Dieserigen also nun, welche in der Gemeinschaft der Sinen, heiligen, allgemeinen und apostolischen Kirche Christi bleiben, und keine Gemeinschaft noch Antheil haben an solcher Entweihung der heiligsten Dinge, die sind der wahre Ueberrest. Die Verheißung für diesen treuen Ueberrest lautet: „Ich will nicht auf euch werfen eine andere Last.“ Die erste Last bestand eben darin, daß diese Getreuen sich weigerten, die Lehre der Isabel anzunehmen, und die göttlichen Geheimnisse zu Tiesen Satans zu machen; dadurch, daß diese erste Last treulich überwunden ist wird man eben hinreichend ausgerüstet sein, die andere Bürde, die Enthüllung des Antichristen mit seiner anmaßenden Herrschaft, nicht mehr als Bürde anzusehen. Man ist hinreichend vorbereitet, so daß dies keine Versuchung mehr für solche sein wird.

Doch es ist dabei zur Bedingung gemacht: „Was ihr habet, das haltet, bis daß ich komme.“ Das darf nicht vergessen werden; denn es heißt ausdrücklich noch weiter: Wer da überwindet, und hält meine Werke bis ans Ende, dem will ich Macht geben über die Heiden, und er soll sie weiden mit einer eisernen Ruthe, und wie eines Löpfers Gefäß soll er sie zerschmeißen, wie ich von meinem Vater empfangen habe; und will ihm geben den Morgenstern.“

Das ist die Theilnahme an dem Gericht Christi über die gesetzlosen Völker; weil diese das Scepter der Liebe Christi nicht küssen wollten, werden sie das eiserne Scepter der Gerichtsgewalt Christi fühlen müssen. Als mikrathene Gefäße, die zur Ausgießung der Gnade dienen sollten, werden sie wie Scherben im Zorne Gottes zerbrochen werden. Wir sollen als wahre Ueberwinder den Morgenstern empfangen weil wir den Lucifer verworfen, und gegen seine Herrschaft protestirt haben. Christus selbst nennt sich Offb. 22, 16,

den hellen Morgenstern. Welch ein großer Lohn für eine solche Treue im Ueberwinden!

Doch nun eilen wir zu dem Resultat, welches das Zeugniß dieser Posaune zur Folge haben wird. Offb. Joh. 8, 12, 13. „Und der vierte Engel posaunte: Und es ward geschlagen das dritte Theil der Sonne, und das dritte Theil des Mondes, und das dritte Theil der Sterne: daß ihr drittes Theil verfinstert ward, und der Tag das dritte Theil nicht schien, und die Nacht desselbigen gleichen.“

In diesen wenigen Worten wird der Erfolg ausgedrückt, welchen das Zeugniß der vierten Posaune nach sich zieht. Sonne, Mond und Sterne sind die Lichter am Firmament des Himmels, durch deren Licht und Wärme, und jeden übrigen Einfluß derselben auf die Erde, jedes Gedeihen aller Kreatur derselben vermittelt wird. Die Sonne als der Centrakörper ist ein Bild zunächst von Christo selbst, der Sonne der Gerechtigkeit, von welchem ausgeht Alles Licht und Leben für die ganze Welt; wie Er selbst auch spricht: „Ich bin das Licht der Welt.“ Die Kirche, welche von Christo durch Seinen Geist und Ordnungen erleuchtet wird, ist durch den Mond dargestellt; und die Sterne sind Sinnbilder für die Aemter und Ordnungen in der Kirche, wodurch sie belehrt, geleitet und gesegnet wird. Denn auch zu den Jüngern sagt der Herr: „Ihr seid das Licht der Welt.“ Matth. 5, 14. Von alle diesen Lichtern am Kirchenhimmel wird nun das Drittheil verfinstert. Wie ist das zu verstehen?

Christus selber kann ja nun freilich nicht verfinstert werden; wenn aber Sein drittes Theil Licht nicht scheint, so kommt das daher, daß die finstere Wolke des Unglaubens und des Abfalles dazwischen tritt. Wenn die Menschen, die das Amt der Kirche bekleiden und das Licht ausstrahlen sollen, den Glauben verkehren, die Lehre fälschen, und die Ehre, die Christus beansprucht, an sich selbst reißen: da

kann der Strahl des göttlichen Lichtes und die Wärme der göttlichen Liebe nicht durchdringen; sie wird aufgehalten. Es ist natürlich, daß alsdann auch die Kirche, als der Mond, ihr drittes Theil nicht scheinen kann weil sie nicht beschienen wird; dazu kommt nun noch, daß auch ein Drittheil der Sterne nicht scheint; in demselben Maße kann ferner auch die Nacht der nichtchristlichen Völker nicht erhellt werden.

Wichtig ist aber der Umstand, daß diese Verfinsternung eintritt in Folge der Stimme dieser vierten Posaune. Es ist ganz begreiflich, wie bei jeder der übrigen Posaunen, daß ein innerer Zusammenhang zwischen dem Zeugniß und dem Erfolg bei einem Theile der Christen stattfindet. Das Zeugniß oder die Posaune tastet die Sünde mit der Isabel, ihr unrechtmäßiges und falsches Prophetenthum an, so wie die Götzenopfer, welche die Priesterschaft genießt; es deckt auf die Tiesen Satans, warnt Kirche und Staat, stellt die unvermeidlichen Folgen und Gefahren offen hin: und siehe da, ein Drittheil des Tageslichtes, wie des Lichtes der Nacht fehlt; die Werkzeuge des Lichtes nehmen entschieden Fortschritt zu einem Drittel, auf der betretenen Bahn der Kirchenjünden. Die Scheidung muß vor sich gehen, ein Drittheil reißt dem finstern Unternehmen und Plänen des Menschen der Sünde entgegen, und nimmt nunmehr den festen Charakter böshafter Entschiedenheit an. Man sieht daraus ganz klar, daß das göttliche Zeugniß nach beiden Seiten hin die Früchte zeitiget und zur Reife bringt, d. h. aber nur dann, wenn die Posaune einen klaren, entschiedenen und bestimmten Ton von sich giebt.

Die Fortsetzung folgt im neuen Jahre.)

#### Gefangs-Unterricht für Ueübte.

Der Gesang ist von seher dem Menschen unentbehrlich gewesen. Es sind eigentlich zwei Stücke, welche mit der ganzen sittlichen Natur des Menschen

verwachsen, ganz und gar unentbehrliches Bedürfnis sind, nämlich Sprache und Gesang. Durch die Sprache drücken wir unsere Gedanken aus, und durch die Töne des Gesanges unsere Empfindungen oder Gefühle; gleichviel, ob sie Freude oder Schmerz enthalten. Es giebt und gab nie ein Volk der Erde, welches nicht durch Sprache und Gesang seinen Gedanken und Empfindungen hätte Ausdruck gegeben: einerlei ob die Völker roh oder gebildet waren; und es ist gewissermaßen im Allgemeinen ein richtiger Maßstab, wenn man annimmt, daß der jeweilige Grad der Ausbildung von Sprache und Gesang auch auf den höheren oder geringeren Grad von Cultur und Geistesbildung schließen lassen. Ich sage im Allgemeinen; denn Ausnahmen mögen überall stattfinden. Schon das Streben darnach ist ein Beweis vorhandener Veredlung des Geistes. Aber auch das prägt sich in dem Charakter des Gesanges deutlich aus, ob das Gemüth edler oder unedler Natur ist.

Von vielen unserer Leser ist öfters das Verlangen ausgesprochen, sich im Gesang etwas mehr ausbilden zu können; um nun diesen gewiß sehr erfreulichen Wünschen nach Kräften bereitwillig entgegen zu kommen, wollen wir es versuchen, für Diejenigen, welche keine andere Gelegenheit haben, auf diesem schriftlichen Wege eine einfache und leichtfaßliche Anleitung zu geben, welche jedenfalls leichter ist, als das Singen nach Noten: nämlich das Singen nach Ziffern oder Zahlenzeichen. Auf diese Weise kann der Sendbote sehr leicht auch die Melodien zu guten Liedern, sowie zu den Psalmen mittheilen; indem der Druck von Ziffern gar keine Umstände macht, Notendruck aber immer viele Schwierigkeiten bereitet. Auch werde ich die Einrichtung der Ziffer-Melodie so einfach treffen, daß gar nicht viel dabei zu lernen bleibt.

Wir gehen nun sofort zur Sache.

Das Erste, was ein Sänger wissen muß, ist das Hinauf- und Heruntersteigen der einzelnen Töne, die wir

singend hervorbringen; man nennt das die **Tonleiter**. Es ist nun zwar nicht möglich, auf dem Papier, d. h. schriftlich einen Ton oder Klang darzustellen; doch giebt es ein kleines Hülfsmittel, welches Jedermann für einige Groschen sich leicht verschaffen kann: ich meine die **Stimmgabel**. Für gewöhnlich sind die Stimmgabeln so eingerichtet, daß sie den Ton **a** angeben, wenn man damit auf einen harten Gegenstand klopft, und dann schnell den Stiehl auf den Tisch stüßt. Man halte das Ohr in die Nähe, und man wird deutlich den Ton **a** hören. Diesen Ton gebe man sofort an mit der Stimme und merke sich die Tonhöhe durch öfteres Wiederholen des Tones. Es ist derselbe Ton, welcher auf den Notenslinien von unten herauf zwischen der zweiten und dritten Linie liegt.

Indem wir nun unsere Töne nach Ziffern zu zählen und zu nennen suchen, nehmen wir an, daß dieser Ton **a**, welchen uns die Stimmgabel angiebt, auf unserer Tonleiter durch 6 bezeichnet wird. Da nun die Tonleiter allemal in 8 auf einander folgenden Tönen besteht, welche man eine Octave nennt, so müßte man von dem Tone **a** oder 6 zurück, oder herunter singen, bis wir auf den Ton 1 kommen. Von 1 können wir dann wieder hinauffingen: 1 2 3 4 5 6 7; anstatt 8 sagen wir dann aber wieder 1 und können dann immer höher hinauf fortzählen: 2 3 4 5 6 7 1 2 3 4 5 6 7 1 u. s. w., indeß unsere Stimme wird nicht so weit reichen.

Wir wollen nun vorläufig annehmen, daß sich alle Töne, innerhalb deren Grenzen sich unsere Singstimmen bewegen, in drei Octaven fassen lassen, und zwar würden wir vor der Hand vollständig genügen, wenn wir aus der untersten oder sog. kleinen Octave nur die letzten drei Töne: **g**, **a**, **b**, oder 5 6 7 zu Hülf nehmen; und da würden wir denn eine untere, eine mittlere und eine obere Octave haben. Diese drei Octaven wollen wir nun dadurch von einander unterschei-

den, daß die Zahlen der untern Octave immer ganz unten zu stehen kommen, etwa so: . Die mittlere Octave

4  
kommt ganz frei in die Mitte zu stehen  
4 5 u. s. w. Die obere Octave ganz  
5 6 5  
nach oben u. s. w. Demnach  
würden wir die sämtlichen Töne un-  
serer Tonleiter in folgender Weise dar-  
stellen:

5 6 7 1 2 3 4 5 6 7 1 2 3 4 5 6 7

Wir erinnern uns nun nochmals, daß der Ton 6 der mittlern Octave der Ton der Stimmgabel ist, welche **a** angiebt. Stimmgabeln sind gewöhnlich in Eisenwaarenhandlungen zu haben. Man übe nun fleißig diese Tonleitern.

Mit dem Zählen der Töne einer Octave ist es gerade so, wie mit dem Zählen der 7 Tage einer Woche; der 8. Tag ist wieder der erste Tag einer neuen Woche. Fängt man an zu zählen mit Sonntag u. s. w., so ist Sonntagabend der 7. und Sonntag der 8. Tag, also wieder der erste der neuen Woche. Deshalb nennt die alte Kirche eine Woche auch die Octave: z. B. die Fest-Octave von Weihnacht, Ostern oder Pfingsten; diese wird vom ersten Festtage an gezählt bis zum 8. Tage darnach.

Wir wollen nun etwas vom sog. Takte sagen. Es ist bekannt, daß beim Singen es häufig vorkommt, daß einige Töne länger gehalten werden als andere; das ist das **taktmäßige Singen**. Man pflegt die Takte immer zwischen senkrechte Striche einzutheilen. Es kommt nun bei jedem Gesangstück immer darauf an, in welchem Takte, ob im langsamen oder rascheren es gesungen werden soll. Ein ganzer Takt ist gerade so lang, als zwei halbe oder 4 Viertel oder 8 Achtel u. s. w.

Soll das Lied nun im vollen Takte gesungen werden, so pflegt man vorn voran das Zeichen **C** zu setzen, oder auch  $\frac{1}{4}$ . Soll es z. B. im  $\frac{3}{4}$  oder  $\frac{3}{8}$  Takte gesungen werden, so steht die Bruchzahl voran; z. B.  $\frac{3}{4}$ ,  $\frac{3}{8}$  u. s. w.

Ein ganzer Ton wird aber so lange gehalten, bis z. B. ein Anderer unterdessen 2 halbe, oder 4 viertel oder 8 Achtel singen kann. Wir müssen uns also auch Zeichen merken, woran wir erkennen können, wie lange jeder Ton gehalten werden soll, und was für Töne es sein sollen.

Ein ganzer Ton soll demnach so bezeichnet werden: 5. Ein halber Ton so: 4.; ein Viertelton 6, d. h. also eine Zahl ohne alle weiteren Merkmale, weil die Viertelöne am meisten vorkommen. Achtelöne erhalten bloß oben einen kleinen Querstrich  $\overline{3}$  oder wenn zwei oder mehr Töne als Achtel zusammengezogen werden sollen, einen Bogen über dieselben gemeinschaftlich; z. B.  $\overline{3\ 4}$  oder  $\overline{4\ 2\ 5}$ . In derselben Weise werden die Sechszehntel-Töne durch zwei Striche:  $\overline{\overline{5\ 4}}$ , die  $\frac{1}{32}$  durch drei Striche angedeutet.

Da es nun auch vorkommt, daß an manchen Stellen, namentlich bei mehrstimmigen Gesängen, geschwiegen wird, während andere Stimmen fortsingen, so müssen nothwendig auch solche Schweigezeichen vorhanden sein (Pausen), welche genau dem Werthe der Töne entsprechen. Wir wollen also als solche folgende annehmen: als ganze Pause eine waagerechte liegende römische Eins  $\text{—}$ , alle folgenden aber bloß durch Hinsetzen der Bruchzahl  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{1}{4}$ ,  $\frac{1}{8}$ ,  $\frac{1}{16}$  u. s. w.

Wenn bei einer Zahl ein Punkt zur rechten Seite oben steht, so bedeutet

das so viel, daß der Ton noch halbmal so viel länger gehalten werden soll als sonst, z. B. 5. heißt so viel als  $\frac{3}{2}$ . Nämlich 5 ohne Punkt wäre ohne weitere Bezeichnung  $\frac{1}{4}$  Ton, welches eben so viel ist als  $\frac{1}{2}$ . Mit dem Punkte aber noch  $\frac{1}{4}$  mehr.  $\overline{4}$  ohne Punkt ist so viel wie  $\frac{1}{16}$ , mit Punkt  $\overline{4}$  bedeutet es  $\frac{1}{16}$  mehr: also  $\frac{1}{8}$ .

Jetzt wollen wir uns noch einige Zeichen merken. Da es bisweilen vorkommt, daß ein Ton um einen halben Ton höher oder niedriger gesungen werden muß, als sonst die Zahl anzeigt, so müssen wir das auch durch Zeichen angeben. Soll demnach der Ton 6 z. B. um  $\frac{1}{2}$  Ton erhöht werden, so wollen wir dieses durch Vorsezung eines Sternchen andeuten (\*7) oder (\*6). Soll der Ton um  $\frac{1}{2}$  Ton erniedrigt werden, so setzen wir ein kleines lateinisches **b** voran, z. B.  $b5$   $b3$ ; soll ein solches Zeichen, wenn es etwa dem ganzen Stücke vorgelegt ist, aufgehoben sein, so setzen wir eine Null (0) davor. Soll eine Strophe wiederholt werden, so wird das durch dieses Zeichen  $\text{||}$  angedeutet. Am Schluß folgt  $\text{||}$  Das wären also die nothwendigsten Erinnerungen, welche sich Jeder, der noch nicht damit bekannt ist, merken möchte.

Jetzt wollen wir nur gleich frisch weg einige bekannte Melodien in Ziffern hersetzen, woran man obigen Unterricht am besten gleich verstehen lernt.

### Weihnachts-Lieder.

Takt	1- 2-	1- $\overline{7\ 6\ 7}$	1- 2-	1- $\overline{7\ 6\ 7}$	1- 1-	2- 3 4	3- 2-
$\frac{1}{4}$							
	D du früh-liche, D du se-liche Gnaden-brin-gende Weihnachts-						
1.	$\overline{5\ 6}$ 5 6	$\overline{b\ 7}$ $\overline{1}$ b7-	$\overline{6\ b\ 7}$ 6 b7	$\overline{1\ 2\ 1}$	$\overline{4\ 3\ 2\ 1}$		
	zeit Welt ging ver- lo- ren, Christ ward ge- bo- ren Freu- e,						
4	2 1 b7	6- 5- 4-					
	freu- e Dich o- Christenheit.						

- 2. O du fröhliche, o du selige Gnadenbringende Weihnachtszeit!  
Christ ist erschienen, Uns zu versöhnen,  
Freue, freue dich o Christenheit!
- 3. O du fröhliche, o du selige, Friedenbringende Weihnachtszeit!  
Himmliche Heere, Jauchzen dir Ehre,  
Freue, freue dich o Christenheit!

Herbei o ihr Gläubigen etc.

1 1 5 T 2 5 5 3 2 3 4 3 2 T 1 7 6  
 Herbei o ihr Gläu- bi- gen, fröhlich triumphirend, o kommet o  
 7 T 2 3 7 6 5 5 5 4 3 4 3 2 3 T 2 7 6  
 kom- met nach Beth- le- hem! Se- het das Kindlein, Uns zum Heil ge- bo-  
 5 T T T 2 1 5 3 3 2 3 4 3 2 3  
 ren! O laffet uns an- be- ten, O laf- set uns an- be- ten, o  
 4 3 2 T 7 T 2 3 2 1 ||

lasset uns anbeten den König!  
(Die übrigen Verse siehe in der Liturgie pag. 83.)

Gelobet seist du Jesus Christ.

5 5 5 6 5 1 2 1 | 7 2 3 2 1 7 6 5 |  
 Gelo- bet seist du Jesus Christ! Daß du Mensch ge- boren bist.  
 5 1 7 2 6 5 4 3 2 | 2 6 6 6 2 1 7 6 5 5 5 5 ||

Von einer Jungfrau das ist wahr, des freuet sich der Engelschaar. Halleluja!  
(Liturgie p. 82.)

Bemerkung.

Da mit dieser gegenwärtigen Nummer dieses Jahr beschlossen wird, so werden die Leser daran erinnert, frühzeitig auf dem bekannten Wege den „Sendboten“ wieder zu bestellen. Und damit wünsche ich allen theuern Lesern und Freunden recht gesegnete Festtage und einen glücklichen Ausgang aus dem alten Jahre, welches seinen Kreislauf von der Mitte bis zum Schlusse in Blut, Thränen und viel Glend

badet, und mit blutigem Abendroth scheidet. Was das neue Jahr uns bringen wird, wir werden ja sehen. Die großen Räder am Wagen der göttlichen Weltregierung sind Gottlob voller Augen, und rollen unaufhaltsam weiter, aber die vier Cherubim ebenfalls; denn es ist ein lebendiger Wind, der Odem oder Geist Gottes in Weiden. Das ist tröstlich. Gelobet sei Jesus Christus! Amen.

Der Herausgeber.

Redaction von H. Geher zu Hamburg, St. Pauli, Vereinsstraße Nr. 29.  
 Expedition bei L. Preuß zu Hamburg, Neustädter Neue Str. 64.  
 Druck von Carl Witt in Salzgitter.

# Der Sendbote.

## Monatsblatt

der

allgemeinen, christlichen, apostolischen Mission.

Siebenter Jahrgang.

Herausgegeben

von

H. Geher.

Hamburg.

Druck von Carl Witt in Salzgitter.  
1871.